











Schlachten des Weltkrieges

In Einzeldarstellungen bearbeitet

und herausgegeben

unter Mitwirkung des Reichsarchivs

Heft 3

Herbstschlacht in Macedonien – Cernabogen 1916



Oldenburg i. Oldbg. 1921

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Herbstschlacht in Macedonien Cernabogen 1916

Dargestellt nach den amtlichen Quellen des Reichsarchivs

und einer

Bearbeitung des Majors

Curt Liebmann

f. Z. im Generalstabe der 11. Armee

von

Georg Strutz

Hilfsarchivar beim Reichsarchiv

Mit 6 Karten, 2 Textskizzen, 2 Anlagen, 15 Abbildungen.



Oldenburg i. Oldbg. 1921

Druck und Verlag von Gerhard Stalling

Gründungsjahr der Firma 1789

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.,

(Gesamtumfang einschließlich der Kriegs-gliederung 120 Seiten)



Vorwort des Reichsarchivs.

Das Bedürfnis, zu lesen und zu ergänzen, was während des Weltkrieges in fast täglichem Wechsel so schnell vorbeizog, daß kaum die eigene Tätigkeit, geschweige denn der Zusammenhang der Ereignisse erfaßt werden konnte, wächst, je mehr die Zeit die Erinnerung verwischt und unser Vaterland in ruhige Verhältnisse zurückkehrt. Erst jetzt kommt die eigentliche Muße zu Betrachtungen. Allmählich nur dämmert das Bewußtsein an die beispiellose Größe des Erlebens.

So wendet sich diese Schriftfolge, deren erste Hefte hiermit zur Ausgabe gelangen, an das ganze deutsche Volk als den Träger des Krieges, vor allem an die Mitkämpfer selber. Sie will in historisch getreuer Wiedergabe den inneren Zusammenhang der gewaltigen Geschehnisse vorführen, für deren Gelingen Entbehrungen in edler Hingabe getragen, Blut und Leben freudig eingesetzt worden sind; sie will die Einzeltaten deutscher Männer vor Vergessenheit bewahren helfen und den gefallenen Helden des Krieges das Denkmal setzen, das sie verdienen.

Eigene Erlebnisse aus der Feder von Mitkämpfern ergänzen auf Grund persönlicher Erinnerungen und Aufzeichnungen in wertvoller Weise die amtlichen Kriegstagebücher und bringen das so sehr wichtige persönliche Empfinden des inmitten der Handlung stehenden oder kämpfenden Mannes zum Ausdruck. Dem deutschen Volke wird daher aus dieser Sammlung besonders lebendig entgegentreten, was es in seelischer Stärke in vier langen, an Entbehrungen überreichen Kriegsjahren ertragen hat; kommenden Geschlechtern wird die Größe und die Härte unseres Verzweiflungskampfes übermittelt werden. Es entsteht ein Quell, aus dem neuer Glaube an die eigene Leistungsfähigkeit und neue Kraft zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau unseres zusammengebrochenen Vaterlandes fließen kann.

Die Schriftfolge bildet gleichzeitig eine notwendige Ergänzung späterer Forschungen und Darstellungen aus dem Reichsarchiv, die in Hinsicht auf die Fülle der zu verarbeitenden, in die Millionen gehenden Aktenbände kaum die Einzelheiten zu berühren vermögen, deren Wiedergabe den Kämpfern dieses Krieges besonders erwünscht sein wird.

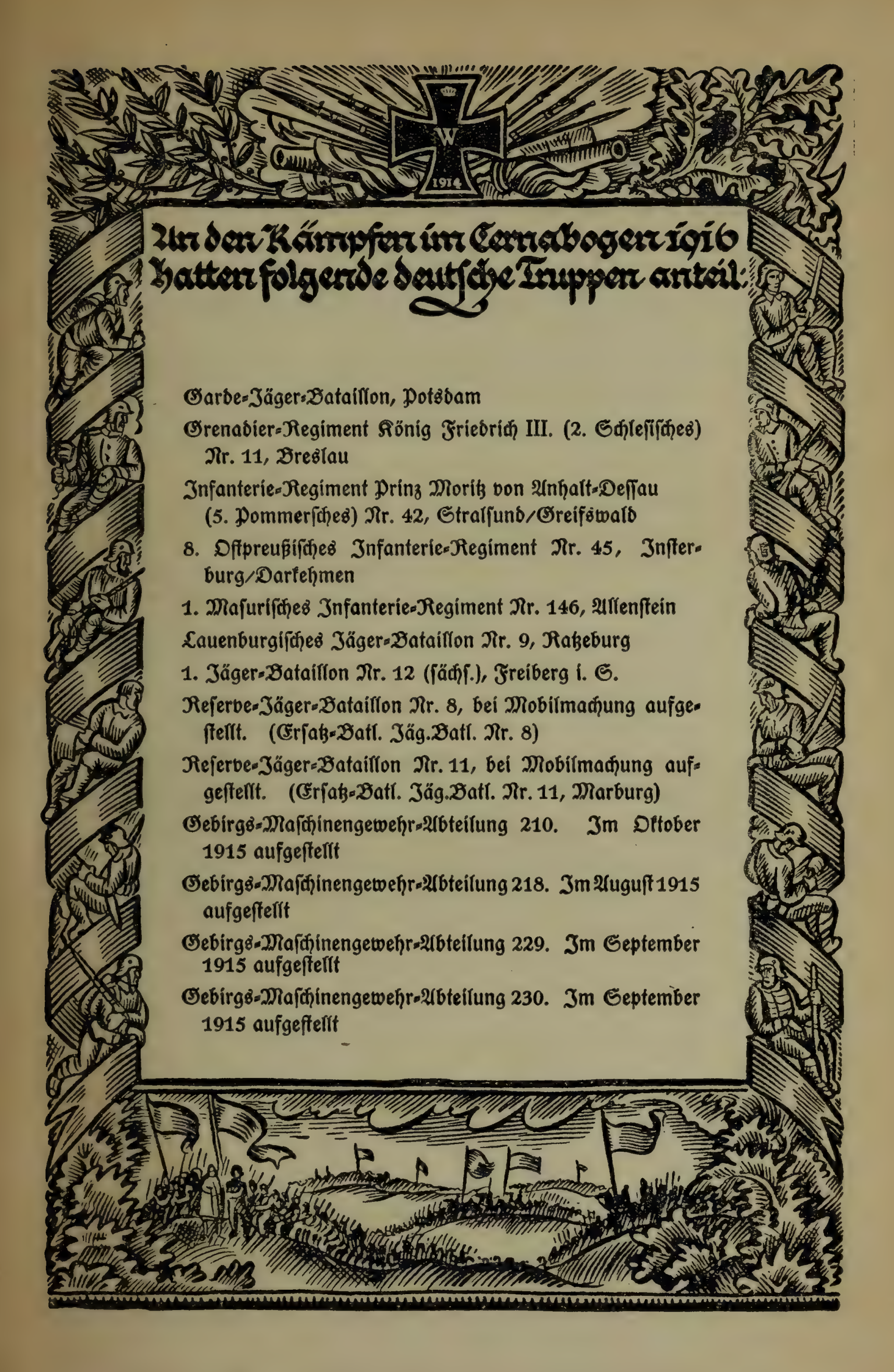
Die einzelnen Hefte greifen, jedes in sich abgeschlossen, ihren Inhalt aus den wesentlichsten Kampfhandlungen aller Kriegsschauplätze. Dabei werden auch die großen, blutigen Abwehrschlachten an der Westfront — für die Darstellung in einzelne Abschnitte zerlegt — in einer Ausführlichkeit bearbeitet werden, die Gelegenheit bietet, die zahlreichen Taten ganzer Truppenteile und einzelner deutscher Männer zu schildern, die in ihrer leuchtenden Heldenhaftigkeit für den siegreichen Ausgang dieser Kämpfe so bedeutungsvoll gewesen sind.

Die vorzugsweise der großen Sammlung des Reichsarchivs entnommenen Bilder werden das jeder Darstellung beizufügende reichliche Kartenmaterial wirksam ergänzen und dem Mitkämpfer zur Auffrischung seiner Erinnerung besonders willkommen sein.

Den Bearbeitern der Einzeldarstellungen werden die amtlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt. Die Redaktion der Schriftfolge beim Reichsarchiv gibt auf Wunsch weitere Auskunft. Insbesondere sind auch Ergänzungen und Richtigstellungen willkommen. Bei allem Streben nach objektiver Darstellung und nach gerechter Behandlung der einzelnen Truppenteile sind in einer Arbeit, die sich zur Aufgabe stellt, den verschlungenen Wegen einer Kampfhandlung des Weltkrieges bis in alle Einzelheiten hinein nachzugehen, Irrtümer nicht immer zu vermeiden.

Potsdam, im November 1920.

Der Präsident des Reichsarchivs
v. Mertz.



An den Kämpfen im Cernabogen 1916 hatten folgende deutsche Truppen anteil:

Garde-Jäger-Bataillon, Potsdam

Grenadier-Regiment König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 11, Breslau

Infanterie-Regiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42, Stralsund/Greifswald

8. Ostpreußisches Infanterie-Regiment Nr. 45, Insterburg/Darkehmen

1. Masurisches Infanterie-Regiment Nr. 146, Allenstein

Lauenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 9, Ratzeburg

1. Jäger-Bataillon Nr. 12 (sächs.), Freiberg i. S.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8, bei Mobilmachung aufgestellt. (Ersatz-Batl. Jäg.Batl. Nr. 8)

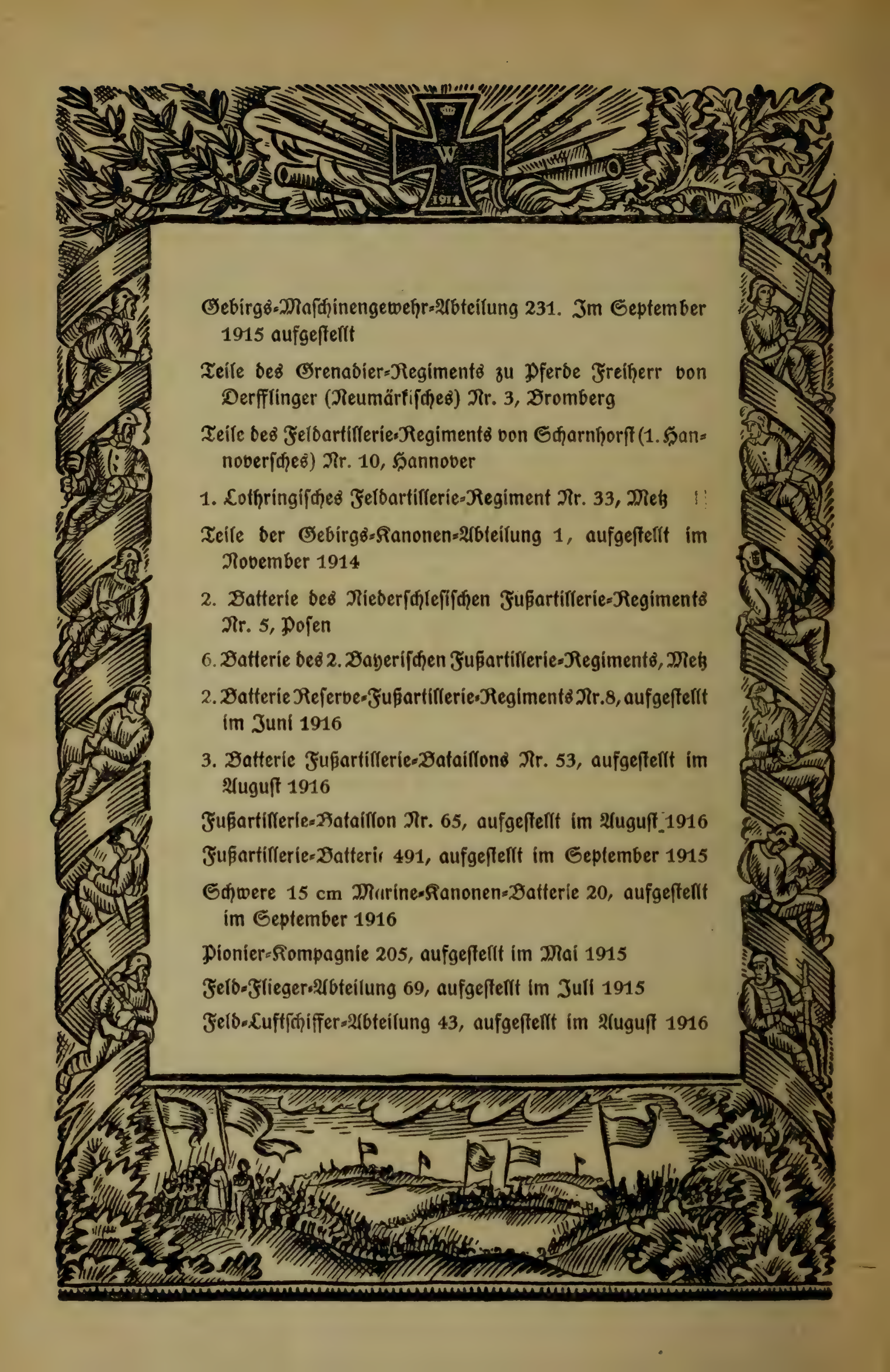
Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11, bei Mobilmachung aufgestellt. (Ersatz-Batl. Jäg.Batl. Nr. 11, Marburg)

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 210. Im Oktober 1915 aufgestellt

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218. Im August 1915 aufgestellt

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 229. Im September 1915 aufgestellt

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 230. Im September 1915 aufgestellt



Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 231. Im September 1915 aufgestellt

Teile des Grenadier-Regiments zu Pferde Freiherr von Derfflinger (Neumärkisches) Nr. 3, Bromberg

Teile des Feldartillerie-Regiments von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10, Hannover

1. Lothringisches Feldartillerie-Regiment Nr. 33, Metz

Teile der Gebirgs-Kanonen-Abteilung 1, aufgestellt im November 1914

2. Batterie des Niederschlesischen Fußartillerie-Regiments Nr. 5, Posen

6. Batterie des 2. Bayerischen Fußartillerie-Regiments, Metz

2. Batterie Reserve-Fußartillerie-Regiments Nr. 8, aufgestellt im Juni 1916

3. Batterie Fußartillerie-Bataillons Nr. 53, aufgestellt im August 1916

Fußartillerie-Bataillon Nr. 65, aufgestellt im August 1916

Fußartillerie-Batterie 491, aufgestellt im September 1915

Schwere 15 cm Marine-Kanonen-Batterie 20, aufgestellt im September 1916

Pionier-Kompagnie 205, aufgestellt im Mai 1915

Feld-Flieger-Abteilung 69, aufgestellt im Juli 1915

Feld-Luftschiffer-Abteilung 43, aufgestellt im August 1916

Inhalt

	Seite
Einführung	11
Balkanflieger	16
Die Lage Ende September 1916	21
Die Kämpfe bei Kenali und im Cernabogen Anfang Oktober	27
Auf nach Macedonien	34
Eingreifen der deutschen Verstärkungen im Cernabogen	41
Abwehrerfolge und Gegenangriffe am Tepavci-Rücken vom 20.—29. Oktbr.	45
Die Großkampftage vom 10.—14. November	57
Kämpfe um die Jarasok-Stellung und die Höhe 1212. Monastir wird aufgegeben	73
Die letzten Tage der Schlacht. Vom 19.—27. November	95
Schlußbetrachtung	110
Namenverzeichnis	119

Kartenbeilagen

Skizze 1: Übersichtskarte der Süd-Ost-Front

Skizze 2: Vormarsch durch Serbien 1915 und Aufmarsch an der griechischen Grenze

Skizze 3: Stellungen während der Herbstschlacht 1916 im Cernabogen

Skizze 4: Stellung am Tepavci-Rücken mit Kampfverlauf am 13. u. 14. Nov.

Skizze 5: Stellung bei Jarasok und Höhe 1212 vom 15.—18. November

Skizze 6: Kämpfe um Höhe 1050 und Dauerstellung Armatus—Makovo

Textskizzen

Die rückwärtigen Verbindungen der 11. Armee	25
Lage am 10. und 11. November	60

Anlagen

Anlage 1: Kriegsgliederung der deutschen Truppen im Cernabogen Mitte November 1916	117
Anlage 2: Verstärkungen vom 17.—27. November 1916	118

Bilder

Tafel I:
1. Seilbahn bei Prilep
2. Kolonne bulgarischer Ochsenkarren auf der Straße Monastir—Prilep
3. Bulgarische Macedonier beim Abtransport aus dem Kampfgebiet
4. Transport von Verstärkungen zur Front im Cernabogen

Tafel II:
Deutsche Führer in Macedonien

Tafel III: (Vorderseite)
1. Deutsche Jäger-Kompagnie auf dem Vormarsch zur Front
2. Gefecht sächsischer Jäger in den macedonischen Bergen
(Innenseite)
3. Kampfgelände von Höhe 1050 bis zum Orle-Bach (vergl. Skizze 6)
4. Die altbulgarische Königsstadt Ochrida
(Rückseite)
5. Vorgehende bulgarische Schützenlinien
6. Deutscher Heldenfriedhof bei Prilep.





eutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donau-Ufer festen Fuß gefaßt“, so meldete die deutsche Oberste Heeresleitung am 7. Oktober 1915 vom Balkan-Kriegsschauplatz. Aller Augen wurden wieder auf das Volk der Serben gelenkt, das seit den Dezembertagen des vorhergehenden Jahres fast vergessen war. Unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hatten vier deutsche und zwei österreichisch-ungarische Armeekorps den Übergang über diese Flüsse angesichts des Feindes erzwungen und damit eine der größten Heldentaten des Krieges vollbracht. (Skizze 1 und 2) Wenige Tage später erklärte auch Bulgarien dem verhaßten Nebenbuhler den Krieg. Bulgarische Truppen schritten zum Angriff gegen die Ostgrenze Serbiens. Es folgte ein Siegeszug ohnegleichen für die verbündeten Armeen. In unaufhaltsamem Vorgehen über hohe Gebirgskämme und auf den vom Herbstregen aufgeweichten Lehmwegen des Morava-Tals drängten sie in blutigen Kämpfen den zäh sich verteidigenden Serben in das Innere seines Landes zurück. Ende November war auf der alten historischen Kampfstätte des Amselfeldes das Schicksal Serbiens besiegelt. Über die schneebedeckten Berge Albaniens fluteten die Trümmer des geschlagenen Heeres, an ihrer Spitze der König Peter, zum Adriatischen Meere. Das Ziel des serbischen Feldzuges schien erreicht: Serbien war in der Hand der Verbündeten; mit dem gegen übermächtige

Feinde schwer ringenden türkischen Bundesgenossen war eine unmittelbare Verbindung hergestellt.

Die Entente konnte und wollte einer solchen Zertrümmerung des verbündeten Serbiens nicht müßig zusehen. Bereits in den ersten Oktobertagen, als Mackensens Kanonen an der Donau donnerten, landeten unter dem Schutze englischer Kriegsschiffe in der griechischen Hafenstadt Saloniki Teile jener englisch-französischen Armee, die bisher vergeblich an den Toren der Dardanellen gerüttelt hatte. Die Welt sah einen Neutralitätsbruch, wie er einschneidender nicht gedacht werden konnte. Einen Neutralitätsbruch, wie ihn dieselben Länder bei Beginn des Krieges bei den „elenden" Deutschen nicht genug verurteilen konnten, als diese, von Feinden rings umdroht, in ihrer wahrhaft verzweifelten Lage sich einen Weg durch Belgien bahnten. Den Ententeländern ist seitdem jede Berechtigung genommen, diesen deutschen Durchmarsch in den Augusttagen 1914 als eine „unerhörte Vergewaltigung" hinzustellen. Das griechische Volk in seiner großen Mehrheit wünschte ebensowenig wie sein König eine Beteiligung am Kriege, hatte aber nicht die Macht, dem Willen der übermächtigen Entente zu trotzen.

Eine wirksame Hilfe brachten die durch Griechenland vorgeworfenen Ententetruppen den bedrängten Serben jedoch nicht mehr. Nur kurz war ihr Vormarsch im Vardar-Tal; mit blutigen Köpfen, von den Bulgaren geschlagen, mußten sie sich wieder in das griechische Saloniki zurückziehen.

Während die österreichisch-ungarischen Kräfte gegen Montenegro und Albanien abschwenkten, drangen deutsche Divisionen unter dem General v. Gallwitz bei eisiger Kälte im Dezember aus der Gegend von Nisch gegen die griechische Grenze vor. Feindlicher Widerstand war nicht zu überwinden; trotzdem wird dieser Wintermarsch den Truppen als der schwierigste und anstrengendste Teil des serbischen Feldzuges für alle Zeit in der Erinnerung stehen. Erst im März 1916 erreichte die deutsche 11. Armee zu beiden Seiten des Vardar die griechische Grenze und schob sich in die starken bulgarischen Streitkräfte ein, welche hier abwartend Wacht gehalten hatten. Ein gemeinsamer An-

griff auf die sich täglich verstärkenden Entente-Truppen in Saloniki wurde von jedem Soldaten erwartet. Statt dessen erging der Befehl zum Ausbau einer starken und widerstandsfähigen Stellung an der griechischen Nordgrenze. Neben mancherlei Erwägungen sind es die geradezu verzweifelt schlechten Nachschubverhältnisse gewesen, welche die deutsche Oberste Heeresleitung trotz des Drängens der Bundesgenossen zwangen, von einem weiteren Vormarsch abzusehen. Bedurfte es doch schon der aufopfernden Tätigkeit deutscher Pioniere und deutscher Eisenbahntruppen, um die stillstehenden Armeen in dem armen Gebirgslande Macedonien vor dem Verhungern zu bewahren! Um wieviel weniger wäre die notdürftig wiederhergestellte, eingleisige Bahn Nisch—Üsküb—Gjevgjeli in der Lage gewesen, die notwendige Munition, die nötige Artillerie und den Verpflegungsbedarf für einen Angriffskampf gegen das inzwischen stark ausgebaute Saloniki heranzuschaffen.

Mit dem rechten Flügel am Ochrida-See und weiterhin entlang der griechischen Grenze hatte die bulgarische 1. Armee den Schutz der Ebene von Monastir,*) im Anschluß daran die deutsche 11. Armee die Grenzwacht beiderseits des Vardar mit linkem Flügel am Doiran-See übernommen. Hier schloß sich nach Osten die bulgarische 2. Armee an, die den Kamm der hohen Belasica Planina sicherte.

Eiserner Wille und Pflichttreue, Eigenschaften, welche deutsche Truppen auszeichneten, wo auch immer sie kämpften, überwanden bald die Schwierigkeiten des Stellungsbaus. Natürlich konnte es nicht von heute auf morgen gehen; nur allmählich waren Fortschritte zu verzeichnen. Aber staunend und bewundernd sahen die phlegmatische Bevölkerung und die bulgarischen Truppenteile, was da deutsche Männer leisteten. Die wenigen vorhandenen Straßen wurden von Grund aus umgebaut, Verbindungswege und Gebirgspfade angelegt; Kleinbahnen entstanden, und auf schwankenden Stützen spannten sich Seilbahnen in Gegenden aus, die nie zuvor moderne Technik gesehen hatten.

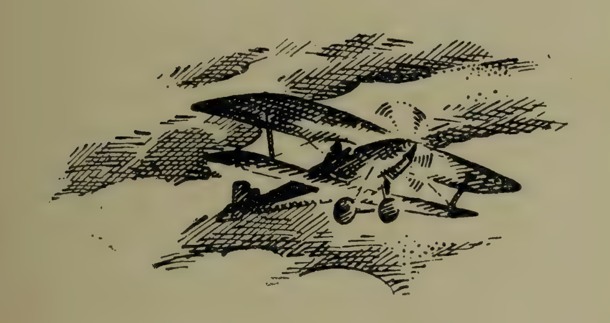
*) Bei uns ist die türkische Bezeichnung „Monastir“ gebräuchlicher, die Bulgaren nennen den Ort „Bitolj“.

Aber auch auf feindlicher Seite war man nicht untätig. Die letzten Truppen der feindlichen Gallipoli-Armee landeten in Saloniki, und nachdem die Demobilmachung des griechischen Heeres erzwungen worden war, fühlte sich der Oberbefehlshaber der Entente-Streitkräfte auf dem Balkan, der französische General Sarrail, stark genug, mit Teilen seiner Armee in nördlicher Richtung vorzugehen. Beiderseits des Vardar, also bei der deutschen 11. Armee, kam es zu Stellungskämpfen, die während des ganzen glühendheißen Sommers des Jahres 1916 anhielten.

Die Stellung der deutsch-bulgarischen Armeen war im allgemeinen taktisch günstig, auf den beiden äußeren Flügeln erschien sie jedoch verbesserungsfähig. Schob die bulgarische 1. Armee ihren rechten Flügel und ihre Mitte bis in die Linie Kastoria-See—Ostrovo-See—Kajmakcalan vor, und ging die bulgarische 2. Armee mit linkem Flügel am Ägäischen Meer an den Struma-Abschnitt, so wurden für den Verteidigungskampf wesentlich günstigere Verhältnisse geschaffen. Bulgarien drängte vorwärts. Die Besitznahme des Landstriches östlich der Struma bedeutete ihm gleichzeitig einen weiteren Schritt zur Verwirklichung seiner Kriegsziele. Der ersehnte Zugang zum Ägäischen Meere sollte über Drama nach Kavalla führen und dem Lande einen leistungsfähigeren Hafen als den von Dedeagatsch einbringen. Mitte August befahl das bulgarische Oberkommando den Vormarsch seiner beiden Armeen. Die 2. erreichte den Raum östlich der Struma ohne wesentlichen Widerstand des Feindes. Anders jedoch bei der 1. Armee. Zwar wurde Florina besetzt und Gelände zwischen dem Kastoria- und Ostrovo-See gewonnen. Nördlich des Ostrovo-Sees fand man dagegen starken feindlichen Widerstand. Es entwickelten sich schwere, für unsere Bundesgenossen äußerst verlustreiche Kämpfe. Das gesetzte Ziel, Gewinnung der hier laufenden wichtigen Höhen, wurde nicht erreicht. Der mit großen Hoffnungen begonnene Vorstoß sollte vielmehr zum Auftakt einer großzügigen Offensive des Gegners werden!

Im Spätsommer 1916 war Rumänien in die Reihen unserer Feinde getreten. Das Schicksal der Mittelmächte gestaltete sich in

hohem Maße bedrohlich. In Frankreich und Rußland wurde hart gekämpft. Gleichzeitig sollten nun nach einem groß angelegten Plane der immer übermächtiger werdenden Entente auf dem Balkan von Nordosten die Rumänen, von Russen unterstützt, und von Süden das von General Sarrail geführte Völkergemisch die Mittelmächte von ihren Bundesgenossen trennen und die unmittelbare Verbindung Rußlands mit den schier unerschöpflichen Hilfsmitteln der Westmächte herstellen. Ein gewaltiger Kampf beginnt. Von ihm wollen die folgenden Blätter erzählen; sie wollen berichten von fast übermenschlichen Anstrengungen und Entbehrungen, die jeder einzelne dort, fern der Heimat, erduldete; sie wollen ein Bild geben von den Schwierigkeiten eines unwirtlichen Gebirgslandes, den Unbilden der Witterung, von einem tückischen Klima; sie wollen ein Heldenlied von deutschen Männern singen, die trotz allem gegen die mehrfache Überlegenheit des Feindes, den vereinigten Franzosen, Engländern, Serben und Russen einen entsagungsreichen Kampf ehrenvoll bestanden.





Balkanflieger!

(Skizze 2 u. 3)



enn sich die schroffen und doch so edlen Umrisse des Peristeri scharf gerissen und dunkel vom Horizont abheben, wenn sich ein unermeßlich hohes, unsagbar schönes, von goldenen Sonnenstrahlen verbrämtes, tiefblaues Gewölbe über die Ebene und die Bergmassen spannt, wenn die Gipfel des Kajmakcalan sich hellschimmernd in Himmelsbläue zu verlieren scheinen, wenn die sengende Sonne des Sommers über den Kuppeln und Minaretts der Moscheen und den bunten flachen Dächern der weißen, niedrigen Häuser brütet und alles einzuschläfern droht, dann ist Flugwetter — Tätigkeit.

Wirbelt aber atembeklemmend heißer, trockener Wind gelblich-schwefelfarbene Staubwolken durch die verdorrte Ebene, zerreißt er in der Sonnenglut brüchig gewordene Zelte wie Papierblätter, oder brauen sich an den Hängen und in den tiefen Felsschluchten weißliche Nebelmassen in wogenden Wellen, jagen bleischwer schwarz-graue Wolkenfetzen über die Bergkämme, peitscht nadelscharfer Regen zernagend Propeller und Tragflächen, dann ist Fliegerwetter — Ruhe.

Flugwetter war in den Augusttagen 1916, als die bulgarische Offensive begann. Schon im Juli hatte eine sorgfältige Bahnerkundung vor der ganzen Front von Albanien bis zur Struma eingesetzt. Aus der Zahl des rollenden Materials auf den Bahnhöfen und aus der Belegung der Strecken Florina—Ostrovo—Vodena—Saloniki, sowie der Vardar- und Doiran-See-Bahn mit

fahrenden Zügen mußte gefolgert werden, ob der Gegner die Vorbereitungen für den bulgarischen Vormarsch erkannt und welche Gegenmaßnahmen er getroffen hatte. Zwar stand auf dem Balkan der Kundschafterdienst in hoher Blüte und lieferte wertvolle Nachrichten; Fliegererkundung war aber daneben unentbehrlich. Den wenigen deutschen Fliegern, vor allem der Feld-Flieger-Abteilung 69, fielen daher sehr wichtige Aufgaben zu. Vom sicheren, rechtzeitigen Erkennen der Bewegungen des Gegners hing hier, wo man nur über spärliche Reserven verfügte, alles ab. Die geringe Leistungsfähigkeit der Balkanbahnen erleichterte allerdings den Erkundungsdienst. Während eines einzigen Fluges von etwa vier Stunden, entlang den Schienensträngen, war eine Bahnbewegung von rund zwei Tagen einzusehen. Andererseits aber waren die Entfernungen gewaltig; von Monastir über Saloniki zum Doiran-See legte der Flieger allein 500 km zurück. Die Aufklärungsräume der Abteilungen hatten hier 60—80 km Breite und über 100 km Tiefe. Während an der Westfront vielfach bis zur Division hinab jede Kommando-Behörde über Flieger verfügte, versah auf dem Balkan innerhalb einer Armee eine einzige Flieger-Abteilung mit sechs Flugzeugen den Dienst.

Die schwierige Lage des Nachschubwesens traf die Flieger besonders empfindlich. Die Abteilung 69 bei Monastir mußte Ergänzung an Personal und Material von dem 150 km entfernten Park in Üsküb heranziehen. Zwar hatte der Park ein Depot nach Gradsko vorgeschoben. Aber infolge Betriebsstockungen auf der Vardarbahn und der starken Belastung der Strecke war dieses selber oft ungenügend versorgt. Lastkraftwagen-Kolonnen mußten den hohen Bergzug östlich Prilep auf dürftiger Paßstraße mühsam erklimmen, um Betriebsstoffe heranzuschaffen. Regengüsse, welche die kümmerliche Straße grundlos machten, hielten oft genug die Kraftwagen fest. Dann schleppten sich schwerfällige Pferde- und Ochsenkolonnen vorwärts, um vielleicht nach fünf bis sechs Tagen Monastir zu erreichen! So war man zufrieden, wenn man vier Flugzeuge startbereit hatte.

Balkanflieger! So ganz anders als in Frankreich oder Rußland war das Fliegen hier. Wild zerklüftet türmen sich von der

Adria bis zum Vardar bis zu 2½ Tausend Meter die selbst im Hochsommer noch schnee- und eisbedeckten Gipfel. Mitten in diesen Bergen und ringsum eingefaßt von ihnen liegt die Ebene von Monastir wie ein langer Talkessel. Von Fliegern wird er gefürchtet, dieser Talkessel mit seinen Bodenwinden von 20 bis 30 Sekundenmetern. Eisige Lüfte von den Schneebergen stoßen mit warmen zusammen, die südlich vom Ägäischen Meer hertreiben; sie fangen und wirbeln sich und machen die sonst so sichere Führerhand machtlos, die plötzlich keinen Druck mehr an den Steuerorganen des Flugzeuges spürt. Wie ein Märchen klingt es, daß hier Gegenwinde ein Flugzeug mit 150 km Stundengeschwindigkeit beim Geradeausflug zum Stehen bringen oder im Steigen langsam rückwärts drücken, daß Fallböen und vertikal aufsteigende Luftströmungen die Flugzeuge um 100 Meter und mehr plötzlich auf- und abwerfen. Ein nicht festgeschnallter Flugzeugmaat wird bei solchen unberechenbaren Bewegungen herausgeschleudert, in einem anderen Falle fällt ein Beobachter nur durch Zufall wieder in seinen Sitz zurück.

Setzte die in Serbien gefürchtete Koschawa ein, so wurde ein Fliegen unmöglich. Bisweilen gelang es schwachmotorigen Flugzeugen nicht, die Höhen zu übersteigen. Windströmungen paßten sich der Form des Gebirges an, liefen nicht horizontal weiter, sondern wellenförmig, der Steigung des Hanges folgend. Trotz Fliegens gegen den Wind verlor das Flugzeug in solchen Fällen an Höhe. Nur ein feines Gefühl des Führers konnte oft solcher Schwierigkeiten Herr werden. Kraft, Gewandtheit, Geschicklichkeit und Nerven gebrauchten die Balkanflieger, Führer und Beobachter, in reichlichstem Maße. Wehe ihnen, wenn der Mensch oder der Apparat versagte! Notlandung über den wild zerklüfteten Gebirgsmassen war gleichbedeutend mit Tod, wenn nicht ein besonders günstiges Geschick in einem der wenigen vorhandenen kleinen Tälern noch rechtzeitig genug Gelegenheit zum Landen bot. Selbst der beste Führer konnte im Geröll der steilen Felshänge oder schmalen Schluchten sein notlandendes Flugzeug vor Zertrümmerung nicht bewahren. Sehnsüchtig schaute in solchen Augenblicken das Auge nach einem Waldstück, um auf den Wipfeln der Bäume

niederzusetzen — der waldarme Balkan bot dazu nur ganz selten Gelegenheit. So fiel manch' wackere Besatzung diesen Verhältnissen zum Opfer.

Aber wir sind im Kriege! Die Summe von Tatkraft und Willen, die dazu gehört, um den Kampf mit diesen widrigen Naturverhältnissen aufzunehmen, muß noch um ein Vielfaches gesteigert werden in der Abwehr der starken feindlichen Gegenwirkung. Sie wuchs beständig. Auf eine deutsche Abteilung von sechs Flugzeugen kamen drei feindliche mit fünfzehn bis achtzehn Flugzeugen — und besseren Flugzeugen! Für Deutschland war der Balkan ein Nebenkriegsschauplatz. Die ganze Not unserer Lage, die Sorgen unserer Technik, die mit allem möglichen Behelfsmaterial sich abfinden mußte, kamen hier zum Ausdruck. Was wirklich gut war, gebrauchten wir in Frankreich; kein neuer Flugzeugtyp wurde für das Land südlich der Donau geliefert. Unseren Feinden aber war das Beste gerade gut genug für ihre Orient-Fliegerverbände. Sie konnten ja aus dem Vollen schöpfen, ihnen bedeutete es nichts, ein in Frankreich erprobtes Flugzeug gleichzeitig auf dem Balkan zu verwenden. Während im Sommer 1916 die Franzosen über Monastir schon den Nieuport flogen, stand den deutschen Fliegern nur der veraltete Fokker-Eindecker zur Verfügung. Erst allmählich wurde er von dem überlegenen Fokker-Doppeldecker abgelöst; aber die Zahl blieb immer völlig unzureichend.

Die in das Auge stechenden, von einer scharfen Sonne in der Ebene grell weiß beleuchteten Wege erleichterten dem Beobachter das Auffinden von Truppen. Wie schwarze Striche auf weißem Felde hoben sich Mann und Roß und Wagen ab. Das wegearme Land fesselte die Truppen an wenige Straßen und Steige, von denen sie beim Herannahen des Fliegers nur selten abweichen konnten. Auch bot kein Baum Schatten und Deckung. So war ein sorgsames Absuchen der Gegend möglich. Im Laufe des Jahres hatte sich beim Gegner zudem die Angewohnheit entwickelt, grundsätzlich nicht in Ortschaften Unterkunft zu beziehen, sondern in deren Nähe Zeltlager aufzuschlagen. An den kleinen weißen und braunen Spitzzelten war nicht nur jede Truppenver-

schiebung, sondern auch unter Berechnung der Belegungsmöglichkeit des Zeltes die Stärke der lagernden Truppen, festzustellen. Was das Auge in der Eile nicht aufnehmen konnte, hielt die Platte der Lichtbildkamera fest. Nur wenn die Sonne am Morgen oder Abend tief stand, war die Beobachtung schwierig. Der schwarze Schatten der Berge bot dann fast bessere Deckung als Baum oder Wald. Auch täuschten kleine Heu- und Getreidehaufen Truppenlager vor, und es bedurfte sorgsamster Bildauswertung, um Irrtümer zu vermeiden. Das weiße Felsgeröll in den Bergen ermüdete in der Mittagssonne das suchende Auge und täuschte gleichfalls oft Zelte vor. Hoch aus den Lüften bei klarem Wetter in eine mannigfache, bunte Ebene zu spähen, ist leicht; aber eine in grellem Sonnenlicht flimmernde eintönige Fläche oder schwarze Schlagschatten dämmeriger Balkanschluchten abzusuchen, ist schwer und will gelernt sein. Ein scharfes, sicheres Auge muß dem Balkanflieger eigen sein.

Eifrig und rastlos suchten die spärlichen Flieger der Abteilung 69. Um Ostrovo begann es sich bald zu regen, nachdem die bulgarische Offensive begonnen hatte. Von Saloniki her rollte Zug um Zug heran, und auf den Straßen am Westrand des Ostrovo-Sees und südlich von ihm erwachte der Verkehr. Hier waren Zelte und dort selbst die Ortschaften stark belegt. Am Südostzipfel des Sees erschien ein neuer Flugplatz, zahlreiche Flakbatterien schossen gut und ausgiebig. Die ersten Septembertage brachten weitere Klarheit über die Vorgänge beim Feinde. Trotz starker Wolkenbildung und Regens gewann Leutnant Freudenthal von der 69. Fliegerabteilung richtige Eindrücke, die er in seiner Meldung mit den Worten zusammenfaßte: „Die starke Belegung und der ungewöhnlich starke Verkehr hinter der feindlichen Front lassen den Schluß auf baldige größere Unternehmungen zu." Drei Tage später bezeichnete das die feindliche Offensive einleitende Artilleriefeuer mit tausendfachem, über Berge und Seen widertönende Echo die Richtigkeit der Meldung des Fliegerleutnants.

Die Lage Ende September 1916.

(Skizze 1—3)

Der feindliche Oberbefehlshaber auf dem Balkan, General Sarrail, hatte für den geplanten großen Herbstangriff im Frühjahr und Sommer 1916 genügend Zeit zur Vorbereitung und auch Gelegenheit für die Ausbildung seiner Truppen gehabt. Dauernd war seine Armee in dieser Zeit vermehrt worden. Die französischen Truppen hatte man auf das Doppelte ihrer Stärke vom Frühjahr gebracht. Eine in Frankreich befindliche russische Division war inzwischen nach Saloniki übergeführt worden. Italienische Formationen standen in Aussicht. Unter französischer Leitung waren aus den nach Korfu geretteten Trümmern des serbischen Heeres und aus in Entente- und neutralen Ländern ausgehobenen Serben etwa 80 000 Mann ausgerüstet und ausgebildet worden. Diese sechs serbischen Infanterie- und eine Kavallerie-Division traten jetzt in die Reihen der Engländer und Franzosen. Es waren Männer, die mit großer Begeisterung den Kampf für die Befreiung ihres Vaterlandes aufnahmen und sich als tüchtige Soldaten vorzüglich geschlagen haben. Fast gleichzeitig mit der Kriegserklärung Rumäniens, Ende August, begann der Ansturm dieser starken feindlichen Armee gegen die gesamte deutsch-bulgarische Front. General Sarrail glaubte wohl, einer leichten Aufgabe gegenüberzustehen. Der Angriff gegen die schwachen bulgarischen Linien, die auf irgendwelche wirksame Unterstützung bei den gleichzeitigen schweren Kämpfen in Frankreich, Rußland, Rumänien und Italien nicht rechnen konnten, verhieß ihm große Siegeslorbeeren. Der Oberbefehlshaber der Entente-Streitkräfte sollte sich täuschen!

Gegen die bulgarische 2. Armee am Struma-Abschnitt hatte der Ansturm der feindlichen Balkan-Armee keinen Erfolg. Beiderseits des Vardar und am Doiran-See gegen den Abschnitt der deutschen 11. Armee blieb der so gut vorbereitete feindliche Angriff in den Anfängen stecken. Es waren nicht mehr viele deutsche Kräfte, über die hier das deutsche Oberkommando verfügte. Die hohen Anforderungen, welche die anderen Kriegsschauplätze an

Deutschland stellten, schließlich auch das tückische Klima mit seinen gefährlichen Krankheiten, hatten den Abtransport der meisten Verbände verlangt und den Ersatz durch bulgarische Truppen gefordert. In treuer Waffenbrüderschaft mit diesen Bundesgenossen wehrten deutsche Truppen siegreich alle feindlichen Angriffe ab.

Ungünstiger gestaltete sich die Lage bei der bulgarischen 1. Armee, deren Vorgehen schon Ende August in dem wilden Gebirgslande nördlich des Ostrovo-Sees zum Stehen gekommen war. Ohne jede Eisenbahnverbindung im Rücken und bei der unzureichenden Vorsorge für den Nachschub seitens der bulgarischen Kommandobehörden litten die Truppen bald unter empfindlichem Nahrungs- und Munitionsmangel. General Sarrail setzte hier starke Truppen zum Gegenangriff an, der nach blutigen Kämpfen Raum gewann. Die bulgarische 1. Armee sah sich gezwungen, die Truppen aus dem eben gewonnenen Gelände in die Linie Prespa-See—Florina—Kajmakcalan zurückzunehmen. Es war der erste ernstliche Rückschlag, den das bulgarische Heer in diesem Kriege erlitt. Die Folgen machten sich in empfindlicher Weise fühlbar. Die Truppe hatte nicht nur starke Verluste erlitten, sondern einen großen Teil ihres Selbstvertrauens und ihrer Siegeszuversicht eingebüßt. Schlimmer war noch, daß auch die Oberste bulgarische Führung gleich beim ersten Male, wo nicht alles so ging, wie es geplant war, das Vertrauen in die eigene Kraft verlor und bei der deutschen Obersten Heeresleitung unter beweglichen Klagen um Unterstützung bat. Die gewünschte Hilfe konnte jetzt in dem verlangten Maße nicht gewährt werden. Wichtigeres stand auf dem Spiel. Der Rumäne war bereits in Siebenbürgen eingefallen und bedrohte die offene rechte Flanke der verbündeten Ostfront. Dennoch versprach und leistete der deutsche Verbündete Hilfe, soweit es bei der kritischen Lage an fast allen Fronten in seinen Kräften stand.

Da der Hauptnachdruck der feindlichen Offensive gegen die bulgarische 1 Armee gerichtet zu sein schien, wo als erstes greifbares Ziel der Besitz von Monastir, der Hauptstadt des serbischen Macedoniens, winkte, übernahm am 26. September der Oberbefehlshaber der deutschen 11. Armee am Vardar, General-

leutnant v. Winckler, mit seinem Stabe hier den Befehl. Dafür wurde dem bulgarischen Oberkommando der bisherige Befehlsbereich der deutschen 11. Armee übertragen. Zur gemeinsamen Führung dieser beiden Armeen wurde dann noch später, Anfang Oktober, in Üsküb ein deutsches Heeresgruppen-Kommando unter Führung des Generals der Infanterie Otto von Below gebildet. Die Leitung der Abwehr der Offensive Sarrails ging also in deutsche Hand über, und es ist kennzeichnend für den Ruf der deutschen Führung, daß allein diese Tatsache auf den bulgarischen Bundesgenossen beruhigend wirkte.

Nur wenige deutsche Truppen, einige schwere Batterien und eine Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung, fand das deutsche Oberkommando der 11. Armee in dem so stark bedrohten Frontabschnitt vor, als es in Monastir den Befehl übernahm. Am Westrand der 20—30 km breiten fruchtbaren Ebene liegt zu Füßen des gewaltigen, über 2500 m hohen Peristeri-Massivs diese schöne Stadt, die im Frieden etwa 60 000 Einwohner zählte. In buntem Gemisch leben hier Bulgaren, Serben, Macedonier, Türken, Griechen und Juden; ein Europäerviertel mit breiten, sogar gepflasterten Straßen und gut gebauten Häusern gibt der Stadt teilweise einen ansehnlichen Anstrich.

Auf dem rechten Armeeabschnitt, angelehnt an den Prespa-See bis an die Eisenbahnlinie, die Monastir über Florina mit Saloniki verbindet, standen drei bulgarische Brigaden. Nach Osten anschließend bis zu dem Bergriesen Kajmakcalan war die bulgarische 8. Division (Div. Kdr. Oberst Boschnakoff) mit ihren sämtlichen drei Brigaden in vorderer Linie eingesetzt. Die Höhen der Nidze Planina auf dem linken Armeeflügel schützte die bulgarische 3. Division. Auf der ganzen über 100 km breiten Front standen also nur etwa 65 Bataillone und 52 Batterien: Eine schwache Truppenmacht, deren Kampfwert zudem teilweise recht bedingt war. Die bulgarischen Bataillone hatten nach den großen Ausfällen in den letzten Kämpfen nur teilweise aufgefüllt werden können. Wenige Maschinengewehre, bei jeder Infanterie-Brigade 10 bis 15, waren zur Verstärkung der Feuerkraft vorhanden. Minenwerfer fehlten ganz. Der Ausbau der Stellungen befand sich in den ersten An-

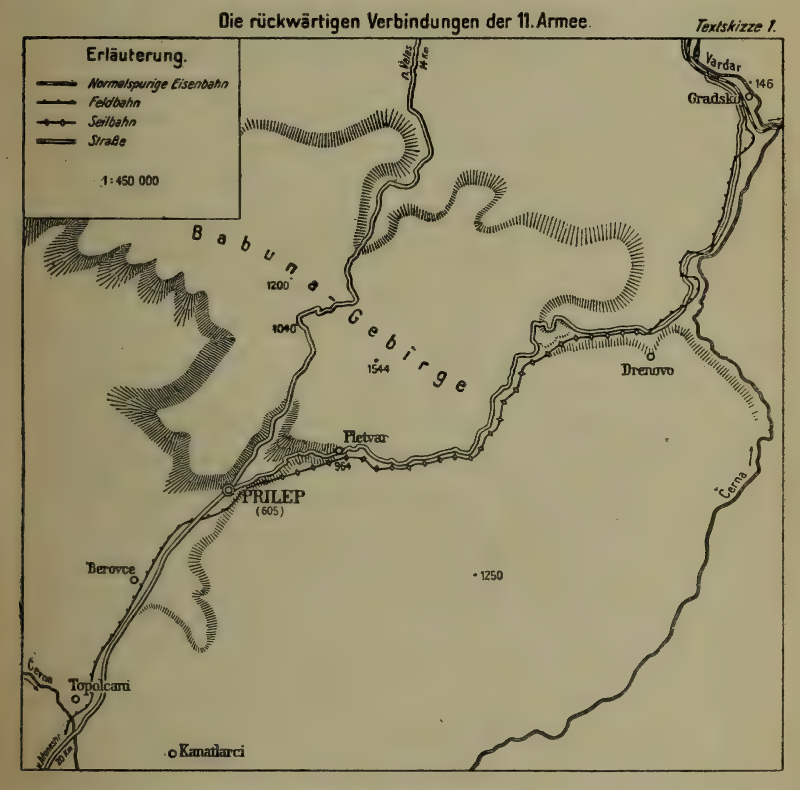
fängen und konnte bei dem Mangel an Baustoffen aller Art, bei den schwierigen Bodenverhältnissen und der dünnen Besetzung nur ganz langsame Fortschritte machen. Auf felsigem Boden in 2000 m Höhe, bei eisiger Kälte und Schneestürmen Stellungen bauen, ist selbst für im Stellungskampf erprobte Truppen eine kaum lösbare Aufgabe; der hauptsächlich für den Bewegungskrieg und den Angriff geschulte Bulgare, der schon an sich widerwillig zu Spaten und Hacke griff, stand ihr fast ratlos gegenüber. Dem modern ausgebildeten und ausgerüsteten Gegner mußten daraus gewichtige Vorteile erwachsen.

Über nennenswerte eigene Reserven verfügte das deutsche Oberkommando überhaupt nicht. Verstärkungen konnten zunächst nur aus dem weniger angegriffenen Vardar-Abschnitt kommen. Was bedeutet aber das Kommen? An der Westfront standen zahlreiche Straßen, Eisenbahnen, Autokolonnen zur Verfügung, Truppen konnten innerhalb von Stunden herbeieilen. Hier in Macedonien brauchten einzelne Bataillone und Batterien allein annähernd eine Woche, um vom Vardar über das hohe Gebirge in die Ebene von Monastir zu gelangen. Raum und Zeit spielen in einer solchen Gebirgsgegend eine ganz andere Rolle als im Flachlande. Bei der Unwegsamkeit des ganzen Geländes, der Notwendigkeit, steile Hänge zu erklettern, Schluchten zu umgehen, Wasserläufe ohne Brücken zu überschreiten, dauert es oft viele Stunden, bevor eine Kartenentfernung von wenigen Kilometern durchschritten ist. Jede Bewegung stellt an die körperliche Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd die höchsten Anforderungen.

Es gehörte zu den Eigentümlichkeiten der bulgarischen Kriegführung, über die schwierige Nachschubfrage sich den Kopf nicht ernstlich zu zerbrechen. Der Grundsatz hieß: Der Krieg muß den Krieg ernähren, also das Land, in dem man kämpft, muß den Bedarf für das Heer liefern. Im vorhergehenden Jahre, bei dem Vormarsch durch die reichen Gegenden Serbiens, war dies ohne große Schwierigkeiten möglich gewesen. Auch im ruhigen, fast kampflosen Sommer 1916 hatte selbst Macedonien die weit auseinandergezogene und genügsame Truppe recht und schlecht ernähren können. Große Vorräte waren nirgends aufgehäuft wor-

den. Das System versagte daher, als der Kampf begann. Die Truppe mußte jetzt zusammengehalten werden, starke Mengen von Munition und Material waren erforderlich, ein verstärkter Nachschub aus der Heimat wurde unerläßlich. Das deutsche Oberkommando erkannte rechtzeitig das von den Bulgaren Versäumte, unterschätzte aber andererseits die schwierigen Nachschubverhältnisse nicht. Auf einer eingleisigen Bahn rollten die Züge aus

Die rückwärtigen Verbindungen der 11. Armee. *Textskizze 1.*



weiter Ferne über Nisch—Üsküb in das Vardar-Tal. In Gradsko wurde der gesamte Bedarf der Armee auf eine Feldbahn geladen und zunächst 20 km weit nach Drenovo gebracht. Von hier schaffte eine wenig leistungsfähige Seilbahn Verpflegung und Munition über die hohen Berge nach Prilep. Wieder mußte umgeladen werden, eine kurze Feldbahnstrecke führte nach Topolcani. Dann

besorgten deutsche Kraftwagen- und Pferdekolonnen, zusammen mit bulgarischen Ochsenkolonnen, das weitere Vorbringen. Mit ganzer Tatkraft griff Generalleutnant v. Winckler ein. Die Mittel blieben noch immer unzureichend, aber es gelang doch allmählich, den Bedarf der Truppe, der in den Herbstkämpfen bis zu 750 t*) täglich stieg, sicher und rechtzeitig heranzuführen.

General Sarrail befand sich in weit günstigerer Lage. Er verfügte nicht allein über eine zahlenmäßig viel stärkere Armee, sondern der Zustand der Truppe war nach der langen Ruhe und Ausbildungszeit auch wesentlich besser. Die Serben waren durchdrungen von dem glühenden Wunsche und der heiligen Pflicht, ihr Vaterland zu befreien und das verhaßte bulgarische Joch abzuschütteln.

An feindlichen Kräften standen dem Abschnitt der 11. Armee Ende September zwei französische Divisionen, eine russische Brigade und sämtliche sechs serbische Divisionen gegenüber; alle Verbände geschult für den schwierigen Gebirgskrieg und reichlich ausgerüstet mit Maschinengewehren und Minenwerfern. Die fehlende serbische Artillerie wurde durch zahlreiche französische Feld- und Gebirgsbatterien ersetzt. Während die deutsch-bulgarischen Truppen von der Eisenbahn im Vardar-Tal über 100 km weit entfernt fochten, hatte die Entente-Armee die von Saloniki über Florina nach Monastir führende Vollbahn dicht hinter ihrer Kampffront und konnte sich gegebenenfalls an ihr weiter vorwärts bewegen, ein unschätzbarer Vorteil für die gesamte Kampftätigkeit des Feindes.

Bei der Übernahme des Kommandos durch den Führer der deutschen 11. Armee am 26. September standen die bulgarischen Truppen in hartem Kampfe. Den stärksten Druck richtete der Feind gegen den Kajmakcalan. Wechselvoll wurde gekämpft. Immer neue Truppen führte General Sarrail heran, wußte er doch, daß die Besitznahme dieses beherrschenden Berges die Vorbedingung für alle weiteren Angriffe war. Mit zäher Ausdauer klammerte sich der Bulgare an die verschneiten Felsen, über die bereits jetzt

*) Etwa 75 Eisenbahnwagen. Da deren Beladung mehrfach umgeladen werden mußte, eine recht beträchtliche Leistung.



Seilbahn bei Prilep



Kolonne bulgarischer Ochsenkarren auf der Straße Monastir=Prilep

Bulgarische Mazedonier beim Abtransport aus dem Kampfgebiet

Transport von Verstärkungen zur Front im Cernabogen

der eisige Gebirgswind wehte, wirksam unterstützt von den Gewehren der deutschen Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218.

Es kam der 30. September. Das Feuer der feindlichen Batterien, das schon seit Tagen in ununterbrochener Heftigkeit gegen die Stellung auf dem Kajmakcalan getobt hatte, wuchs zu vernichtendem Sturm an. Unaufhörlich peitschten die Geschosse auf die Felsen, Sprengstücke und Steine rissen in die Reihen der Kämpfer große Lücken. Gegen Abend des Tages schritt die serbische Sumadja-Division zum Sturm, und als die Sonne hinter den albanischen Bergen verschwand, war der heißumstrittene Gipfel im Besitz der Serben. Für einen kraftvollen Gegenangriff waren die Truppen der Bulgaren zu schwach. Der Verlust des Kajmakcalan, der dem Gegner eine solche beherrschende Höhe und eine so gute Beobachtungsmöglichkeit gab, mußte die Bulgaren auch zur Aufgabe der tiefer liegenden Höhen zwingen. Unstreitig hatte der Gegner einen großen Erfolg errungen. Die Lage der 11. Armee begann kritisch zu werden.

Die Kämpfe bei Kenali und im Cernabogen Anfang Oktober.

(Skizze 3 u. 4)

Die Cerna durcheilt mit zahlreichen Nebenflüssen und Bächen im schnellen Lauf die fruchtbare, aber fast baumlose Ebene von Monastir in nordsüdlicher Richtung. Östlich Kenali, unweit der serbisch-griechischen Grenze, wendet sich der Fluß nach Osten, um sodann im scharfen Bogen durch ein tiefeinschnittenes Felsental nach Norden sich weiter den Weg durch das unwirtliche Gebirge zum Vardar zu bahnen. Dieser „Cernabogen" bildete den Brennpunkt der folgenden harten Kämpfe.

Schweren Herzens entschloß sich das deutsche Oberkommando nach Verlust des wichtigen Kajmakcalan zur Zurücknahme der Front. In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober sollte die Armee mit ihrem rechten Flügel und der Mitte in eine neue Stellung zurückgehen, die sich beiderseits des Ortes Kenali am Nordufer der Cerna entlang bis in die Gegend von Krapa hinzog. Anschließend

hatte die bulgarische 3. Division auf dem linken Armeeflügel ihre bisherige Stellung auf den Höhen der Nidze Planina weiter besetzt zu halten. Mühsam brachten die Meldegänger den Befehl zu den einzelnen Truppen, die verstreut auf einsamen öden Kuppen oder in tiefen Schluchten die vordere Linie bildeten. Tragetiere konnten nicht mehr herankommen, so mußten auch die Schützen der deutschen Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 ihre schweren Maschinengewehre und Munitionskästen auf den Schultern über Felsen und Steingeröll zurückschleppen. Mit Einbruch der Dunkelheit begann der Stellungswechsel der Artillerie. Die Pferde waren erschöpft durch das nächtliche Munitionsfahren; die ermüdeten Kanoniere griffen in die Speichen, und so gelang es, selbst den vorgeschobenen Zug des 2./Res.Fußartl.Regts. Nr. 8 zurückzubringen.

Die feindlichen Batterien beschossen noch am 3., sogar noch am Vormittage des 4. Oktober die verlassenen Stellungen. Nur auf dem linken Flügel der bulgarischen 8. Division erkannte der Serbe den Abmarsch der gegenüberliegenden Bulgaren. Hier drängte er stark nach, besetzte die wichtige Höhe 1881, und erst in der Linie Gr. R.-Berg (nördlich Gruniste)—Sokol kam die stark geschwächte bulgarische Infanterie zum Stehen.

Im Morgengrauen des 3. Oktober hatten die übrigen Truppen die befohlene Linie erreicht. In dem Abschnitt zwischen Prespa-See und der Cerna waren Stellungen vorbereitet, auf dem felsigen Norduser des Flusses dagegen gab es nur hier und da Schützenlöcher mit schwachen Drahthindernissen davor. Bereits am 1. Oktober war die deutsche Pionierkompagnie 205 unter Hauptmann Schneider vom Doiran-See herangeeilt. Die Pioniere kannten den Gebirgskrieg mit allen seinen Mühen und Entbehrungen; schon beim Donau-Übergang bewährt, hatte diese Kompagnie den Siegeszug durch Serbien mitgemacht und später an den Höhen des schönen Doiran-Sees Stellungen gebaut. Jetzt galt es zunächst zusammen mit bulgarischen Pionieren die Brücken über die Cerna für den Übergang der schweren Artillerie zu verstärken und sie dann rechtzeitig beim Herannahen des Feindes zu sprengen. Beides gelang vollkommen. Die Artillerie war am Morgen des 3. Oktober

feuerbereit in ihren neuen Stellungen, die braven Fernsprecher hatten in der Nacht trotz Mangels an Material in dem baumlosen Gelände Leitungen zu den erkundeten Beobachtungsstellen gestreckt, und bald boten sich auch schon lohnende Ziele für die Batterien.

Der Feind fühlte zuerst nur zögernd und langsam gegen die neue Front der 11. Armee vor. Alle Anzeichen deuteten aber darauf hin, daß er seine Angriffe mit aller Kraft fortsetzen würde. Weitere Verstärkungen waren für ihn eingetroffen; in schmalen Angriffsstreifen standen jetzt drei französische, sechs serbische und eine halbe russische Division den dünnbesetzten bulgarischen Linien gegenüber. Von den Höhen des schneebedeckten Kajmakcalan sahen die Serben in nicht allzuweiter Ferne das erste, von ihnen so heißersehnte Ziel in der Sonne leuchten: Monastir mit seinen hellen Häusern und den hohen Minaretts. Nur noch einer geringen Kraftanstrengung schien es zu bedürfen, diese Stadt zu erreichen und damit der Welt zu zeigen, daß Serbien noch lebte und entschlossen war, das Vaterland dem verhaßten Bulgaren wieder zu entreißen.

Der erste Herbstnebel lag am Morgen des 6. Oktober auf der weiten Ebene, in den Tälern und Schluchten kochte es, nur hin und wieder tauchte eine Bergspitze aus dem Nebelmeer empor. Allmählich wurde es klarer, mühsam bahnten sich die Strahlen der Sonne ihren Weg, da setzte ein überwältigendes Artilleriefeuer ein, stundenlang trommelten die feindlichen Geschütze auf die bulgarischen Stellungen in der Ebene beiderseits von Kenali. Die Gräben wurden zerstört, die notdürftig angelegten Deckungen hinweggefegt und große Lücken in die Reihen der Verteidiger gerissen. Tief gegliedert schritten dann die Franzosen westlich der Eisenbahn zum Sturm. Ein Eisenhagel aus bulgarischen und deutschen Batterien gebot ihnen vor den Hindernissen gebieterisch Halt. Erneut donnerte die feindliche Artillerie, abermals griffen die französischen Bataillone an, und wieder schickte der Bulgare den Feind mit blutigen Köpfen in die Ausgangsstellung zurück, verfolgt von den wohlgezielten Schüssen der Artillerie. Aber warum sollten sich hier auf dem fernen Balkan die Franzosen verbluten? Man hatte ja sechs serbische Divisionen! Sie sollten angreifen, und wenn der

Durchbruch im Cernabogen gelang, mußte ja auch die Stellung in der Ebene von den Bulgaren geräumt werden. Dann konnten die Franzosen kampflos als Sieger in die Hauptstadt des serbischen Macedoniens einziehen. So trat in den folgenden Tagen in dem Abschnitt von Kenali verhältnismäßige Ruhe ein. Der Feind beschränkte sich darauf, mit seiner starken Artillerie die Gräben zu zerstören, während im Cernabogen neue schwere Kämpfe begannen.

Vorsichtig und geschickt, dem Gelände angepaßt, schoben sich serbische Bataillone an den Cernabogen heran. Außerordentlich schwierig war hier die Aufgabe des Verteidigers. Die vorgefundene Stellung, dicht an dem Nordufer der Cerna, von der feindlichen Südseite überhöht und eingesehen, war recht unvorteilhaft. Jede Bewegung und auch jeder weitere Ausbau wurde bei Tage durch günstig aufgestellte feindliche Gebirgsbatterien unterbunden. So blieb nichts übrig, als den Widerstand auf die Höhen zu legen. Die deutsche Pionier-Kompagnie 205 und bulgarische Pioniere begannen sofort ihre schwere Arbeit, nur wenig unterstützt durch die erschöpfte bulgarische Infanterie. Der Nachteil, von den etwas nördlich liegenden Höhen breite Abschnitte des Flußtales nicht einsehen zu können, mußte in Kauf genommen werden. Der Serbe gewann die Möglichkeit, bei Nacht oder im dichten Nebel überraschend, die Cerna zu überschreiten.

In scharfen Linien zeichneten sich in der kalten und klaren Nacht gegen den aufgehenden Mond die Umrisse der hohen Nidze Planina und des gewaltigen Kajmakcalan ab. Aus der Ebene rollte noch dumpf während der Nacht zum 7. Oktober der Kanonendonner herüber. Im engen Felsental der Cerna standen die bulgarischen Sicherungen und beobachteten aufmerksam das feindliche Südufer. Deutsche Maschinengewehre waren bereit, den Übergang über die Cerna zu verteidigen. Plötzlich bei Dobroveni und südlich Skočivir Maschinengewehrfeuer! Überraschend versuchten die Serben an diesen Stellen das Nordufer zu gewinnen. Diesesmal aber vergebens! Die aufgehende Sonne am 7. Oktober sah die bulgarischen Posten noch im Besitz des Nordufers des Flusses. Aber wie lange würden die schwachen Abteilungen sich hier halten

können? Der neue Ansturm ließ nicht lange auf sich warten. Schon am Nachmittage des 7. Oktober griffen serbische Truppen die ganze Stellung im Cernabogen zwischen Brod und Skočivir an. Verzweifelt wehrte sich der Bulgare, umsonst hämmerten die Maschinengewehre der Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 bei Brod und Slivica bis spät in den Abend hinein. Als der Morgen des 8. Oktober graute, hatten starke serbische Truppen den Übergang über die Cerna erzwungen. Da raffte noch einmal der bulgarische Führer alles zusammen, was er an Reserven verfügbar hatte und warf sie dem vordringenden Serben entgegen. Aus ihren neuen Stellungen richteten die deutschen sechs Maschinengewehre der Abteilung 218 — für den verwundeten Hauptmann Eichberg hatte Leutnant Kronsbein die Führung übernommen — ihr vernichtendes Feuer. Der Serbe wankte an vielen Stellen und mußte vor den bulgarischen Truppen wieder über den Fluß zurückweichen. Es gelang aber nicht, das Nordufer ganz vom Feinde zu säubern, und als der zähe Serbe im Laufe des Nachmittags die ermattete bulgarische Infanterie erneut angriff, hatte er vollen Erfolg. Das Cernatal mit den Orten Brod, Slivica und Skočivir fiel in Feindeshand.

Daran konnten die vom Vardar-Abschnitt zur Verstärkung heraneilenden vier bulgarischen Bataillone und einige Batterien auch nichts mehr ändern. Das deutsche Oberkommando, jetzt in Prilep, gebrauchte sie, um notdürftig die großen Lücken im bedrohten Cernabogen zu füllen. Man mußte zufrieden sein, wenn ein feindlicher Durchbruch verhütet wurde, bis die in Aussicht gestellten, heiß herbeigesehnten deutschen Truppen eintrafen. Schon am 9. Oktober versuchten die Serben ihren Erfolg auf dem Nordufer der Cerna weiter auszubauen. Hin und her wogte der Kampf. Die Berge gaben den Donner der Geschütze weithin hallend zurück. Peitschend zersprangen die Granaten auf dem harten Felsen. Nur einige kahle Kuppen nördlich Skočivir gingen den Bulgaren verloren. Am 11. Oktober wiederholte sich das blutige Spiel. Lange trommelte die feindliche Artillerie, trotzdem wurden die vorstürmenden serbischen Bataillone mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Ein neuer Sturm setzte am 14. Oktober ein. Während die Serben abermals gegen die bulgarischen Linien im Cernabogen anrannten, befahl General Sarrail jetzt auch seinen französischen Truppen wieder den Angriff gegen die Stellungen in der Ebene. Gewaltig sprachen die feindlichen Geschütze, dann gingen die französischen Angriffskolonnen längs der Eisenbahn vor. Ein vernichtendes Feuer aus deutschen und bulgarischen Kanonen empfing die Franzosen und trieb sie nach schweren Verlusten in ihre alten Stellungen zurück. Der Führer der bulgarischen Truppen sprach dem deutschen Artillerieführer, Hauptmann Sonnenberg, Kommandeur I./Res.Fußartl.Regt. Nr. 8, seine besondere Anerkennung für die hervorragenden Leistungen seiner Gruppe aus: Sein Vertrauen zu den deutschen Batterien stehe nach dem heutigen schönen Erfolge für weitere Taten felsenfest.

Das gleiche Mißgeschick hatten die Serben im Cernabogen. Auch hier erlitten sie blutige Verluste und konnten keinen Geländegewinn erzielen. Der Serbe ließ sich aber nicht entmutigen. Mit bisher unerreichter Heftigkeit feuerten die feindlichen Batterien am 15. Oktober; bis zu achtmal hintereinander rannten die serbischen Infanteristen gegen die Höhen. In verzweifelter Gegenwehr schlugen die Bulgaren alle Angriffe ab. Auch hier hatten deutsche schwere Batterien und deutsche Maschinengewehre rühmlichsten Anteil am Erfolge. Unvergessen wird es bei den bulgarischen Truppen bleiben, wie Leutnant Mazurek von der deutschen Maschinengewehr-Abteilung 218 an der Spitze eines bulgarischen Zuges sich den Serben entgegenwarf, sie im blutigen Ringen Mann gegen Mann aus der Stellung zurückdrückte und sogar noch Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutete.

Die bulgarische Infanterie hatte in diesen schweren Kämpfen wieder große Verluste gehabt, auch vier weitere, inzwischen eingesetzte Bataillone waren stark zusammengeschmolzen. Der Ausfall der besten bulgarischen Offiziere wurde immer fühlbarer. Der Feind dagegen verstärkte sich mehr und mehr. Täglich meldeten Flieger und die Beobachter auf den kahlen Höhen den Marsch neuer feindlicher Infanteriekolonnen und Batterien zur Front. Gefangene sagten aus, daß jetzt allein im Cernabogen drei ser-

bische Divisionen den dünnbesetzten bulgarischen Linien gegenüberlägen. Schwere Kämpfe standen also bevor. Starke Hilfe tat bitter not. Nur von Deutschland konnte sie kommen — und sie kam.





Auf nach Macedonien!



blösung — Abtransport — so geht es in der Stellung der sächsischen Jäger in den ersten Oktobertagen des Kriegsjahres 1916 von Mund zu Mund. Ist es eins der üblichen Gerüchte, ist es Wahrheit? Schnell beseitigt ein Befehl jeden Zweifel. Die Jäger machen sich fertig, packen ihre Habseligkeiten. Merkwürdig, was der kleine Dachs in solchen Fällen in sich aufnehmen kann. Trotzdem muß manches Liebgewonnene, das im langen Grabenkrieg zur Erhöhung der Bequemlichkeit, zur Unterhaltung sich eingefunden hatte, zurückbleiben. Zum letzten Male schweifen die Blicke hinaus aus den Gräben ins weite, öde Feld der Champagne über die zahllosen weißen Fäden und Linien, die der ausgeworfene Kreideboden gleich einem plumpen Spinnengewebe scharf in das Gelände einzeichnet. Durch die wohlbekannten Gräben, vorbei an den Stätten des Kampfes — noch ein letzter Blick auf die Gräber der Kameraden, die man mit Liebe lange Monate gepflegt. Düster wachsen die schlichten Holzkreuze in den sinkenden Abend. Blutrot spiegelt sich hier und dort die Glut der scheidenden Sonne. Es war, als ging ein Flüstern über diese Stätte des Todes: Lebt wohl — zieht weiter, unbekannten Zielen, neuen Kämpfen entgegen! Wer weiß, wie lange noch? Wann und wo türmt sich ein solcher Grabhügel über euch? — Verflucht dieser Krieg; nicht daran denken, Kopf hoch! Ein Scherzwort, gut gemeint, will über die drückende Stimmung hinweghelfen. Aber es ist schwer, schwer — der dort, welch frischer, lebenslustiger Kerl, weißt Du noch? Und dort der! Ein leises Kommandowort ruft zur Besinnung

zurück. Still und nachdenklich stampft die lange Kolonne Mann hinter Mann dem Ruhequartier entgegen.

Am anderen Morgen in der Bahn. Schon klingen wieder die alten fröhlichen Lieder, von der Heimat, vom Wiedersehen und vom Jägersmann. Doch auf allen Gesichtern unverkennbare Spannung. Verdun — Somme — die Schrecken jedes West-Soldaten! — Richtung Sedan wird erkannt. Ein erleichtertes Aufatmen — Gott sei Dank, die Somme fürs erste überwunden. Immer näher an die deutsche Grenze — auch das grauenhafte Gespenst von Verdun verblaßt. Bei Fentsch erreicht man jubelnd heimatlichen Boden. An den zahllosen Schornsteinen und Hochöfen des Lothringer- und Saarländer Industriegebietes geht es vorbei, durch die herbstlich gefärbten Wälder der Pfalz, über den Rhein, durch Badens und Schwabens schöne Städte hinein nach Bayern — München — die Stunden und Tage fliegen dahin, die Ruhe tut wohl, das Herz wacht auf ob des Neuen, das im ewigen Wechsel forteilend vorüberzieht. Gute und auskömmliche Verpflegung wird gereicht, die süddeutschen Landsleute sind freundlich und herzlich, alle Mühen des Krieges sind vergessen.

„Das hättest Du nicht gedacht, daß Du noch einmal so weit in der Welt herumkommen würdest?“

„Ja, der Krieg hat auch seine Vorteile! Man lernt die Welt kennen. — Herr Oberjäger, wissen Sie denn nicht, wohin die Reise geht?“

Der Angeredete brütet über einer großen Karte. „Ich glaube, es geht nach Rumänien.“ Jeder macht sich darüber seine Gedanken. Wohl alle hoffen es, mancher hat schon gehört von Carmen Sylvas Märchenland, von Bukarest; sie erzählen und sprechen davon; alle sind begeistert, dort wird marschiert, da ist kein Stellungskrieg, da gibt es wieder den frisch-fröhlichen Bewegungskrieg wie im August 1914. — Schnaubend verläßt der Zug das schöne Salzburg, schneebedeckt ragen in der Ferne die Alpen. Am Nachmittage die erste „Zubuße“ bei den österreichischen Bundesbrüdern. Sie ist nicht sehr reichlich, um so größer ist dafür die Begeisterung, als die

Bataillonsmusik der Jäger ertönt. Die Fahrt wird langsamer, so gut wie bei uns klappt es bei den Österreichern halt doch nicht. Leider wird der Zug um das alte Wien herumgeleitet; dafür sieht man die Hauptstadt Ungarns mit ihrer herrlichen Königsburg. Weiter geht es durch die endlose, weite Pußta. Wie anders sieht es hier schon aus als in der Heimat. Ebene, weite Ebene, soweit das Auge reicht, nur selten Dörfer inmitten hoher Baumgruppen. Bald nach Peterwardein wird ein langer Aufenthalt benutzt, um die in den engen Wagen steif gewordenen Glieder in munterem Spiel zu erfrischen. Langsam fährt der Zug über die gewaltige, wiederhergestellte Savebrücke in den schmutzigen Bahnhof von Belgrad. — Wir sind auf dem Balkan! Mit leiser Enttäuschung hat man die Fahrtrichtung allmählich erkannt. Macedonien heißt das Ziel!

Durch das Tal der Morava führt der Weg. Zu beiden Seiten der Bahn erstreckt sich ein liebliches Hügelland mit zahlreichen, wenig sauberen Dörfern. Weiber und Kinder in bunten Kleidern versuchen bei jedem Halten, den Insassen des Zuges gegen teures Geld ihre Lebensmittel zu verkaufen. — Nisch wird erreicht. In ihren braunen Uniformen stehen hier und da unsere Bundesgenossen, die Bulgaren. Weiter in südlicher Richtung geht es nach Macedonien hinein. Bald ändert sich das Landschaftsbild. Statt des fruchtbaren Hügellandes erheben sich kahle und öde Felsenberge. Wohl wirken sie imposant, aber der Jäger vermißt an den Hängen schöne Wälder, wie er sie von der heimatlichen Sächsischen Schweiz her gewohnt ist. Die Dörfer werden kleiner und armseliger. Mit Mühe hat die wilde Morava durch diese mächtigen Felsen in jahrtausendlanger Arbeit ihr Bett gebrochen. Moderne Sprengmittel deutscher Eisenbahntruppen hatten den Felsen, wo er sich der erweiterten Schienenanlage in den Weg stellte, beseitigt! Mit Bewunderung folgte man den Spuren ihrer Anstrengungen, die Bahn für den gewaltigen Nachschub deutscher und bulgarischer Truppen betriebsfähig zu machen. Neue Gleisanlagen waren auf den Bahnhöfen geschaffen und Ausweichstellen nach Sprengen der Felsen neu angelegt worden.

Bei strahlend blauem Himmel fährt der Zug in Üsküb ein. Wie alle Farben hier leuchten, die weißen Minaretts, die verschie-

denen Uniformen, daneben die Einwohner in ihren malerischen, bunten Gewändern mit ihren roten Fezen auf den Köpfen! Weiter am Vardar entlang. Die Berge werden höher, unfreundlicher wirkt die Gegend. Nach 143stündiger Fahrt wird in Gradsko ausgeladen. — Gradsko — was ist aus dem armseligen Dörfchen geworden? Eine riesige Lagerstadt mit Baracken, Magazinen und Lazaretten erhebt sich, wo einst armselige Hütten standen. Deutsche Organisationskraft hat dieses Wunderwerk geradezu aus dem Boden gezaubert. Durcheinander bewegen sich deutsche, bulgarische und österreichisch-ungarische Truppen. Es ist noch früh, 7 Uhr vormittags, und schon brennt die Sonne auf die ihre Fahrzeuge abladenden Jäger. Auf der Bahnfahrt hatte man bereits die unerträgliche, schwüle Wärme der Tagesstunden hart empfunden. Ein Offizier des Armee-Oberkommandos 11 erwartet an der Ausladerampe das Bataillon mit dem Befehl: „Am 18. 10. Eintreffen des Bataillons in Prilep. Märsche sind am frühen Morgen oder am Spätnachmittage auszuführen." Erläuternd fügt er hinzu: Der Marsch ist beschwerlich, da die Wege schlecht und steile und hohe Gebirgspässe zu überschreiten sind. Das Klima ist halbtropisch, jedoch steht die kühle Regenzeit bevor! — Schöne Aussichten, denkt jeder Jäger. Die Sorge um die Verbindung mit den Lieben in der Heimat drückt ihn. Wie wird da die Feldpost arbeiten? Nichts gibt es ja im Kriege, was dem Soldaten so am Herzen liegt. Nur wer all' die langen Jahre draußen herumgeworfen worden ist, kann die Bedeutung dieser Frage ermessen. — Frisch und fröhlich nach alter Jägerart wird trotz Hitze und des schweren Gepäcks auf der steinigen, engen Gebirgsstraße dem befohlenen Marschziel zugestrebt. (Siehe auch Textskizze 1)

Mächtig pustend zieht neben der Straße die kleine Feldbahnlokomotive ihre mit Munition und Verpflegung gefüllten Wagen. Sorgenvolle Fragen werden an den Kompagnieführer gerichtet: „Sind wir denn schon so nahe an der Front, die Straße ist so schmal und schlecht, kein Auto fährt hier; es sollen doch noch 50 bis 60 km bis Prilep sein?" Die Antwort stimmt selbst den alten, kriegserprobten Jäger nachdenklich. „Wir marschieren auf der Nachschubstraße sämtlicher hier eingesetzter deutscher und bulga-

rischer Truppen! Eine andere Verbindung gibt es nicht, — aber es wird wohl auch so gehen." . . .

Der Weg wird steiler; im tief eingeschnittenen Tal fließt die wilde Rajac der Cerna zu. Die erste Unterkunft ist mit Mühe gefunden, Gestrüpp verdeckt die niedrigen, aus unbehauenen Steinen erbauten Häuser; man weiß sie der Sicht der Straße zu entziehen, um sich vor Räubern zu schützen. Herrliche Zustände! Hier scheint ja jede Kultur aufzuhören! Kein Stuhl und Tisch, geschweige denn ein Bett bieten diese elenden Hütten.

Schon vor Sonnenaufgang wird geweckt und weiter marschiert; rechts und links der Straße ragen steile und kahle Gebirgsstöcke wohl über 1200 m hoch empor. Die Feldbahn kann die gewaltigen Steigungen nicht mehr überwinden. An ihrer Stelle schwingt sich jetzt im kühnen Bogen ein Drahtseil über die Felsen, getragen von wackelnden Stützen. Spielend laufen über dieses Seil die Lasten weiter, die bisher die Feldbahn trug. Daneben scheinen Ochsenkolonnen das Hauptbeförderungsmittel zu sein, von denen jetzt eine langsam den fröhlich singenden Jägern entgegenkommt. Bulgaren treiben die bedächtig vor ihren zweirädrigen Karren einherschreitenden Tiere mit lauten Rufen zu schnellerem Vorwärtsgehen an. Über den Pletvar-Paß (964 m) führt der Weg die Jäger dann langsam abwärts. Bald ist Prilep, der erste größere Ort in dem serbischen Macedonien, erreicht. Ein Flieger zieht hoch oben seine Bahn — man nähert sich der Front.

Den gleichen Weg, wie die sächsischen Jäger, ging das Reserve-Jäger-Bataillon 11, das gleichfalls aus der Champagne kam; aus den Vogesen eilten die Verteidiger des Hartmannsweilerkopfes, die 9. Jäger herbei. Nach langen, heißen Kämpfen vor Verdun verstauten die Kanoniere des I. Bataillons Fußartillerie-Regiments Nr. 5 und vom Fußartillerie-Bataillon Nr. 65 ihre Geschütze für die lange Eisenbahnfahrt. Aus Wolhynien war das Pommersche Infanterie-Regiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau Nr. 42 im Antransport. Am Vormittage des 6. Oktober stand es noch in Paradeaufstellung vor seinem Obersten Kriegsherrn; am Abend rollte es bereits dem neuen Kriegsschauplatze zu. Alle diese deut-

schen Truppen gingen im allgemeinen den gleichen Weg, alle empfingen die gleichen Eindrücke, trugen die gleichen Hoffnungen, die gleichen Erwartungen und erlebten dieselben Überraschungen, dieselben Enttäuschungen. All' die Tausende aber, die auf Befehl der deutschen Obersten Heeresleitung zur Unterstützung des schwer ringenden Bundesgenossen in fernes Land eilten, unbekannten und ungeahnten Verhältnissen entgegen, erfüllte die gleiche, hohe soldatische Pflichtauffassung, die Kraft gab, Schweres zu tragen, Großes zu leisten — und stark zu sterben.

Bevor sie nach langer Bahnfahrt und schweren Marschtagen bei glühender Hitze über die hohen Berge die Ebene von Monastir erreichten, verging kostbare Zeit. Aus sich selber konnte sich die bulgarische Front des übermäßigen Anstürmens des Gegners nicht mehr erwehren, so holte man inzwischen deutsche Verstärkungen aus dem Abschnitt der weniger stark angegriffenen bulgarischen 1. Armee vom Vardar. Schon von ferne hörten die Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen 210 und 231 den Donner der Geschütze an der Cerna, als sie mit ihren Tragetieren in langer Kolonne über das Gebirge kletterten. Ihnen folgten zwei Bataillone des 1. Masurischen Infanterie-Regiments Nr. 146, die am 15. Oktober unter Führung des Majors Freiherrn von Hammerstein-Gesmold in Monastir eintrafen, während das III. Bataillon unter Hauptmann Behrends zunächst noch an der Front am Vardar zurückblieb. Lange Ochsenkolonnen mit verwundeten Bulgaren wiesen den anmarschierenden Truppen den Weg nach den Kampfplätzen, wo sich in der Ferne die dünnen Staubsäulen einschlagender Granaten mit den weißen Wölkchen der Schrapnells mischten.

Alles in allem wenige deutsche Bataillone und Batterien, die zudem gewissermaßen nur tropfenweise der bulgarischen Front eingegeben werden konnten. Mehr hatte die deutsche Heeresleitung bei dem schweren Ringen im Westen, Osten und in Rumänien für die macedonische Front zunächst nicht verfügbar machen können. Eine solche Hilfe blieb weit hinter der Anforderung des bulgarischen Oberkommandos zurück — aber sie genügte. Diese schwachen deutschen Truppen, die im Verlaufe der weiteren Kämpfe nur noch

in unbedeutendem Maße verstärkt worden sind, haben der macedonischen Front Kraft genug gegeben, der großen Offensive Sarrails zu widerstehen.

Die Kämpfe im Cernabogen gestalten sich zu einer deutschen Schlacht.





Eingreifen der deutschen Verstärkungen im Cernabogen.

(Skizze 1, 3 u. 4)



s lag nahe, daß der feindliche Führer einen schnellen und entscheidenden Sieg erstrebte, bevor sich die bulgarische Front mit Hilfe deutscher Truppen wieder gefestigt hatte. Der zunehmende Verkehr hinter der Front der 11. Armee war dem Gegner natürlich nicht verborgen geblieben. So trieb Sarrail bereits am 18. Oktober die Serben nochmals gegen die Stellung im Cernabogen vor. Der Zeitpunkt war gut gewählt. Die bulgarischen Bataillone waren durch die vorangegangenen Kämpfe erschöpft und die Verbände stark durcheinander geraten. Von den deutschen Verstärkungen hatten bisher nur die beiden Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen 210 und 231 aus dem Vardar-Abschnitt die vordere Linie erreicht, um im Verein mit der Abteilung 218 die bulgarischen Truppen zu unterstützen. Von dem Allensteiner Regiment, den 146ern, stand das I. Bataillon unter Major Hartmann bei Jarasok, der Regimentsstab mit dem II. Bataillon bei Monastir vorläufig noch als Reserve. Bei der Artillerie hieß es trotz der schweren Angriffe haushalten mit der Munition. Es herrschte bereits ein empfindlicher Munitionsmangel, da die Bahn durch die anrollenden Züge mit deutschen Truppen sehr überlastet war. Die behelfsmäßig mit Ochsen bespannte schwere Feldhaubitz-Batterie 491 unter Oberleutnant Schnepfe, die bisher bei Kenali eingesetzt war, befand sich noch im Anmarsch auf Tepavci. Aus niedrigsten Höhen leiteten zahlreiche feindliche Flieger das Feuer gegen die deutschen und bulgarischen Batterie-

stellungen. Zum Überfluß griffen sie noch die Lager und Reserve-truppen mit Bomben an, ungestört durch deutsche Flieger, da die wenigen Flugzeuge der allein verfügbaren deutschen Flieger-Abteilung 69 des Hauptmanns Léon zu Erkundungszwecken gebraucht wurden und auch zu schwach gewesen wären, um den Kampf gegen die weit überlegenen feindlichen Luftgeschwader aufzunehmen.

Nach heftiger Artillerievorbereitung traten die Serben in den Vormittagsstunden des 18. Oktober zum Sturm gegen die gesamte Front im Cernabogen an. Der östliche Teil der Stellung hielt dem Anprall im wesentlichen stand. Im westlichen Abschnitt konnten die bulgarischen Regimenter 28 und 44 dem starken Ansturm der Serben nicht widerstehen. Vergebens schossen die Maschinengewehre der Abteilungen 210 und 218, vergebens kämpften ihre Schützen mit Pistolen und Handgranaten, umsonst schickten die Batterien ihre letzten Geschosse gegen den vorstürmenden Feind! Bis über die Orte Gardilovo und Veljeselo stießen die Serben vor. Eine völlig gebrauchsfähige bulgarische Batterie fiel dem Gegner in die Hände, die Serben drehten die Geschütze herum und feuerten damit gegen die weichenden Bulgaren, bis die 3. Batterie des deutschen Fußartillerie-Bataillons Nr. 53 unter Oberleutnant Rothe sie mitsamt ihrer Bedienung zusammenschoß. Am Abend des 18. Oktober standen die Reste der bulgarischen Infanterie-Regimenter 28 und 44 auf den Höhen südlich von Tepavci, wo sie das von Jarasok herangeeilte Bataillon Hartmann (I./J.R. 146) aufgenommen hatte. Den deutschen schweren Batterien — 2./Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 8, 6./bayerisches Fußartillerie-Regiment Nr. 2, 3./Fußartillerie-Bataillon Nr. 53 — und der bulgarischen Artillerie war der Stellungswechsel hinter die neue Linie nur mit Aufbietung aller Kräfte von Mann und Pferd gelungen. Ein großer Teil der Munition und das Fernsprechgerät konnte nicht mehr mitgenommen werden. Die deutschen Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen 210 und 218, die im Brennpunkt der harten Kämpfe gestanden hatten, mußten zur Wiederherstellung ihrer Verbände und Ergänzung des Materials nach Prilep zurückgenommen werden.

Über die genaue Lage der vorderen Linie im Cernabogen war am Abend dieses heißen Kampftages für die Führung nur schwer Klarheit zu erlangen. Während der feindliche Stoß im westlichen Teil ein gewaltiges Loch in den Abschnitt gerissen hatte, hielt sich im östlichen die Besatzung noch in ihrer alten Stellung. Es war nur die Frage, ob es gelingen würde, durch einen Gegenangriff dem Feinde die Erfolge des Tages wieder zu entreißen. Nur ein einziges frisches Bataillon, das II. Bataillon vom Infanterie-Regiment 146, stand für diesen Zweck zur Verfügung, aber auch dieses konnte erst am nächsten Morgen auf dem Gefechtsfelde eintreffen.

Die übrigen im Anmarsch befindlichen Verstärkungen waren noch weiter zurück. Am 18. abends hatte das Pommersche Infanterie-Regiment 42 unter Führung des Oberstleutnants Weiz das Cernatal bei Novak, östlich Monastir, erreicht, und das Sächsische Jäger-Bataillon 12 war nach beschwerlichen Marschtagen in Prilep eingezogen. Das Reserve-Jäger-Bataillon 11 hatte das Oberkommando in Lastautos von Gradsko über die Berge vorbringen lassen — eine Fahrt über Löcher und Steine mit mannigfachen Hindernissen! Vom Fußartillerie-Bataillon Nr. 65 trafen an diesem Tage die ersten Transporte in Gradsko ein. Alles hing davon ab, ob der Gegner dem deutschen Oberkommando Zeit lassen würde, die Verstärkungen an die Front zu bringen.

Aber dem spähenden Auge der feindlichen Flieger war der verstärkte Zugverkehr nicht entgangen, ebenso wurden die anmarschierenden oder lagernden deutschen Truppen in dem baumlosen Gelände entdeckt. General Sarrail übersah die Lage richtig und setzte deshalb schon am 19. Oktober wieder mit verdoppelter Kraft seine Angriffe fort. Mit Tagesgrauen begann der Artilleriekampf. Es war kein ungeregeltes Massenfeuer, das dort auf die Felsen schlug und laut donnernd in die tiefen Schluchten hinunterprasselte, sondern ein wohlgezieltes Wirkungsfeuer der weit überlegenen feindlichen Artillerie. Unter seiner Wucht brach nun auch der Widerstand im östlichen Teile des Cernabogens zusammen; die bulgarische Infanterie wich bis auf die Höhe südlich von Polog zurück. Gleichzeitig griff der Feind die Stellungen südlich von Tepavci an, langsam bröckelte hier ein Stück nach dem anderen

von der bulgarischen Linie ab. Im richtigen Augenblick aber sind deutsche Reserven zur Stelle, wenn auch nur schwache Teile. Zwei Kompagnien des II. Bataillons Infanterie-Regiments 146 erhalten Befehl, die bei den Bulgaren eingesetzte Rückwärtsbewegung zum Stehen zu bringen. In knapp 40 Minuten, mit Handgranaten, Gewehr, Maschinengewehr und im Kampfe Mann gegen Mann erfüllen diese beiden Kompagnien ihren Auftrag. Die Bulgaren staunen; so etwas hatten sie doch noch nicht gesehen. Dem Regimentskommandeur, Major v. Hammerstein, entlockt die Leistung seiner so oft bewährten Truppe nur ein stolzes „Bravo"!

Inzwischen schoß die feindliche Artillerie zielsicher auf die Höhen, wo an Felsen und Steinen die Posten kauerten, hinter den Hang, wo Bereitschaften und Reserven sich abmühten, dem felsigen Boden Deckung abzugewinnen. Die serbische Infanterie beschränkte sich bis zum Mittag darauf, starke Patrouillen vorzutreiben, die aber jedesmal, von den aufmerksamen Posten und von Maschinengewehren teilweise flankiert, eiligst ihre Ausgangsstellung wieder aufsuchten. Gegen 1 Uhr nachmittags wuchs das feindliche Artilleriefeuer zu neuer Heftigkeit an. Abermals rannten serbische Bataillone an den Höhen südlich Tepavci gegen die Front des Regiments v. Hammerstein. Im Liegen, Knien und Stehen schossen die braven Ostpreußen und zwangen den Angreifer zur verlustreichen Umkehr. Stärker denn je übte das feindliche Artilleriefeuer sodann Vergeltung für den Mißerfolg der Schwesterwaffe. Ein neuer Infanterieangriff aber erfolgte nicht mehr. Dem Serben war die Lust genommen. Er hatte erkannt, daß ein anderer Gegner ihm gegenüberstand. Ein neuer Abschnitt der Kämpfe begann.

Abwehrerfolge und Gegenangriffe am Tepavci-Rücken

vom 20. bis 29. Oktober.

(Skizze 3 u. 4)



in kühler Abend mit leichtem Regen folgte dem glühendheißen Tage. Allmählich verstummte das feindliche Artilleriefeuer. Nur einzelne Gewehrschüsse unterbrachen die Stille.

Hinter Felsblöcken versteckt beobachten die Posten der in breiter Front in die noch kampfkräftigen Teile der bulgarischen Regimenter eingeschobenen beiden Bataillone des Regiments 146. Wenige hundert Meter gegenüber hat sich der Serbe nach seinen vergeblichen Vorstößen zwischen Klippen und Geröll eingenistet. Am Scherenfernrohr stehen deutsche Artilleriebeobachter und versuchen, sich im neuen Kampfgelände zu unterrichten. In der Ferne erheben im Dämmerlicht gewaltige Berge ihr schneebedecktes Haupt — ein großartiger Anblick — um so düsterer und drückender wirkt die nähere Umgebung. Nur wenige Siedlungen, arme, elende Hütten sind zu erkennen, kein Wald, kein Baum weithin auf den verwitterten Felsen. Der Beobachter erschrickt. — Nur ein auffliegender Vogel! Selbst das bedeutet in dieser Einöde eine Seltenheit. — Die Karten sind schlecht, ohne nähere Bezeichnung die einzelnen Kuppen und die tiefen Schluchten. Mühsam ist die Orientierung, das Auge sucht den Verlauf der eigenen Front. Dort auf dem stufenförmig nach Nordosten ansteigenden Höhenzuge muß die Linie von der Cerna bei Bukri aus laufen; hier, südlich Tepavci geht sie weiter über die Berge südlich Polog und erreicht dann dort die 1100 Meter hoch ragende Krapa-Höhe, von wo sie wieder zur Cerna hinabsteigt. Massig und unregelmäßig erscheinen die kahlen Berge nebeneinander aufgetürmt. Aus zerklüfteten Tälern streben sie mit schroffen Hängen steil empor. Steingeröll, wohin man blickt, nur vereinzelt niedriges

Gestrüpp und ganz selten mageres Weideland. Ein alter Balkankämpfer gibt Aufschluß über die Namen, mit denen die Truppen besonders scharf gezeichnete Geländeformen belegt haben und die, schnell sich einbürgernd, gute Dienste leisten. Dort der Berg die „Blockhaus Höhe", die Kuppe hier „Zackige Höhe" — ein besonders wichtiger Punkt — die Schlucht nordöstlich Tepavci „Pionier-Schlucht", und so geht es fort. —

Müde sucht man dann auf dem nackten Felsboden eine harte Lagerstätte. Mantel und Zeltbahn schützen wenig gegen empfindliche Nachtkühle und gegen eindringende Feuchtigkeit. Fröstelnd sehnt man den neuen Tag herbei, der doch nur weitere Mühsal und neuen Kampf bringen kann.

Von Novak marschierte am Abend des 19. Oktober das Pommersche Inf.Regt. 42 der Kampffront im Cernabogen zu; Führer, der Wege kundig, begleiteten die Bataillone. Der Regiments-Kommandeur, Oberstleutnant Weiz, sollte die Leitung aller im westlichen Teile des bedrohten Cernabogens stehenden deutsch-bulgarischen Kräfte übernehmen. Sein II. Bataillon hatte er auf Tepavci angesetzt. Die völlige Unkenntnis der Gebirgsverhältnisse und die ungenauen Karten ließen trotz Führers das Bataillon den Weg verfehlen und nach Marsch durch die bulgarischen und die serbischen Linien unangefochten bei einer serbischen Batterie landen! Große Freude herrschte dort, als das Bataillon mit seinen qualmenden Feldküchen anrückte. Die Serben hielten die braven Pommern für Engländer und freuten sich schon auf die gute Kost. Alles eilte schleunigst zu den Feldküchen. Da erst erkannte man beiderseits die Lage; statt der weißen Bohnen aus den Feldküchen, bekamen die enttäuschten Serben jetzt blaue Bohnen aus den deutschen Gewehren zu schlucken. Nun aber hieß es, so schnell als möglich zurück! Eine Anzahl Serben wurde zu Gefangenen gemacht, und unbehelligt traf das Bataillon bei Tepavci wieder ein. Der zweimalige Durchmarsch durch die feindliche Linie hatte nur wenige leicht Verwundete gekostet, gab aber ein besonders drastisches Bild von den Schwierigkeiten der Orientierung, mit denen man hier zu kämpfen hatte.

Noch in der Nacht kam der Befehl, am 20. Oktober früh die Serben anzugreifen und das am 18. Oktober verlorene Gelände wiederzugewinnen.

Fünf deutsche Bataillone standen zur Verfügung. Auf Mitwirkung der bulgarischen Infanterie war kaum zu rechnen. Auch die Artillerie kam bei dem Mangel an Munition und Fernsprechgerät für eine kräftige Unterstützung schwerlich in Betracht. Überraschend, ohne Artillerievorbereitung, sollte daher im Morgengrauen der Stoß geführt werden. Allen Schwierigkeiten zum Trotz mußte der Versuch gemacht werden, denn das Vordringen der Serben im Cernabogen begann bereits die Stellungen in der Ebene mehr und mehr zu gefährden. Der beabsichtigte Angriff am 20. Oktober blieb ein kühnes Unternehmen! War doch der größere Teil der Infanterie im Gelände völlig fremd und ohne jede Erfahrung im Gebirgskriege. Aber wie einst die Pommern im Winter 1870/71 in Schnee und Eis des französischen Jura-Gebirges die letzten siegreichen Kämpfe bestanden, sollten sich auch ihre Nachkommen unter den härteren Kampfbedingungen des macedonischen Hochlandes voll bewähren.

Dem Gegner waren offenbar unsere Angriffsvorbereitungen nicht verborgen geblieben. Als die Infanterie am frühen Morgen des 20. Oktober zum Sturm antrat, fand sie den Feind auf dem Posten und seine Artillerie schußbereit. Dennoch wurden im ersten Ansturm die serbischen Kräfte im breiten Abschnitt zurückgeworfen. Schon näherten sich vorstürmende Teile des I. Bataillons der 42er dem Dorfe Veljeselo, als sie von einem serbischen Gegenstoß in der Flanke getroffen wurden. Der Angriff kam zum Stehen. Die Überlegenheit der feindlichen und die ungnügende Unterstützung der eigenen Batterien machte sich zu stark fühlbar. Die deutschen Kräfte waren zu schwach, die bulgarischen Truppen durch die früheren Kämpfe zu erschöpft, um den erstrebten vollen Erfolg zu erreichen. So blieb es bei einem geringen Geländegewinn.

Noch gab aber die deutsche Führung ihre Absicht, dem Feinde die am 18. verlorenen Stellungen wieder zu entreißen, nicht auf. Zuviel hing davon ab, daß man wenigstens die beherrschenden Höhen nördlich von Gardilovo und Veljeselo wiedergewann, da

von dort aus der Feind die eigene Linie überhöhte und die Stellungen in der Ebene immer empfindlicher flankierte. So entschloß man sich, am 22. Oktober den Angriff fortzuführen, nachdem das sächsische Jäger-Bataillon Nr. 12 zur Stelle war. In glühender Sonnenhitze, zuletzt im strömenden Regen, der die Gebirgsbäche im Cernabogen zu reißenden Gewässern anschwellen ließ, hatte das Bataillon in eiligen Märschen von Prilep über Suhodol Raja am Abend des 21. Oktober die Front erreicht. Der Kommandeur, Major v. Einsiedel, war mit seinen Kompagnie-Führern vorausgeeilt, um noch bei Tageslicht eine Erkundung des Angriffsgeländes zu versuchen, aber überall gab es Schwierigkeiten; mit den Bulgaren nur eine mühevolle Verständigung, keine genaue Kenntnis über den Verlauf der beiderseitigen Stellungen, die Karten schlecht, das Gelände unbekannt. So sollte das Bataillon inmitten kampfmüder bulgarischer Truppen am nächsten Morgen auf dem rechten Flügel der Gruppe Weiz die Höhe II stürmen. Nur einer vollbewährten Truppe konnte man eine derartige Aufgabe zumuten.

Östlich, an die 12. Jäger anschließend, hatte Oberstleutnant Weiz in seinem Abschnitt Teile des bulgarischen Regiments 44 gegen die Blockhaus-Höhe und das Inf.Regt. 146 gegen die Höhe I und die Zackige Höhe angesetzt. —

In der Nacht zum 22. regnete es ununterbrochen. Gegen 8,30 vormittags begann ein kurzes Wirkungsschießen der eigenen Artillerie, kräftig erwidert von den weit überlegenen feindlichen Batterien. Noch im letzten Augenblick wurde für die sächsischen Jäger das Angriffsziel geändert. Entschlossen arbeiteten sie sich gegen die stark besetzten feindlichen Linien vor, aus denen ihnen starkes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer entgegenschlug. Da die rechts anschließende bulgarische Brigade nur wenig Boden gewinnen konnte, hatten die Sachsen durch die feindlichen, am Redouten-Berg geschickt aufgestellten Maschinengewehre starke Verluste. Dennoch waren bald tausend Meter Angriffsgelände durchschritten und Teile der bulgarischen Truppen durch den schneidigen Vorstoß erneut mit vorgerissen. An einem tiefen Wasserriß, nur wenige hundert Meter vor dem befohlenen Ziele,

kam das Bataillon zum Stehen. Die Wirkung der eigenen Artillerie war bei dem Mangel an Munition zu schwach, um einen weiteren Angriff vorbereiten und wirksam unterstützen zu können. Große Verluste hatte dieser Tag dem Bataillon gekostet. Über 350 Jäger lagen tot und verwundet neben zahlreichen Führern auf dem weiten Gefechtsfelde. Als ein „dies ater" grub sich dieser Kampf in die Erinnerung der Überlebenden ein. In der Tat „ein schwarzer Tag" für das sächsische Jägerbataillon, dieser 22. Oktober.

Auch die weiter östlich angreifenden Kräfte trafen auf eine unerschütterte, mit zahlreichen Maschinengewehren gespickte serbische Stellung. Trotz allen Heldentums blieb der gewünschte Erfolg versagt.

Das deutsche Oberkommando sah ein, daß ein Zurückwerfen des Gegners über die Cerna ohne wesentliche neue Verstärkungen nicht gelingen konnte. Trotzdem waren die schweren Opfer nicht vergeblich gebracht. Die Kämpfe des 20. und 22. Oktober hatten den Serben zum Bewußtsein gebracht, daß nun mit Eintreffen der deutschen Verstärkungen ein anderer Wind wehte. Für einige Tage verging ihnen die Lust zu größeren Angriffen, und das war nach den dauernden Rückschlägen der letzten Wochen immerhin ein Erfolg. Die deutsche Führung gewann die gewünschte Zeit, die dringend notwendige Neugliederung und Festigung der Front im Cernabogen wenigstens in gewissem Umfange durchzuführen.

Am 22. Oktober abends übernahm Generalmajor v. H i p p e l, der Kommandeur der 7. Feldartillerie-Brigade, begleitet von seinem Adjutanten, Hauptmann R ü b e s a m e n, den Befehl über die verbündeten Truppen im Cernabogen. Die Leitung an dieser wichtigen Kampffront kam damit in die Hände eines kampferprobten, bewährten Führers, der aus der Somme-Schlacht herbeigerufen war. General v. H i p p e l war fortan die Seele der Verteidigung. Seiner Willensstärke und Umsicht ist es wesentlich zu verdanken, daß in den kommenden schweren Tagen ein Durchbruch der Front verhindert wurde. Als Generalstabsoffizier trat Hauptmann v. S t ü l p n a g e l (Joachim) zum Stabe der „zusammengesetzten Division v. H i p p e l." Die gesamte Artillerie im Cernabogen wurde unter dem Kommando des Majors B e n s i e g

vom Fußartillerie-Regiments-Stab 108 einheitlich zusammengefaßt, den bald darauf Major Banse, Kommandeur des I. Batls. des Res.Fußartl.Regts. Nr. 16, ablöste.

Am 23. Oktober traf das Jäger-Batl. Nr. 9 nach anstrengenden Märschen in der Gegend von Prilep ein, wo es zunächst als Heeresreserve verblieb. Auch das III. Batl. des Inf.Regts. Nr. 146 wurde jetzt von der Vardarfront zu seinem Regiment nach Tepavci gezogen. Dem in Monastir eingetroffenen Res. Jäger-Batl. Nr. 11 befahl das Oberkommando am 23. Oktober, als Reserve der „Division v. Hippel“ nach Orahovo zu marschieren. In der Nacht gingen schließlich zur Verstärkung der schwachen Artillerie die Batterien des Fußartl.Batl. Nr. 65 im Abschnitt Weiz in Stellung.

Wenn in der kurzen Zeit die stark durcheinander geratenen bulgarischen Verbände auch noch nicht geordnet und durch diese verhältnismäßig wenigen frischen Truppen abgelöst werden konnten, so durfte man doch jetzt etwas ruhiger der Zukunft entgegensehen.

Der Feind beschränkte sich auf fast täglich wiederholte Vorstöße mit kleinen Abteilungen, die ihm wohl Verluste, aber keine Handbreit Geländegewinn einbrachten. Die deutsch-bulgarischen Truppen kamen dadurch allerdings auch nicht zur Ruhe. Besonders die feindliche Artillerie, die Munitionsmangel nicht kannte, war Tag und Nacht rege. Serbische Infanterie, vorgeschobene Scharfschützen, Maschinengewehre und Minenwerfer nutzten aufmerksam jede Gelegenheit aus, so daß Tag für Tag Verluste eintraten. Unter diesen Verhältnissen schritten die Arbeiten an den Stellungen wenig vorwärts. Über die notwendigste Deckung, die mühsam dem harten Felsboden abgerungen wurde, kam man nicht hinaus. Die Pion.Komp. 205 wurde auf die deutschen Bataillone verteilt und half getreulich den Kameraden mit Rat und Tat. An einen fortlaufenden Schützengraben war natürlich nicht zu denken. Nur „Fuchslöcher“ entstanden, über die man zum Schutz gegen Regen und Nachtkühle die „bombensichere“ Zeltbahn spannte. Das Drahthindernis vor der Stellung blieb schwach und unzureichend. Es fehlte an Material. Die Nachschubmittel konnten trotz Ver-

Tafel II.



Selle & Kunze phot.

Deutsche Führer in Mazedonien

General v. Hippel

Deutsche Führer in Mazedonien

Oberstleutnant Weiz
Kommandeur des Inf.=Reg. 42

Major Graf v. Götzen
Kdr. des Garde=Jäger=Batl.

Leutnant Fust, Jäger=Batl. 9



Major Frhr. v. Hammerstein=
Gesmold
Kommandeur des Inf.=Reg. 146

stärkung der Kraftwagen-Kolonnen nur die notwendigste Verpflegung und Munition vorschaffen.

Auch die Batterien bereiteten sich auf die weiteren Kämpfe mit allen zu Gebote stehenden Kräften vor. Zweirädrige Karren, oft sogar nur Tragetiere, brachten Munition zu den einzelnen Batteriestellungen. Beobachtungsstellen nahe der vorderen Linie und auf dem weiten Überblick gewährenden Cegel-Rücken (nordöstlich von Tepavci) konnten nach Ergänzung der Fernsprechgeräte eingerichtet werden. Zur Abwehr feindlicher Angriffe wurde das Sperrfeuer neu geregelt und häufig geprüft. Aufmerksam verfolgten die Artilleriebeobachter jede Bewegung des Feindes und nahmen sie unter Feuer. Auch hierbei erschwerten die ungenauen Karten besonders den weittragenden Flachfeuerbatterien (2./Res.Fußartl. 8 und 6./bayr.Fußartl. 2) die Tätigkeit.

Am bedenklichsten war die zunehmende Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Truppe. Der einsetzenden Kälte und den starken Regenfällen waren die Leute ziemlich schutzlos preisgegeben. Viele Kompagnien trugen noch dünne Sommer-Kleidung, da Wintersachen nicht heranzubringen waren. Wieviel auch in dieser Hinsicht deutsche Truppen auf allen Kriegsschauplätzen zu entbehren hatten, zeigte bei jedem Gefangenentransport ein Blick auf die glänzende Ausrüstung unserer Gegner. Hier in Macedonien wirkte ein solcher Vergleich geradezu niederschmetternd. Er läßt die Leistungen der deutschen Truppen in einem um so helleren Lichte erstrahlen.

Der westliche Teil des Cernabogens war jetzt fast ein deutscher Abschnitt geworden. Die zahlreichen deutschen Batterien flößten auch der bulgarischen Infanterie neues Vertrauen ein. Das war gut, denn die lebhafter einsetzende Tätigkeit der serbischen Patrouillen und die zahlreichen Flieger deuteten zweifellos auf neue Angriffsabsichten des Feindes. Täglich meldeten die eigenen Flieger und Erdbeobachter anrückende Verstärkungen für die serbischen Fronttruppen. Neue feindliche Batteriestellungen wurden erkannt.

Sobald es die Sicht den Serben erlaubte, begann am 27. Oktober die Artillerievorbereitung; gegen Mittag stürmten ihre

Truppen gegen Tepavci vor: Masuren, Pommern und Sachsen wiesen sie blutig ab. An keiner Stelle gelang es dem Gegner, die deutschen Linien zu erreichen, obwohl die Artillerie zunächst nur durch Sperrfeuer an der Abwehr mitwirken konnte, da ein wolkenbruchartiger Regen jede Beobachtung behinderte. Für die erst am Morgen des Tages eingetroffene Batterie des Oberlt. Buffa (2./Fußartl.Regt. Nr. 5) kein leichter Anfang auf dem fernen Balkan! Trotzdem stand sie bei Nachlassen des Unwetters im Abschnitt der 42er in ihrer Stellung, noch zeitig genug, um mithelfen zu können.

Der Abwehrerfolg ermutigte die Führung, sich weitere Ziele zu stecken. Am Nachmittag wurden deutsche Kräfte nochmals zur Fortnahme der wichtigen Blockhaus-Höhe eingesetzt. Nach einstündiger Feuervorbereitung trat um 5 Uhr das II. Bataillon Inf.Regts. Nr. 42, unterstützt durch die 4. Komp. vom Res.Jäger-Batl. Nr. 11 und Teile des Inf.Regts. Nr. 146, zum Sturm an. Das Bluten der deutschen Krieger war wiederum vergebens, umsonst der Tod des Führers der Sturmtruppen, Hauptmann Schröder (II./I.R. 42), und der anderen Helden; die Blockhaus-Höhe verblieb dem Gegner.

Der 27. Oktober war nur ein Vorspiel! Den Hauptangriff hatte General Sarrail für den 29., einen Sonntag, angesetzt. Schon in der Nacht vorher meldeten die Posten, daß sich die Serben im Geröll und hinter den vielen Felsblöcken gegen die deutschen Linien vorarbeiteten. Am frühen Morgen setzten die zahlreichen feindlichen Batterien mit ganzer Feuergeschwindigkeit ein. Man wußte, wohin man zu treffen hatte, der Abschnitt der deutschen Bataillone wurde mit unerhörter Stärke bearbeitet; zahlreiche Minenwerfer halfen mit. Die Höhen hüllten sich in eine undurchdringliche Wolke von Rauch und Staub. Betäubend hallte der Geschützdonner, untermischt mit dem Rattern der Maschinengewehre und dem Pfeifen der Gewehrkugeln, in den Tälern und Schluchten wieder. Vier Stunden, bis gegen Mittag, dauerte das Höllenkonzert; dann schien der rechte Augenblick gekommen, die Infanteriemassen antreten zu lassen. Heute mußte der Stoß ja gelingen, wer sollte da drüben nach einer solchen Vorbereitung noch am Leben sein?

Siegesgewiß stürzen die serbischen Sturmkolonnen vorwärts. Sie tauchen unter in den dichten Rauchschwaden, meinen sich in eine Tarnkappe gehüllt, als plötzlich fremde Laute an ihr Ohr schlagen. „Sie kommen, Achtung, sie kommen!" Und vor ihnen stehen die gefürchteten feldgrauen und grünen Gestalten. Da, wo der Tod alles Leben vernichtet haben soll, stehen kräftige deutsche Männer unerschüttert, — sie schlagen sich, wie Deutsche sich eben schlagen. Aus ihren Gewehren kracht todbringendes Feuer — Vergeltung zischen die Geschosse: Vier Stunden habt Ihr gesprochen, nun sind wir an der Reihe! Klaffende Lücken reißen deutsche und bulgarische Granaten in die nachfolgenden Reserven — auch die Artillerie lebt und übt Vergeltung. Der Serbe stockt, wirft sich hin, sucht Deckung! Nur südlich von Tepavci vermag er in geringer Breite in die Front der 146er einzudringen. Im Augenblick vereinigen sich wenige Gruppen, einzelne Leute, Meldeläufer, Fernsprechmannschaften, werfen sich auf ihn, drängen ihn zurück — an der ganzen Front ist der Ansturm des Feindes zerschellt.

Manche tapfere Einzeltat half diesen Erfolg erringen. So halten, bereits ringsumgeben vom Feinde, mit ihrem Maschinengewehr Schützen der Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 210 zäh und pflichtgetreu auf ihrem Posten aus. Reihenweise mähen sie den Feind nieder, bis das Gewehr durch einen Schuß außer Gefecht gesetzt wird. Kurz entschlossen packt dann der Führer, Gefreiter Stern, das Maschinengewehr auf den Rücken und schlägt sich glücklich trotz der schweren Last durch den serbischen Ring.

In diesen Augenblicken höchster männlicher Leidenschaft spielen sich zahlreiche Heldentaten solcher Art im einzelnen ab. So schnell sie geschehen, so schnell auch sind sie vergessen. Selbstverständlich erscheint sein Handeln dem einen, unbewußt dem zweiten, und der dritte nimmt es mit sich als ewiges Geheimnis in ein kühles Grab. Es liegt in der Eigenart des modernen Kampfes, des Kampfes der Massen, daß das Heldentum des einzelnen in der Fülle der Begebenheiten versinkt. Wohl setzt auch dieser Kampf aus Zweikämpfen sich zusammen, aber nur selten kreuzen sich Waffen, kann Geschicklichkeit abwartend die Blöße des Gegners erspähen — die Kugel arbeitet schneller, als der Mensch zu denken

vermag. So wissen wir nur von solchem Heldentum, an dem mehrere beteiligt sind, oder wo die Tat des einzelnen sich vor unbeteiligten Zeugen abspielt oder wo ihre Auswirkung sich über den Höhepunkt der Aufregung hinauszieht. So muß jede Schilderung solcher Kämpfe unvollkommen bleiben. Von einem Helden weiß man besonders zu erzählen, von ebenso großem, vielleicht noch größerem Heldentum schweigt die Geschichte. —

Der Feind gab seinen Plan noch nicht auf. Wieder mußten seine Batterien ihr Vernichtungswerk beginnen. Gegen 4.30 nachmittags erreichte das Feuer seine höchste Stärke; kurz darauf setzte ein neuer Sturm ein. Der Erfolg schien den Serben zu winken, an verschiedenen Stellen durchbrachen sie unsere Linien. Doch bereitgestellte Reserven der 2. Kompagnie vom Res.Jäger-Batl. Nr. 11, unter Lt. Meyer und Lt. Schweckendiek, und Teile des bulgarischen Inf.Regts. Nr. 44 warfen den Gegner in geschickt geführtem Gegenstoß wieder zurück. Es war ein Ehrentag für die Truppen im Cernabogen und ganz besonders für die hier kämpfenden deutschen Verbände.

Erschöpft ruhten Freund und Feind am Abend von den Mühen des Tages aus. Blutige Verluste hatte der 29. Oktober gekostet. Die beiden Bataillone des Inf.Regts. Nr. 146 waren nur noch zusammen drei Kompagnien stark und wurden in der Nacht durch das III. Bataillon abgelöst. Krankenträger taten unter schwierigen Verhältnissen ihre Pflicht und brachten ihre verwundeten Kameraden auf die Verbandplätze. Ein heftiger anhaltender Regen setzte ein und bewirkte, daß die nächsten Tage verhältnismäßig ruhig vergingen.

War es die Ruhe vor neuem Sturm, oder war der große Plan Sarrails bereits endgültig gescheitert? Fast hatte es den Anschein, als ob der Serbe kampfmüde sei. Überläufer und Gefangene, die unsere Stoßtrupps aus den feindlichen Linien holten, berichteten über schlechte Stimmung in ihren Reihen. Sie schimpften auf Sarrails Führung und auf ihre Bundesgenossen, die Franzosen und Engländer. Manche wußten über eine Umgruppierung der feindlichen Kräfte und herannahende Verstärkungen zu berichten. Allmählich gewann man den Eindruck,

daß ein neuer entscheidender Angriff für Mitte November geplant war. In der Tat übte gerade in dieser Zeit das alliierte Oberkommando in Frankreich einen starken Druck auf den General Sarrail aus, endlich durch einen erkennbaren Erfolg die Existenzberechtigung seiner Balkan-Armee zu beweisen und vor allem den schwer ringenden rumänischen Verbündeten zu entlasten. Der französische Kriegsminister selbst hatte sich an die Balkanfront begeben, um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen und die ins Stocken geratene Offensive wieder in Schwung zu bringen.

Weitere schwere Kämpfe standen also bevor! War den Serben ein Erfolg seit dem Einsatz deutscher Infanterie im Cernabogen versagt geblieben, so mußten nun die kampfgeübteren Franzosen in diesen Abschnitt der Front. Sie übernahmen in den ersten Novembertagen die Besetzung der vorderen Linie im westlichen Teile, während die Serben mit über drei Divisionen im östlichen verblieben. Vier französische und mindestens sechzehn serbische Regimenter standen so im Cernabogen den verbündeten Deutschen und Bulgaren gegenüber, die nur geringe Verstärkungen der eigenen Front zuzuführen vermochten.

Eine bulgarische Infanterie-Brigade war zur Ablösung der im östlichen Abschnitt stehenden, am stärksten erschöpften bulgarischen Infanterie-Regimenter angekündigt. Ihr Eintreffen sollte sich aber noch länger hinziehen. Ende Oktober wurde das lothringische Feldartillerie-Regiment Nr. 33, das am 19. seine Feuerstellungen am Ostrand der Argonnen verlassen hatte, in Gradsko ausgeladen und mit Teilen sofort der „Division v. Hippel" überwiesen. (Anlage 1) Hauptmann Pratje, der Kommandeur der II. Abteilung, brachte seine beiden leichten Haubitz-Batterien in den Bergen beiderseits von Tepavci in Stellung. Die als dritte Batterie zugeteilte Kanonenbatterie (1./33) unter Hauptmann Bronner's Führung fand eine günstige Stellung weiter westlich des Ortes; sie wurde bald die „Leibbatterie" der sächsischen Jäger, mit denen sich ein treffliches Zusammenwirken herausbildete. Am 5. November marschierte das Lauenburg. Jäger-Batl. Nr. 9 von Prilep über Monastir nach Vranovci zur Verfügung des Generals v. Hippel; am 7. abends löste es bulgarische

Truppen hart östlich der Cerna ab und trat somit unter den Befehl von Oberstleutnant Weiz. So sehr diese Verstärkungen auch begrüßt wurden, so durfte man sich nicht darüber täuschen, daß sie kaum die Verluste der letzten Tage ausglichen. Mit besonderer Besorgnis blickte die deutsche Führung auf den östlichen Teil des Cernabogens, wo die Kampfmüdigkeit der bulgarischen Infanterie immer offensichtlicher wurde, ohne daß die Möglichkeit bestand, vor Ankunft der frischen bulgarischen Brigade dort Abhilfe zu schaffen.





Die Großkampftage vom 10. bis 14. November.

(Skizze 3 u. 4)



ie erste Novemberwoche ging ohne größere Kampfhandlungen zu Ende. Die schönen warmen Tage am Anfang des Monats taten wohl; fieberhaft wurde gearbeitet. Täglich war General v. H i p p e l in vorderer Linie und bei den Batterien, um Führer und Truppen zur äußersten Hergabe ihrer Kräfte anzuspornen. Selbst eine Verwundung vermochte nicht seine rastlose Tätigkeit zu hindern. Er verbesserte vor allem das Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie, das bei den verflossenen Kämpfen viel zu wünschen übrig gelassen hatte. Die Artillerie wurde neu gegliedert, die 1. Battr. Fußartl.Batl. 65 in die Gegend von Dl. Egri verschoben, um das Vorgelände vor der deutsch-bulgarischen Stellung flankieren zu können. In Höhe von Jarasok begannen gleichzeitig unter Leitung von Pionieren 500 türkische Arbeiter den Ausbau einer rückwärtigen Stellung.

Schwere Sorge bereitete dem deutschen Oberkommando der jetzt infolge der vielen unterstellten Truppen so vermehrte Nachschubbedarf. Dazu stand der Winter vor der Tür! Schon der Oktober hatte viele Regentage gebracht, die Straßen waren aufgerissen und schlechter geworden. Die Vermehrung der Lastkraftwagen-Kolonnen hielt nicht gleichen Schritt mit den täglichen Ausfällen, die derartige Wegeverhältnisse verursachten. Bei dem Mangel an Ersatzteilen konnten beschädigte Wagen meistens erst nach geraumer Zeit wieder in Dienst gestellt werden. Ruhe gab es für die Fahrer dieser Lastkraftwagen nicht, ununterbrochen waren

sie unterwegs. Dazu kamen die dauernden Betriebsstörungen auf der Seilbahn, das Material war überanstrengt; häufig riß das Seil. Deutsche Landsturmkompagnien zur Bewachung der Etappeneinrichtungen standen dem Oberkommando nicht zur Verfügung, und so kam es vor, daß Bulgaren die Holzstützen, über die das Seil lief, in Unkenntnis ihrer Bedeutung absägten, um sich in kalter Nacht zu wärmen oder ihr Essen zu kochen. Ja, selbst ein Durchschießen des Seiles, um die in den rollenden Wagen vermuteten Lebensmittel zu stehlen, gehörte durchaus nicht zu den Ausnahmen. Zur Entlastung der Hauptnachschubstraße*) führte man deshalb einen Teil der Verpflegung von Veles über die Babuna nach Prilep der Truppe zu. Aber auch das brachte neue Schwierigkeiten. Der Babuna-Paß war infolge seiner vielen scharfen Serpentinen nur bei trockenem Wetter fahrbar. Hunderte von bulgarischen Ochsenwagen mußten heran, um die Verpflegung aus den Kraftwagen zu übernehmen und sie über die Paßhöhe weiter nach Prilep zu schaffen. Das dauerte lange, verbrauchte Zeit und Kraft.

Sobald es das Wetter irgend zuließ, waren die feindlichen Flieger tätig. Da in diesem deckungslosen Gelände und bei der Schwäche der eigenen Flieger ihre Beobachtung sich außergewöhnlich leicht gestaltete, spürten besonders unsere Batterien empfindlich die daraus erwachsenden Nachteile. Es verging kein Tag, ohne daß nicht die feindliche Artillerie eine von unseren Batteriestellungen durch planmäßiges Zerstörungsfeuer mit Fliegerbeobachtung bekämpft hätte. Stärker rührte sich auch wieder die feindliche Infanterie. Obwohl jetzt Regen einsetzte, und kalter Wind über die macedonischen Berge wehte, stieg die Spannung aufs höchste. Wann wird der Feind kommen, und wo wird er dieses Mal angreifen?

Trübe und neblig zog der Morgen des 10. November herauf. Lebhaftes Artilleriefeuer gegen den Abschnitt der deutschen Truppen im Cernabogen vom frühen Morgen an zeigte, daß sich etwas Besonderes hier vorbereitete. Wie schon so oft in den vorhergehenden Tagen machten sich Bereitschaften und Reserven gefechts-

*) siehe auch Textskizze 1.

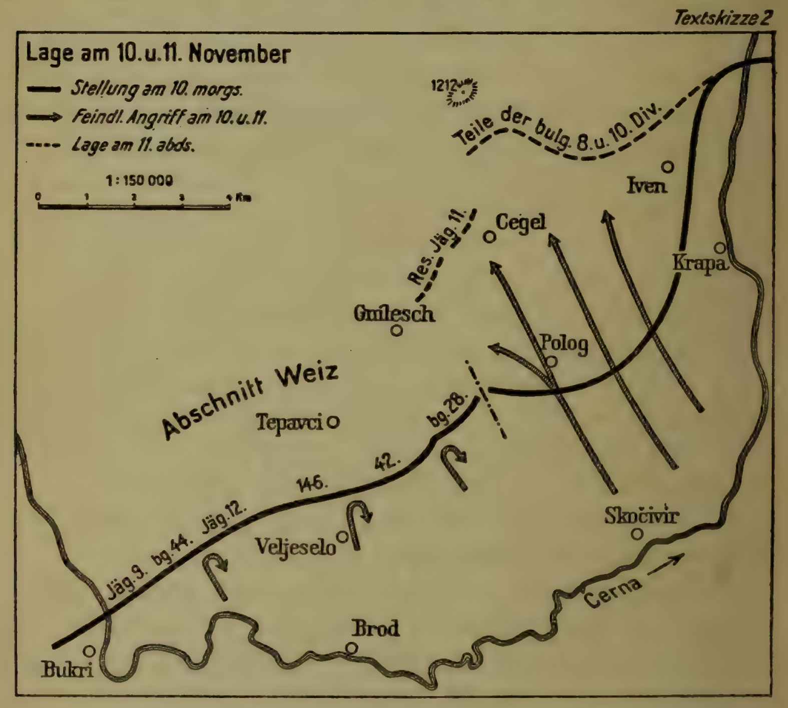
fertig. Kräftig nahm die eigene Artillerie den Kampf mit den feindlichen Batterien auf. War es der Beginn des großen Angriffs? Noch schien die feindliche Artillerie nicht ihre ganze Kraft zu entfalten. Gegen Mittag ließ sogar das Feuer auf die deutschen Stellungen wesentlich nach. Doch von weiter östlich her, aus dem Abschnitt der Bulgaren schallte lebhafter Gefechtslärm. Hier war offenbar der Angriff im Gange. Bald kamen auch die ersten Nachrichten. Nach heftiger Artilleriewirkung, so hieß es, sei der Serbe in den Vormittagsstunden gegen die ganze Front im östlichen Teil des Cernabogens vorgestürmt und blutig abgewiesen worden; ein neuer Stoß bereite sich zur Zeit vor. In der Tat dröhnte jetzt der Kanonendonner immer stärker von Osten herüber; zahlreiche feindliche Flieger waren in der Luft, und an den Felsen in der Ferne, dort wo die Bulgarenstellung liegen mußte, hingen unzählige weiße Schrapnellwolken. Mit einem gewissen Unbehagen blickten die Deutschen hinüber. Man wußte von der Erschöpfung der bulgarischen Regimenter, wußte auch, daß nur ganz schwache Reserven hinter den dünnen Kampflinien standen. Würden diese dem neuen feindlichen Ansturm standhalten? Am Spätnachmittage hatte es den Anschein, als ob der Kampflärm sich nach Norden verschob; auch die Wolken der einschlagenden Geschosse sah man merkwürdig weit nordwärts zum Himmel steigen. Der Feind schien vorzudringen.

Tatsächlich war der erwartete Angriff der Serben geglückt, die Front des bulgarischen Inf.Regts. 55 durchbrochen. Die vordersten Bataillone der zur Ablösung bestimmten bulgarischen 2. Brigade der 10. Division, die gerade jetzt das Schlachtfeld erreicht hatten, wurden zum Gegenstoß angesetzt. Es war zwar eine frische, aber kampfungewohnte Truppe. Die Bataillone versagten zum größten Teil; noch bevor der Stoß überhaupt zur Wirkung kommen konnte, wurden sie in den Strudel der Rückwärtsbewegung hineingerissen. Nur die Batterien leisteten kräftigen Widerstand; vor ihrem Feuer erlahmte denn auch am Abend das feindliche Vordringen. Die wenigen Fernsprechleitungen waren zerschossen, und die Meldegänger brauchten lange, bis sie die Gefechtsstände von Brigade oder Division erreichten. Bevor die Führung

Klarheit hatte, wo die eigene Infanterie lag, und welchen Erfolg der Feind gehabt hatte, senkte sich die Dunkelheit auf die Berge.

Im anschließenden Abschnitt Weiz waren alle feindlichen Anstürme gescheitert; tapfer hatten sich vor allem das III. Bataillon vom Regiment 42 und das bulgarische Regiment 28 gewehrt. Die 12. Kompagnie der 42er mit ihrem Führer, Lt. Schwab, stieß

Textskizze 2



sogar erfolgreich den Serben nach und brachte in einer Schlucht überraschten Reserven empfindliche Verluste bei.

Mit beginnendem Tageslicht lag am 11. November schweres feindliches Artilleriefeuer auf der ganzen Front im Cernabogen. Bald kam es auch wieder zu schweren Infanteriekämpfen. Gegen die Höhen südlich und östlich von Tepavci, wo die pommerschen Musketiere vom Regiment 42 und das bulgarische Infanterie-Regiment 28 lagen, waren die heftigen, am Tage mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes umsonst; immer wieder wiesen die

braven Verteidiger die Serben blutig ab. Schlimm sah es weiter östlich im Abschnitt der Bulgaren bei Polog aus. Hier traf der jetzt sogar über dieses Dorf hinaus vorgetragene serbische Angriff nur noch auf den Widerstand der Artillerie. Ohne jeden Infanterieschutz vor ihrer Stellung feuerten die Batterien gegen den vorgehenden Feind. Brave bulgarische, deutsche und österreichische Artilleristen waren es, die hier auf ihrem Posten ausharrten, getreu dem artilleristischen Grundsatze, „daß es ehrenvoll ist, sich für die Schwesterwaffe zu opfern". Es war ein ungleicher Kampf! Schweres Artilleriefeuer, von zahlreichen Fliegern geleitet, lag auf den Feuerstellungen; immer enger und bedrohlicher wurde die Umklammerung durch die feindlichen Schützen; immer mehr Geschütze mußten das Feuer einstellen, weil sie zerschossen oder ihre Bedienungsmannschaften gefallen waren. Eine schwere Feldhaubitze der 3. Batterie des Fußartl.Batls. 53, die weit von der Batterie vorgeschoben war, harrte bis zuletzt auf ihrem Posten aus, die Munition war verschossen, die Bedienung fiel im Nahkampfe mit dem Karabiner in der Hand. Auch drei bulgarische Batterien und eine österreichische Gebirgs-Haubitzbatterie wurden überrannt und genommen. Weiter stieß der Feind in nördlicher Richtung auf Cegel. Es war ein Augenblick höchster Gefahr! Noch standen deutsche und bulgarische Bataillone auf den Höhen südöstlich von Tepavci in schwerem Ringen, während bereits feindliche Infanterie weit rückwärts in ihrer linken Flanke vorging! Gelang es dem Gegner, den wichtigen Gebirgspaß nördlich von Cegel zu nehmen, dann mußte die ganze Front im Cernabogen zusammenbrechen!

Die Gefahr, die schon am Nachmittage des 10. November den bei Tepavci kämpfenden deutschen Truppen in der linken Flanke drohte, wurde infolge Versagens der Verbindungen der Führung erst allmählich bekannt. Den ganzen Ernst der Lage übersah sie selbst am frühen Morgen des 11. noch nicht. Man glaubte, die bulgarischen Linien wenigstens auf den Höhen nördlich von Polog annehmen zu können und gab die Hoffnung nicht auf, durch erneuten Vorstoß das am 10. Verlorene wiederzugewinnen. Die einzige, in erreichbarer Nähe befindliche Reserve, das bei Jarasok stehende Reserve-Jäger-Bataillon 11 wurde daher zum Gegenstoß

angesetzt. Über Cegel sollten die Jäger vorgehen und im Verein mit den weiter östlich angenommenen bulgarischen Regimentern durch Angriff die Höhen südlich von Polog wiedernehmen. Gegen Mittag erreichte das Bataillon die Höhe 1215 dicht nordwestlich von Cegel und versuchte vergeblich, nach Osten Verbindung mit der bulgarischen Anschlußtruppe aufzunehmen. Die ausgesandten Patrouillen trafen nirgends Bulgaren. Wohl aber beobachteten sie feindliche, auf Cegel und nördlich von Krapa auf Iven vordringende Schützenlinien. Jetzt erst, am Spätnachmittage, gewann man volle Klarheit über den Ernst der Lage! Die bulgarische 3. Brigade und Teile der 2. Brigade, die bei Polog gefochten hatten, waren während der Nacht und am frühen Morgen unaufhaltsam nach Norden zurückgegangen und hielten nun weit rückwärts den Kamm, der sich von der Höhe 1212 nach Iven hinzog. Der geplante Gegenangriff der 11. Reserve-Jäger wurde unter diesen Verhältnissen undurchführbar. Sie gruben sich auf den Höhen nördlich und westlich von Cegel ein, um wenigstens die linke Flanke des noch stehenden Teils der Front notdürftig zu sichern. Zur Unterstützung der Jäger wurde ein Zug der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 33 unter Oberleutnant Schmidt vom rechten Flügel des Abschnitts nach der Paßhöhe nördlich von Cegel in Marsch gesetzt. Andere Batterien hatten bereits Stellungen an der von Cegel nach Orahovo führenden Paßstraße bezogen.

Ununterbrochen lagen inzwischen die Stellungen im Abschnitt Weiz unter dem schweren Feuer der feindlichen Artillerie. Auch am Nachmittage waren hier die verzweifelten Angriffe des Feindes vergebens; unerschütterlich boten wiederum die beiden deutschen Infanterie-Regimenter und das bulgarische Regiment 28 jedem Ansturm Trotz. Erbitterte Nahkämpfe spielten sich ab. Mitten in diesem Gewoge gelang es der 2. Kompagnie der 42er, ein feindliches Flugzeug abzuschießen.

Aber die Erfolge, die der Gegner gestern und heute bei Polog errungen hatte, wurden durch diese Taten nicht ausgeglichen. In die Front im Cernabogen hatte der serbische Vorstoß ein gewaltiges Loch gerissen. Von den Resten der bulgarischen Regimenter 39,

40, 55 und 56 am linken Flügel war kein nachhaltiger Widerstand zu erwarten. Reserven in nennenswertem Umfange standen nicht mehr zur Verfügung. Unzureichend war der Schutz der Mitte der durchbrochenen Stellung. Das 9. Jäger-Bataillon wurde daher in den folgenden Nächten in seiner Stellung an der Cerna bei Bukri durch Teile des bulgarischen Inf.Regts. 44 abgelöst und bei Branovci zur Verfügung des Generals v. Hippel bereitgestellt. Die bei Prilep neu formierte Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 rückte wieder zur Front ab und traf am 13. abends in Suhodol Raja ein.

Am 11. November war auch der Fesselballon der Feldluftschiffer-Abteilung 43, die unter Rittmeister Claaßen Anfang des Monats die Ebene von Monastir erreicht hatte, zum ersten Male bei Biljanik zum Aufstiege bereit. In wirksamerer Weise konnte jetzt endlich eine Bekämpfung der feindlichen Batterienester aufgenommen werden.

Der 10. und 11. November hatte den Truppen des General Sarrail starke Verluste gekostet. Vielleicht war sich aber auch die feindliche Führung nicht im klaren, welchen Gewinn ihr die beiden Tage gebracht hatten. Jedenfalls verhielt sich die Infanterie am nächsten Tage, am 12. November, merkwürdig ruhig. Nur vorsichtig fühlten feindliche Patrouillen gegen die neuen bulgarischen Linien bei Iven und gegen die Front der 11. Reserve-Jäger vor. Offenbar scheute sich der Feind, seine Infanteriemassen weiter in das Loch vorzuschieben, solange weiter westlich bei Tepavci die deutsche Front noch stand. Wollte er vorwärts kommen, so mußte zunächst diese Stellung fallen. Während die feindliche Artillerie die deutschen Linien am 12. den ganzen Tag mit einem Eisenhagel überschüttete, fuhren weitere Batterien des Feindes bei Polog mit der Front nach Westen auf. Schon am späten Nachmittag des 12. November sandten sie ihre Geschosse in die Flanke der Verteidiger bei Tepavci. Der Gegner hatte also die Schwäche unserer Front im Cernabogen erkannt und nützte diesen Vorteil entschlossen aus. Sofort befahl Major Banse der 5. Battr. des Feld.Art. Regts. 33, neben der 6. Battr beim Stützpunkt A II aufzufahren. Auch von der Armeereserve eilten be-

schleunigt die 2. und 3. Battr. dieses Regiments zur Bekämpfung der feindlichen Flankierungsbatterien heran. Gegen Abend flaute das feindliche Feuer ab. Jedem Kämpfer war es jedoch klar, daß am nächsten Tage die Widerstandskraft der Front im westlichen Teil des Cernabogens auf eine harte Probe gestellt werden würde. Die Stimmung der Truppen war ernst, aber sie verzagten nicht. Man wußte, daß auf Unterstützung von rückwärts nicht zu rechnen war und daß es galt, sich bis zum äußersten zu wehren. Viel, sehr viel hing davon ab! Gelang es dem Gegner, nun auch diesen Frontteil zu zertrümmern, so war sein erstrebter Durchbruch gelungen. Nichts hätte ihn mehr daran gehindert, auf Prilep zu marschieren. Damit aber wäre der Zusammenbruch der 11. Armee und der ganzen macedonischen Front besiegelt gewesen. Was dies für den Balkan-Kriegsschauplatz und für die Gesamtkriegslage bedeutet hätte, konnte man damals nur ahnen. Heute wissen wir es, nachdem der Durchbruch der feindlichen Armee in Macedonien im Jahre 1918 uns mit seiner ganzen verhängnisvollen Tragweite getroffen hat.

Der Morgen des 13. November brachte den Beginn entscheidender Kämpfe. Schweres Feuer lag von früh an auf den Stellungen im Abschnitt Weiz, von Stunde zu Stunde schwoll es mehr an. Wie am Tage vorher beschossen die feindlichen Batterien von Polog her die Flanke der Verteidiger. Bald war das Erkennen der Höhenzüge, auf denen der Feind oder die eigenen Nachbartruppen lagen, unmöglich. Eine ungeheure Wolke von Staub und Pulverdampf, die dann träge an dem windstillen Novembertage auf den Bergen lagerte, verhüllte sie. Die Verluste durch das vorwiegend flankierende Artilleriefeuer waren schwer. Die Reihen wurden lichter; bald mußten auf dringenden Ruf fast alle Kompagnie- und Bataillonsreserven in die vordere Linie eingeschoben werden. Gegen 11 Uhr vormittags verlegten die feindlichen Batterien das Feuer nach rückwärts — das Zeichen für den bevorstehenden Infanteriesturm. Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Verteidiger. Aber nichts regte sich drüben, kein Feind tauchte aus dem Nebel auf.

Wieder legte sich der Eisenhagel vernichtend auf die vordersten

Linien. Noch dünkte scheinbar dem Feinde sein Angriffsziel nicht sturmreif. Da plötzlich, in der dritten Nachmittagsstunde, sprang das feindliche Feuer wieder nach rückwärts. Im gleichen Augenblick erschien die stürmende Infanterie in den Rauch- und Staubwolken. Endlich! Endlich war man von dem vernichtenden Feuer, dem man fast ohne Deckung stundenlang ausgesetzt gewesen war, befreit und konnte seinem Gegner ins Auge sehen. Wer noch die Waffe führen konnte, war auf seinem Posten. Krachend schlug das Sperrfeuer der eigenen Batterien in die Pulverschwaden hinein, Maschinengewehre und Handgranaten taten ihre Schuldigkeit. — Noch leben wir! Blutig bricht sich der feindliche Anprall an der unerschütterten Front. Nur der linke Flügel des bulgarischen Regiments 28 weicht, flutet zurück — aber zwei dahinter liegende Kompagnien des Regiments Anhalt-Dessau nehmen ihn auf. Die Lage ist alsbald wiederhergestellt. Kaum dreißig Minuten später folgt ein zweiter Stoß. Er trifft südlich von Tepavci, am linken Flügel des Infanterie-Regiments 146, auf einen besonders geschwächten Teil der Front und reißt sie in Bataillonsbreite auf. Ein dahinter liegender Bereitschaftszug wird überrannt. Ein wildes Handgemenge entsteht, bei dem selbst die Handgranate nicht mehr zu gebrauchen ist, Messer und Spaten müssen ihre Schuldigkeit tun. Rückwärtige Maschinengewehre greifen ein, auf zehn Schritt Entfernung feuern sie, nur einige Sekunden, dann sind auch sie in den Nahkampf verstrickt. In den wirren Knäuel der Kämpfenden schlagen plötzlich Granaten französischer Gebirgsbatterien. Minutenlang stockt der Anprall. Die feindliche Artillerie ist sich anscheinend über die Fortschritte ihrer Infanterie nicht im klaren. Der linke Flügel der 146er hat Zeit genug, erneut festen Fuß zu fassen. Einen Versuch der Serben, die Front der 146er nach Westen aufzurollen, erstickt ein Maschinengewehr des III. Bataillons. Örtlich zusammengeraffte Reserven, zwei Züge des I. und ein Zug des III. Batls. der 42er und die Pionierkompagnie 205 werfen sich dem eingedrungenen Feinde noch in der letzten Stunde des kurzen Herbsttages entgegen. Schwer sind die Verluste! Hauptmann S c h n e i d e r, der Kompagnieführer der Pioniere, fällt. Trotz allen Heldenmuts dringt der Gegenstoß

nicht durch. Immer neue feindliche Massen quellen in die zwischen den Regimentern 146 und 42 entstandene Lücke. Der Damm ist gebrochen, unaufhaltsam strömt die Flut herein und reißt die Front der pommerschen Musketiere weiter nach Osten zu auf. Die Hufeisenstellung, der wichtige Stützpunkt des I. Batls. des Regiments 42 auf der Kammlinie, fällt in die Hand des Gegners. Nicht leichten Kaufes kommt der Serbe dazu! Zweimal gelingt es dem dortigen Zugführer, Vizefeldwebel Hornemann, mit seinen Leuten die beherrschende Stellung zurückzugewinnen. Erst nach schweren Verlusten und nach Verbrauch sämtlicher Handgranaten weicht er vor einem nochmaligen Vorstoß der Serben mit den letzten acht Mann seines Zuges östlich aus. Der Gegner kann seinen Erfolg erweitern und die anschließende Stellung des I. Batls. aus Flanke und Rücken aufrollen; auch nach der Tiefe gewinnt er Boden. Am Bataillons-Gefechtsstand versagt das Maschinengewehr; der Stab gerät zum Teil in Gefangenschaft. Bis zu dem ausgebauten, aber unbesetzten Stützpunkt A I dringt der Serbe vor; hier setzt seinem weiteren Vordringen die Reserve des III. Batls., die 10. Kompagnie, ein Ziel. Erbittert wird gerungen. Ihr Führer, Leutnant Rühling, stirbt mit dem größten Teile seiner tüchtigen Mannschaften den Heldentod. Die Bedienung der 3. Batterie des Fußartl.Batls. 65 läßt Oberleutnant Ziegler zum Karabiner greifen, bis auf 50 Schritte hatte sich serbische Infanterie der Feuerstellung im Abschnitt der 42er genähert.

Neben der Einbruchsstelle stand die Front eisenfest. Rechts waren es die 12. Jäger, das II. und III. Batl. vom Regiment 146, links das III. Batl. des Inf.Regts. 42, sowie das bulgarische Regiment 28, deren heroischer Widerstand alle Anstrengungen des Gegners zunichte machte. Die Bataillone begnügten sich nicht mit zäher, starrer Abwehr, sondern nahmen im Gegenstoß den Serben sogar Gefangene und Beute ab. Aber alle Tapferkeit und Todesverachtung dieser Kampfgruppen konnte die Front nicht wieder schließen. Am Abend befand sich der Gebirgsstock südöstlich von Tepavci in unbestrittenem Besitz des Feindes. Das Zentrum des deutschen Abschnittes war bis fast in Höhe des Dorfes eingedrückt.

Auch jetzt gab General v. Hippel die Lage noch keineswegs

verloren, sondern entschloß sich, in einer neuen, von Tepavci auf Gnilesch verlaufenden Linie Widerstand zu leisten. Die neue Stellung knüpfte südlich von Tepavci an die bisherige Front des II. Batls. der 146er an und verlief von dort in nordöstlicher Richtung über die schon früher festgelegten, notdürftig ausgebauten Stützpunkte A II, B und C. Zur Besetzung dieser in der Luftlinie 3 km langen Stellung standen ganz unzureichende Kräfte zur Verfügung. Die Regimenter 146 und 42 besaßen nach diesen schweren Tagen zusammen nur noch die Stärke weniger Kompagnien. Auf das bulgarische Regiment 28 war ebenfalls nicht mehr zu rechnen; es hatte nunmehr seine Kampfkraft eingebüßt und mußte hinter die Front zurückgenommen werden. So galt es, die letzten Reserven zusammenzuraffen, um die bedrohte Front zu stützen. Von Vranovci kamen nach Einbruch der Dunkelheit die 2. und 4. Kompagnie des Jäger-Batls. 9, von Cegel die 2. Kompagnie der 11. Reserve-Jäger. Die Stellung südöstlich von Tepavci wurde durch je eine Kompagnie der 9. und 11. Jäger und die noch übrig gebliebenen 60 Mann des I. Batls. der 42er besetzt. Daran anschließend übernahm das III. Batl. mit je einer Kompagnie den Schutz der Stützpunkte A II, B und C. Den Taleinschnitt bei Gnilesch sperrte ein Zug des Ref.Jäger-Batls. Nr. 11 mit zwei Maschinengewehren. Die 3. und 4. Kompagnie dieses Bataillons waren inzwischen auf der Höhe 1215 nordwestlich von Cegel durch Teile des bulgarischen Inf.Regts. 39 mit der deutschen Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 210 abgelöst worden und hielten die Lücke zwischen Gnilesch und Cegel. Als einzige Reserve des Abschnitts-Kommandeurs erreichten nach Mitternacht die 1. und 3. Kompagnie des Jäger-Batls. 9 die Pionierschlucht nördlich von Tepavci, wohin auch die Pionierkompagnie 205 befohlen war.

Von einer geschlossenen Front konnte jetzt keine Rede sein. Auf den wichtigsten Höhen und Kuppen standen schwache Kompagnien, oft nur Züge, dazwischen klafften breite Zwischenräume. Hinter Felsen verstreut lagen die einzelnen Häuflein der Tapferen, kaum wissend, wo rechts und links der Nachbar stand, aber noch immer fest entschlossen, sich zu behaupten.

Die nach der Zurücknahme der Front zu weit vorgeschobenen Batterien bei Tepavci — 5. und 6./Feld.Art. Regt. Nr. 33, 2./Fußartl.Regt. Nr. 5 und 2./Fußartl.Batl. Nr. 65 — ließ General v. Hippel bei Baldenci in Stellung gehen. Dann galt es, während der Nacht die noch vor der Front östlich von Tepavci stehenden Geschütze der 3. Batterie des Fußartl.Batls. 65 aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Geführt von den Kanonieren ging die 4. Kompagnie der Lauenburger Jäger im Mondlicht ans Werk. Rasch wurden die serbischen Wachen überwältigt. Jäger und Artilleristen zogen unter Aufbietung aller Kräfte die Haubitzen hinter die eigene Linie zurück und brachten sie in eine neue Stellung. Die Batterie dankte ihren Befreiern später in manch' schwerer Stunde für die tapfere Tat.

Am 14. November schlug mit beginnender Sicht das feindliche Artilleriefeuer erneut auf die deutschen Linien ein. Der Gegner begnügte sich heute mit einer kurzen Artillerievorbereitung. Wie konnten die paar ermatteten Kämpfer dort drüben seinen Massen noch Widerstand entgegensetzen? Nach kaum 40 Minuten schon war der Infanterieangriff auf der ganzen Front von der Cerna bis westlich von Gnilesch im Gange. Nur die 12. Jäger und das bulgarische Regiment 44 standen noch in ihrer alten Stellung; wie tags zuvor wurden hier die wiederholten Anstürme der Franzosen glatt abgewiesen. Wider Erwarten des feindlichen Führers hatten auch die serbischen Regimenter bei ihrem Angriff auf den östlichen Teil des Abschnitts Weiz kein leichtes Spiel. Jeder Fußbreit Geländegewinn kostete den Serben schwere Verluste, obwohl die deutschen Truppen an diesem Tage der wirksamen Unterstützung der Schwesterwaffe vielfach entbehren mußten. Der Munitionsverbrauch der Batterien am 13. November war außerordentlich hoch gewesen. Genügender Ersatz konnte nicht herangebracht werden. Ein Teil der Batterien hatte zudem in der Nacht infolge der Zurückverlegung der Infanterielinie Stellungswechsel ausführen und seine Beobachtungsstellen verlegen müssen. Nicht einmal auf Abwehr beschränkten sich die deutschen Verteidiger. Immer wieder brachen todesmutige Trupps, geführt von jungen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, aus ihren Stellungen mit Bajonett und Hand-

granaten hervor. Zweimal warf Leutnant Welz mit seinem Häuflein, einst die 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 42, den Feind von der so wichtigen Kuppe B, das dritte Mal brachten die Musketiere nach vollem Erfolge ihren toten Kompagnieführer zurück. Und solcher Taten spielten sich viele ab. Wer sollte sie alle erzählen und die Namen jener Tapferen nennen, die hier fern von der Heimat ihre Treue mit dem Tode besiegelten?

Besonders hart wurde auch an diesem Vormittage südlich von Tepavci gerungen. Langsam drückten die serbischen Truppen die dünnen Linien der 146er zurück und stießen bis zur Bulgarenhöhe vor. Schleunigst riegelte Leutnant Haufe mit seiner Kompagnie von dem sächsischen Jäger-Batl. nach Osten ab und brachte mit der von Major v. Hammerstein geschickten 3. Kompagnie des Inf.Regts. 146 den Angriff der Serben zum Stehen.

Noch hatte man die Stützpunkte, und das war im Gebirgskriege ja die Hauptsache; sie bildeten die Schlüsselpunkte für die Stellungen des Verteidigers. Sehnsüchtig wurde der Abend erwartet; aber es war erst Mittag, der Tag wollte nicht hingehen, und die Anstrengungen des Gegners erlahmten nicht. Von 12 bis 3 Uhr mußten von neuem seine Batterien wirken, dann versuchte nochmals die Infanterie den Durchbruch. Und wirklich schien sich nun langsam die Wage zugunsten des Angreifers zu neigen. Zwar scheiterte der Stoß an den Stützpunkten, wo noch die Züge Radtke und Reineke vom Res.-Jäger-Batl. 11 ihre Kameraden unterstützten. In Richtung auf Tepavci dagegen gewann am Nachmittage der serbische Angriff unter dem Feuerschutz überhöhender Maschinengewehre rasch Boden. Nach tapferer Gegenwehr erlagen dort Teile der 2. Kompagnie der Marburger Reserve-Jäger unter Leutnant Sagner; 4 Offiziere, 10 Oberjäger und 79 Jäger kamen von diesen Helden nicht mehr zurück. Von der 4. Kompagnie der Ratzeburger Jäger gelang es nur drei Gruppen des Zuges Anderey a, sich durch den Ring der Serben nach rückwärts zu ihrem Bataillone durchzuschlagen. Dieses hatte bei Tagesanbruch mit der 1. Kompagnie und der 2. Maschinengewehr-Kompagnie unter

seinem Kommandeur, Major G e n t h e, eine Aufnahmestellung nördlich von Tepavci am Fuß des Cegelrückens bezogen. Mittags wurde die schwache Truppe durch die 2. Kompagnie des Bataillons und durch Maschinengewehre der 11. Reserve-Jäger verstärkt. Westlich anschließend hatte Major v. H a m m e r st e i n die 1. und 2. Kompagnie seines I. Bataillons eingesetzt. An dieser kleinen Heldenschar brach sich die Flut der in dichten Wellen herankommenden Serben. Hunderte wurden von den Maschinengewehren niedergemäht. Kräftig schossen die Batterien der Abteilung P r a t j e und des Fußartillerie-Batls. 65 in die dicken Schwärme. Wirksam faßten die schweren Haubitzen des Bataillons Ö st e r r e i ch sogar serbische Kavallerie, die in geschlossener Marschkolonne südlich von Veljeselo anritt. Der Feind war seines Sieges sicher. Doch bevor die Serben den Erfolg ihres Durchbruchs beiderseits von Tepavci durch Aufrollen der stehengebliebenen Frontteile ausnutzen konnten, war der kurze Herbsttag zur Neige gegangen. Immerhin hatte der 14. November ihnen für ihre blutigen Opfer erneuten Geländegewinn gebracht und zugleich günstige Aussichten für den erstrebten völligen Durchbruch der Front im Cernabogen eröffnet.

General v. H i p p e l hatte die Lage richtig erkannt. Schon mittags war er sich schlüssig geworden, daß es unmöglich war, die geschwächten Verteidiger am folgenden Tage, am 15. November, einem nochmaligen Ansturm in den jetzigen Stellungen auszusetzen, deren Verteidigungsfähigkeit durch den Geländeverlust bei Tepavci erneut erheblich beeinträchtigt worden war. Die noch immer verheerende Flankenwirkung der feindlichen Batterien von Polog mußte ausgeschaltet werden. Es galt ferner, sich vom Feinde loszulösen, solange es ohne dessen unmittelbare Einwirkung noch möglich war. Weiteres Ausharren hieß den letzten Rest von Gefechtskraft, der der Truppe noch innewohnte, nutzlos aufs Spiel setzen. So erging am Nachmittag des 14. November der Befehl für die Zurücknahme der Front. Die blutgetränkten Bergrücken von Tepavci, die in den letzten Wochen soviel stolzes Heldentum gesehen und auf denen zahllose Tapfere geblutet hatten, wurden dem Feinde überlassen. Auf dem Höhenzug, der sich von Ribarci

aus südlich an Vranovci und Jarasok entlang nach der Kuppe 1212 hinzieht, sollten nach Einbruch der Dunkelheit neue Stellungen bezogen werden. Eine Rückwirkung dieser Maßnahme auf die Front westlich der Cerna war unausbleiblich.

In der Ebene südlich von Monastir war an diesem Tage die Widerstandskraft der bulgarischen Linien ebenfalls auf eine harte Probe gestellt worden. Seit dem letzten großen Ansturm am 14. Oktober hatte der Feind hier einheitliche Angriffe nicht mehr unternommen. Nachdem am 10. und 11. November Teile der Front im Cernabogen ins Wanken geraten waren, schickte er sich zu einem neuen Stoße an, der ihm endlich den Besitz der Stadt Monastir bringen sollte! Die Vorbereitungen dazu waren dank der braven Beobachter, der Leutnants Freudenthal und Maier von der Flieger-Abteilung 69, uns nicht verborgen geblieben. Seit Tagen warteten die bewährten bulgarischen Infanterie-Regimenter 12 und 33, die hier ohne Unterstützung deutscher Infanterie fochten, auf das Losbrechen des Sturmes. Auch die Artillerie, darunter deutsche Batterien des Res.Fußartl.Regts. 8 und die 7. Batterie des bayer.Fußartl.Regts.2, hatte sich gewappnet. Als sich am Morgen des 14. November im Cernabogen der blutige Kampf erneute, entlud sich auch in der Ebene beiderseits der Eisenbahn das Gewitter. Auch hier setzte der Feind eine stark überlegene Artillerie und unbegrenzte Munitionsvorräte tatkräftig und zielbewußt ein. Gegen 1 Uhr nachmittags brachen die Reihen der Franzosen aus Staubwolken und Pulverqualm zum ersten Ansturm vor. Überall scheiterte er. Von neuem fegte zwei Stunden lang ein Eisenhagel auf die Batterien, über Gräben und Unterstände, dann traten noch dichtere feindliche Massen zum Sturm an. Besonders gegen das bulgarische 12. Infanterie-Regiment „Balkanski" östlich der Eisenbahn richtete sich der Stoß. Bis in die dritte Grabenlinie drangen die Franzosen vor, dann kam der Verteidiger zur Besinnung. Entschlossen warfen sich die Reserven dem Ansturm entgegen und säuberten in wütendem Handgemenge die Stellung. Die Flieger-Abteilung 69 hatte an diesem Tage wirksame Unterstützung geleistet. 8 Flugzeuge griffen in 17 Flügen die Batteriestellungen und die dichten Reserven bei

Kenali mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an. Leutnant Brauneck und Leutnant Schroedter starteten fünfmal. Als die Sonne hinter den Albanerbergen verschwand, war die weite Ebene von flüchtenden Franzosen bedeckt. Stolz konnten die Verteidiger auf den Erfolg dieses Tages blicken. Besonders das bulgarische 12. Infanterie-Regiment, dessen Chef der deutsche Kaiser war, hatte neuen Ruhm an seine Fahnen geheftet. Um so tragischer war es, daß die Lage im Cernabogen nun auch die Preisgabe der Stellungen in der Ebene notwendig machte. In der Nacht wurde auf Befehl des deutschen Oberkommandos die Kampflinie hinter die Bistriza zurückverlegt. Der Erfolg am 14. erlaubte, diese schwierige Bewegung wenigstens ohne große Verluste durchzuführen.

Sie begann gleich nach Anbruch der Dunkelheit. Für die erschöpften Kämpfer und die nicht minder ermatteten Bespannungen der Batterien ein schweres Stück Arbeit. Die wenigen Wege und Pfade lagen unter dem Streufeuer der feindlichen Artillerie; zum Glück aber schlief die feindliche Infanterie. Erst galt es, die Verwundeten zu bergen. Viele Stunden weit mußten sie auf engen Pfaden und durch wegelose Schluchten mühselig zu Tal getragen werden. Oft brauchte man sechs bis acht Träger zum Fortschaffen eines einzigen Verwundeten. Mit Beginn der Nacht begannen die Batterien den Stellungswechsel, der das letzte aus den erschöpften Pferden herausholte. Aber es gelang; kein Geschütz, keine Protze blieb stehen, kein Stapel der so kostbaren Munition fiel in Feindeshand. Um Mitternacht folgte die Infanterie. Nachhuten und Patrouillen am Feinde lassend, klommen die zusammengeschmolzenen Bataillone im Dunkel der Nacht über die pfadlosen Hänge der neuen Linie zu, die sie erst im Morgengrauen erreichten.

* *

*

Kämpfe um die Jarasok-Stellung und die Höhe 1212.

Monastir wird aufgegeben.

(Skizze 3 u. 5)



eine ausgebauten Stellungen mit Drahthindernis und tiefen Unterständen, wie sie an der Westfront zahlreich hinter der vorderen Linie angelegt waren, nahmen die in der Nacht zum 15. November zurückgegangenen Truppen auf. Immerhin hatte die Vorsorge des Generals v. Hippel bewirkt, daß überall die Frontlinie abgesteckt, auch hier und da schon flache Gräben entstanden waren. Mehr hatte sich seit Anfang November mit den 500 türkischen Arbeitern und bei dem fehlenden Material nicht erreichen lassen. Wieder lag die Truppe ohne Schutz gegen Witterung und ohne Deckung gegen die feindlichen Geschosse auf blankem Felsboden. Eine Verkürzung der Front war zwar eingetreten, dennoch reichten auch in dieser Stellung die Kräfte zu einer starken Besatzung nicht annähernd aus. Zudem war die Kampfkraft der bulgarischen Infanterie, die wieder im östlichen Teile des Cernabogens stand, seit den Kämpfen von Polog noch mehr gesunken. Eine Umgruppierung hatte sich während des kurzen Rückmarsches nicht ermöglichen lassen. So mußte den Bulgaren die Verteidigung der wichtigen Höhe 1212 überlassen werden, deren Besitz oder Verlust über die gesamte neue Front der 11. Armee und damit auch über die Hauptstadt des serbischen Macedoniens entschied. Auf etwa 1000 m ist dieser südöstlich die bis zu 1446 m steil aufragende Wasserkuppe vorgelagert. Da der spitze Bergkegel, als die höchste Erhebung im Cernabogen, das feindliche Artilleriefeuer besonders stark auf sich ziehen mußte, sein Verlust andererseits die Verteidigung der Höhe 1212 äußerst erschweren konnte, wurde befohlen, die Wasserkuppe als vorgeschobene Stellung möglichst lange zu halten.

Die deutschen Führer waren sich bewußt, daß sie in der neuen Linie mit den zur Verfügung stehenden Kräften einen nachhaltigen

Widerstand gegen starke feindliche Anstürme nicht leisten konnten. Dennoch kam es darauf an, die entscheidenden Punkte zu halten und Zeit bis zum Eintreffen der Verstärkungen zu gewinnen. Von allen Fronten kamen wieder deutsche Truppen: Aus der Dobrudscha, wo es soeben noch siegreich gegen die Rumänen gefochten hatte, das ostpreußische Inf.Regt. 45; vom Vardar bei Gjevgjeli kamen die Gardejäger, die dort erst vor kaum einem Monat von den Vogesen eingetroffen waren. Aus dem Westen rollten heran die schlesischen 11. Grenadiere, das Garde-Schützen-Bataillon und das Res.Jäger-Batl. 8.*) (Anlage 2) Die Jäger und Schützen waren erprobte Gebirgskämpfer, die — wie die 9. Jäger — seit Jahr und Tag die Höhen der Vogesen verteidigt hatten. Bis diese frischen Truppen herankamen, mußten die durch Kämpfe und Klima so sehr geschwächten deutsch-bulgarischen Linien standhalten. Dann aber durfte man hoffen, den feindlichen Sturm endgültig zu brechen.

Im dichten Nebel ging der Gegner am Morgen des 15. November in breiter Front vor. Er glaubte bereits den Weg nach Monastir und Prilep offen. Sichtlich überrascht stutzten seine Patrouillen und die nachfolgenden dichten Massen, als sie sehr bald auf Widerstand stießen. Die deutschen Nachhuten — nördlich der Bulgarenhöhe die 2. Kompagnie der sächsischen Jäger unter Lt. G l u ck, nördlich von Tepavci am Fuß des Cegelrückens die 3. Kompagnie und 2. Maschinengewehr-Kompagnie der 9. Jäger unter Oblt. B a d i n s k i — hielten den Feind noch stundenlang auf. Am rechten Flügel an der Cerna vernichtete die beim bulgarischen Infanterie-Regiment 44 befindliche 1. Maschinengewehr-Kompagnie des Jäger-Batls. Nr. 9 zwei attackierende feindliche Schwadronen. Das Res.Jäger-Batl. Nr. 11, mit 3. und 4. Kompagnie, hielt noch immer die am 11. November eingenommene Stellung auf der Höhe südwestlich von Cegel. Kraftvoll unterstützt durch den Zug S ch m i d t der 1. Batterie des Feld.Art. Rgts. Nr. 33, eine österreichische Gebirgs-Haubitzbatterie und die 3. Batterie des Fußartl.Batls. 53, wiesen die Jäger mehrere serbi-

*) An Artillerie- und Sonderformationen trafen vom 16. ab in Gradsko ein: Gebirgs-Masch.Gew.Abt. 229 u. 230, Feld.Art.Regt. Nr. 10, Gebirgs-Kan.-Abt. 1, 1./bayer.Fußartl.Batl. Nr. 14, 5./Fußartl.Regt. Nr. 4 (Mörser), Flakzüge 119 u. 165, 2./Pion.Batl. 19, Geb.Minenwerfer-Komp. 171, San.Komp. 101.

sche Angriffe bei Tagesanbruch und am Vormittage ab. Die Nachhuten waren jedoch zu schwach, um einen längeren Widerstand zu leisten. Als die Serben mit starken Kräften auf Jarasok und Iven vorgingen, wurden schließlich auch die Marburger Reserve-Jäger in den ersten Nachmittagsstunden zum Ausweichen in die Hauptstellung gezwungen. Heftiges Schneetreiben setzte ein und begünstigte das Zurückgehen über das deckungslose Gelände zur Paßhöhe südwestlich von Grumasi.

In der neuen Stellung im Cernabogen stand mit dem rechten Flügel an der Cerna gegenüber der Einmündung der Bistriza das bulgarische Inf.Regt. 44. Anschließend nach Osten kamen die sächsischen Jäger. Weiterhin hatte das Inf.Regt. 146, verstärkt durch die Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218, mit zwei Bataillonen, die kaum noch Kompagniestärke hatten, einen 2 km breiten Raum südwestlich und südlich von Vranovci zu verteidigen; das III. Bataillon des Regiments mit nur 70 Gewehren verblieb als Reserve dicht südlich dieses Ortes. Dann galt es, drei wichtige Erhebungen südlich und südwestlich des Dorfes Jarosok, den Felsenberg, die Baumhöhe und die Klosterhöhe zu sichern. Neben seinem eigenen, auf 450 Gewehre zusammengeschmolzenen Regiment 42, verfügte Oberstlt. W e i z dazu noch über das Rekrutendepot und die 2. Kompagnie der 11. Reserve-Jäger, die 3. Kompagnie und die 2. Maschinengewehr-Kompagnie der 9. Jäger und Teile der bulgarischen Regimenter 9 und 28. Das Res.Jäger-Batl. Nr. 11 — ohne die 2. Kompagnie und das Rekrutendepot — richtete sich auf der Jarasok-Höhe ein. Den wichtigen Scheitelpunkt der Paßstraße von Cegel nach Orahovo bei Grumasi in 1095 m Höhe vertraute General v. H i p p e l dem Leutnant E t i e n n e (12. Jäger) mit den beiden Radfahrer-Kompagnien der 9. und 12. Jäger an; die Stellung am Paß wurde in den beiden folgenden Nächten noch durch die Pionier-Kompagnie 205 verstärkt. Als Divisions-Reserve sammelten sich im Laufe des 15. November drei zusammengeschmolzene Kompagnien des Jäger-Batls. Nr. 9 beim Divisionsstab in Suhodol Raja.

Die Führung in dem bisherigen Abschnitt W e i z von der Cerna bis zur Paßstraße bei Grumasi übernahm am 15. Novem-

der mittags Oberst Jenrich, Kommandeur der 201. Infanterie-Brigade, der mit seinem Stabe von der am Vardar stehenden deutschen 101. Infanterie-Division gekommen war. Unter ihm befehligte Major v. Hammerstein (J.R. 146) den Unterabschnitt westlich, Oberstleutnant Weiz (J.R. 42) den östlich des Weges Vranovci — Baldenci; Major v. Dobeneck, der Kommandeur des Res.Jäger-Batls. Nr. 11, erhielt den Befehl über die Front von der Klosterhöhe ausschließlich bis Grumasi.

Hinter diesen drei Abschnitten hatte sich die Artillerie am 15. bei Tagesanbruch schußbereit gemacht. Die Gruppe Gebhardt stand mit der zweieinhalb Feld- und zwei schwere Batterien starken Untergruppe Pratje nordöstlich von Biljanik, mit den vier schweren Batterien der Untergruppe Österreich bei Vranovci und Jarasok. Die Gruppe Fischer, südlich von Orahovo, verfügte über zweieinhalb Feld- und zwei schwere Batterien.*)

An den Abschnitt der deutschen 201. Infanterie-Brigade nach Osten anschließend, lagen Teile der bulgarischen Infanterie-Regimenter 39, 40, 49, 53 und 58 unter dem Befehl der bulgarischen 2. Brigade der 10. Division. Die 3. Brigade von der 8. Division, der bisher der Abschnitt unterstanden hatte, war mit ihren Regimentern 55 und 56 hinter die Front zurückgezogen worden. Die wichtigsten Punkte der Stellung, die Kuppe südöstlich von Grumasi und die beherrschende Höhe 1212 war Teilen der Regimenter 39 und 40 anvertraut; eingeschoben in die Reihen des Regts 39, östlich von Grumasi, hatte die deutsche Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 210 ihre Maschinengewehre aufgestellt. Zur Verstärkung der bulgarischen Artillerie war die 2. Batterie des deutschen Feldartillerie-Regiments Nr. 33 bei Brnik, die 3. dieses Regiments noch weiter östlich in Stellung gebracht worden. Von der durch die Kämpfe und Entbehrungen der letzten Wochen aufs schwerste mitgenommenen bulgarischen Infanterie befanden sich

*) Untergruppe Pratje: ½ 1., 5. u. 6./Feld.Art.Regt. Nr. 33, 6./bayer.-Fußartl.Regt. Nr. 2, 2./Res. Fußartl.Regt. Nr. 8. — Untergruppe Österreich: 2./Fußartl.Regt. Nr. 5, 2. und 3./Fußartl.Batl. Nr. 65, Fußartl.Battr. 491. — Gruppe Fischer: ½ 1. und 2./Feld.Art.Regt. Nr. 33, österr. 1./Geb. 10, 3./Fußartl.-Batl. Nr. 53, 1./Fußartl.Batl. Nr. 65.

große Teile in kaum noch gefechtsfähigem Zustande. Technische Nachrichtenmittel waren fast nicht mehr vorhanden; die Munition war knapp. Von einer geordneten Befehlsübermittlung und Gefechtsführung, die in diesem unwegsamsten Teile des Cernabogens auch bei einer festgefügten Truppe größte Schwierigkeiten gemacht hätte, war keine Rede mehr. Die Verbindung zwischen Infanterie und Artillerie ließ alles zu wünschen übrig. Nur mit schwersten Besorgnissen konnte man den Kämpfen in diesem Abschnitt der Front entgegensehen.

Nach den Erfahrungen des Vormittags, arbeitete sich die serbische Infanterie nur zögernd näher an die neue Stellung im Cernabogen heran. Bei Einbruch der Dunkelheit am 15. November lag sie jedoch fast überall wieder auf 600 bis 800 m den deutsch-bulgarischen Linien gegenüber. Die vorgeschobene Stellung auf der Wasserkuppe wurde von den erschöpften bulgarischen Bataillonen fast widerstandslos aufgegeben; dicht auf den Fersen folgte ihnen die serbische Infanterie. Doch mit dem letzten Rest ihrer Kraft verhinderten die Bulgaren, daß sich der Gegner in den Besitz des Schlüsselpunktes des ganzen Cernabogens, der Höhe 1212, setzte. Fiel aber die Höhe 1212 oder die Paßstraße Cegel—Orahovo in Feindeshand, so war erneut, wie vorher in der Tepavci-Stellung, die deutsche Front im westlichen Teil des Cernabogens von tödlicher Umfassung bedroht.

Mit aller Tatkraft und Umsicht arbeitete die deutsche Führung daran, das drohende Verhängnis abzuwenden. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, General v. Below, der am 15. November selbst im Kampfgebiet anwesend war, beschleunigte den Einsatz der 9. Jäger auf dem gefährdeten Ostflügel. Das Bataillon sollte als Rückhalt hinter den Abschnitt der bulgarischen 2. Brigade marschieren und da eingreifen, wo etwa die Bulgaren ihre Stellungen räumen würden. Nur über 230 Gewehre verfügten die 9. Jäger; Teile waren bei der Nachhut und noch nicht wieder zum Bataillon gestoßen. Im Schneetreiben stiegen die Jäger zur Höhe 1212 empor, wo sie bei Einbruch der Dunkelheit eintrafen. Die vorgesandten Patrouillen meldeten, daß die Höhe in der Hand der Bulgaren, die Lage aber weiter östlich völlig ungeklärt wäre.

Der Bataillons-Kommandeur entschloß sich deshalb, nach mehrstündiger Rast auf Brnik weiterzumarschieren. Auch die Gefechts-Bagage wurde dorthin befohlen, um die durch die anstrengenden Kampftage, den nächtlichen Rückmarsch und die eisige Witterung ermatteten Mannschaften verpflegen zu können. Am 16. November gegen 4 Uhr morgens ging es weiter, ortskundige Führer fehlten, und ein Zurechtfinden nach der ungenauen Karte kleinen Maßstabes war nicht möglich. Mit Tagesanbruch begann das Schneetreiben, das auch die ganze Nacht hindurch angehalten hatte, sich mehr und mehr zu verdichten. Über steile Berge, durch tiefe Schluchten und über breite Bäche führte der Weg. Gegen Mittag war die Orientierung völlig verlorengegangen. Als das Schneegestöber nachließ und feiner Regen einsetzte, sah sich das Bataillon etwa 4 km vor einer Ortschaft. Wie mochte der Ort heißen, und wo befand man sich? Die Jäger konnten nicht mehr weiter, die Uniformen waren durchnäßt, und Major Genthe entschloß sich, seine Mannschaften in der nahe gelegenen Ortschaft unterzubringen und mit der Division Verbindung aufzunehmen. Das Dorf, in welches das Bataillon 2 Uhr nachmittags einrückte, war — — — Orahovo. Das Bataillon war also fast zwölf Stunden lang im Kreise herumgeirrt, um sich schließlich an seinem Ausgangspunkt wiederzufinden. Nur ein kleines Beispiel wieder für die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich der Truppe in dem winterlichen Gebirge entgegenstellten.

General v. Hippel mit seinen Unterführern war rastlos bemüht, die Verbände im Cernabogen zu ordnen und die Truppen zum äußersten Widerstande anzufeuern. Besonders unterstützte in diesen schweren Tagen der bulgarische Kronprinz Boris, der jetzige Zar, die deutsche Führung. Er scheute nicht die Unbilden der Witterung und die Gefahren des Kampfes und half vor allem die Schwierigkeiten der Befehlsübermittlung an die bulgarischen Verbände zu überwinden. Das Armee-Oberkommando in Prilep setzte alles daran, den Anmarsch der im Vardartal mit der Eisenbahn eingetroffenen Verstärkungen zu beschleunigen. Lastkraftwagen und Feldbahnen mußten ihr äußerstes hergeben, um die Truppen rechtzeitig an die Front zu bringen. Aber es schien, als ob die Elemente mit dem Feinde im Bunde wären. Die

am 15. nachmittags einsetzenden starken Regengüsse weichten die Straßen und Wege immer mehr auf und hemmten die Bewegungen der Kraftwagenkolonnen. Oben in den Bergen gingen gleichzeitig gewaltige Schneemassen nieder, die den Marsch über das Babuna-Gebirge außerordentlich erschwerten. Im Cernabogen beschränkte der Schneesturm die Sicht auf wenige hundert Meter und wehte mit seiner eisigen Kälte unbarmherzig über die zwischen den Felsen liegenden erschöpften Männer. Welchen gewaltigen körperlichen und seelischen Anstrengungen die Truppe während jener Kämpfe ausgesetzt war, davon mag die nachfolgende Schilderung*) eines Mitkämpfers aus den Reihen der Lauenburger Jäger Zeugnis ablegen:

„Mittags (15. 11.) wurde unsere Radfahrer-Kompagnie, die auf der ganzen Linie (südlich Vranovci) verteilt lag, zurückgezogen und sammelte sich in der Ortschaft Biljanik, wo sie schnell warmes Essen und Feldpost erhielt. Dann ging's bei regnerischem Wetter zurück nach Suhodol Raja, um . . . den Paß westlich der Höhe 1212 zu besetzen, zusammen mit der Radfahrer-Kompagnie des 12. Jäger-Bataillons. Die Räder blieben zurück, und beladen mit dem schweren Gepäck begannen wir . . . den anstrengenden Aufstieg. Stunde um Stunde verging, bei anbrechender Dunkelheit hatten wir kaum die halbe Höhe erreicht und schweißtriefend unter der drückenden Last, müde und hungrig kamen wir nur langsam vorwärts. Hatten wir doch schon seit Tagen keine Ruhe, keinen richtigen Schlaf mehr gehabt. Außer dem unregelmäßigen täglichen Feldküchenessen, Graupen oder Hirse und Kaffee, gab's nur ein halbes Brot für den ganzen Tag, das aber bei dem Hunger und den übermenschlichen Anforderungen immer nur für eine Mahlzeit genügte. Unsere Kleidung war durchnäßt und dreckig, das Schuhzeug von den großen Märschen undicht und zerrissen; so ging's mühselig die schlammigen, steinigen Wege entlang. Gesprochen wurde fast gar nicht bei dieser nächtlichen, müden Wanderung . . . Nur wenn einer ausrutschte am glatten Fels, unterbrach ein hartes Wort das Schweigen. Auf den kurzen Rasten aber gingen schwere

*) aus „Peters, Kriegserlebnisse der Radfahrer-Kompagnie des Jäger-Batls. Nr. 9 in Macedonien (S. 8—10.)" Ratzeburg, G. Schetelig 1918.

Seufzer durch die Kolonne: „Ach, wären wir doch an der schönen Vogesenfront geblieben!" . . . Wir hatten ja so gern andere Fronten sehen und wieder einen Bewegungskrieg mitmachen wollen, der Grabenkrieg war uns zu eintönig geworden. Jetzt waren wir tatsächlich in Bewegung!

Die mühselige Wanderung nahm ihren Fortgang, vorbei an der Stellung österreichischer Gebirgs-Artillerie . . . Gegen Mitternacht erreichten wir zermürbt und kraftlos die Kammhöhe. Die Gruppen wurden auf die sich abhebenden Felspartien verteilt, die Posten ausgestellt, und ohne Verzug mußten 30 Mann trotz aller Müdigkeit zurück zu den Geschützen, um die Verpflegung von der Feldküche entgegenzunehmen. Wieder vergingen Stunden, bevor die Kompagnie das halbwarme Essen bekam.

Auf hartem Stein, zugedeckt mit feuchten Decken, die Füße naß und wund, bei eisiger Kälte und schneidendem Winde lagen wir bis zum Morgengrauen. Unter vorspringenden Felsen und Steinplatten kauerten wir wie in Höhlen den ganzen Tag . . . Der dichte Nebel verhinderte jegliche Beobachtung, und scharf blies der Wind über das Gebirge. (Seit dem vorhergehenden Nachmittag herrschte Schneetreiben, das am Mittag des 16. feiner Regen ablöste.) Unsere Wolldecken wurden naß und schwer, gleichmäßig tropfte das Wasser auf uns herab, und Wasserpfützen entstanden auf unserem Lager. Das Rauchen, unsere einzige unterhaltende Beschäftigung, mußte aufgegeben werden, da Zigarren und Streichhölzer unbrauchbar geworden waren. Die geringste Bewegung der Glieder war schmerzhaft, und ein kalter Schauer ging davon durch den ganzen Körper. Dennoch trug Jeder, vom Kompagnieführer bis zum letzten Mann sein Los willig und klaglos . . .

Unsere Verpflegung bestand in trocken Brot, — soweit noch etwas vorhanden war. — Und wieder kam die Nacht, kalt, naß und windig. Wir lagen in höchster Alarmbereitschaft mit aufgepflanztem Bajonett. Ununterbrochen tobte eine wüste Schießerei; die Geschosse sausten ziellos durch die dunkle Nebelnacht oder klatschten gegen die Felsen und gingen dann als Querschläger mit blödem, schrillem Ton zurück. Die Feldküche blieb aus. — Morgens um

2 Uhr (17. 11.) kam unerwartet, doch um so freudiger begrüßt, der Befehl zum Abrücken.*) Mußte nun doch die wohlverdiente Ruhe kommen nach den schweren Tagen und Nächten!" —

Für die Truppen des Feindes waren die Vorbereitungen für den weiteren Angriff ebenfalls keine Kleinigkeit. Auch seine Gespanne mußten alle Kraft daransetzen, die Geschütze über verschneite Hänge, durch Felsschluchten und über Sturzbäche hinweg vorwärts zu bringen und die Infanterie mit allem Nötigen zu versorgen. Die nächsten Tage mußten aber entscheiden, ob die Offensive Sarrails die Zertrümmerung und das Aufrollen der ganzen macedonischen Front erreichen und damit bestimmend auf die Gesamtkriegslage einwirken konnte. War der großen Unternehmung das Erreichen dieses weitgesteckten Ziels versagt, so blieb sie eine örtlich erfolgreiche, in ihrer Auswirkung jedoch bedeutungslose Operation auf einem Nebenkriegsschauplatze. Mit aller Macht trieb daher der französische Oberbefehlshaber seine bunt zusammengewürfelten Scharen zur Eile an. Immer wieder hielt er den Serben, die vielfach schon zu ermatten begannen, als Lohn für alle ihre Opfer und Anstrengungen die Wiedereroberung ihrer Heimat als Siegespreis vor Augen. Das Letzte holte der feindliche Führer damit aus diesen Truppen heraus.

Auch der 16. November brachte Schneetreiben, und tiefhängende Wolken verdeckten jede Sicht. Die Masse der feindlichen Artillerie hatte inzwischen neue Stellungen bezogen und eröffnete am Nachmittag bei vorübergehend aufklärendem Wetter das Feuer gegen die Höhe 1212 und die Paßstraße bis nach Orahovo hinunter. Die Front bei Vranovci und Jarasok erhielt heute nur planloses Streufeuer, da die Gruppe Gebhardt die Beobachtungsstellen der feindlichen Batterien auf dem hohen Cegel-Rücken kräftig unter Feuer hielt. Südlich von Cegel arbeitete sich die serbische Infanterie näher an die bulgarischen Stellungen heran; immer mehr Kräfte zogen sich an der Wasserkuppe zusammen. Zu einem Angriff auf die Höhe 1212 kam es am 16. November

---

*) Die Radfahrer-Kompagnie rückte am 17. nach Rapes zu ihrem Bataillon, das am Morgen des 18. zum Gegenangriff an der Höhe 1212 eingesetzt wurde. (Anm. d. Verf.)

nicht. Für den Verteidiger aber wäre jetzt der günstige Zeitpunkt gewesen, in entschlossenem Gegenangriff den vor der Höhe 1212 liegenden Feind die Felsen hinunterzuwerfen. Wenige, ausgeruhte Bataillone hätten dazu genügt. Aber wo standen sie zur Verfügung? Einige bulgarische Kompagnien, entnommen den kampffähigsten Regimentern der bulgarischen 2. Brigade, bildeten die einzige Reserve in diesem wichtigen und zugleich gefährdetsten Frontabschnitt. Sie waren außerdem auch einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, und frische deutsche Bataillone hatte man noch nicht zur Stelle. Ernst war die Lage; aber noch drückender war für die Führung die Sorge um den Nachschub. Wenn das Wetter nur bald besser werden wollte! Viele Truppenteile hatten längst ihre letzte eiserne Portion verzehrt und seit 48 Stunden und länger keine warme Kost mehr erhalten!

In klaren Umrissen zeigte der neue Tag, der 17. November, das verschneite Gebirge; nur tief unten im Tal brauten noch die Nebel. Kalter Nordwind hatte die Wolken verjagt. Glitzernd in der Morgensonne ragten die schneebedeckten Berge zum blauen Himmel. Über die Ebene schweifte das Auge hinüber zu dem gewaltigen Peristeri-Massiv, nach Süden zum hohen Kajmakcalan und zu den Gipfeln der Nidze Planina. Aber nicht lange konnten die Beobachter und Posten die warmen Strahlen der Sonne genießen und sich an dem prächtigen Gebirgsbilde erfreuen. Sehr bald setzte gegen die Front von Jarasok bis zur Höhe 1212 das Feuer der feindlichen Batterien ein.

Die serbische Infanterie hatte aus den verlustreichen Kämpfen der verflossenen Wochen gelernt. Während sie bisher nach kurzer oder längerer Artillerievorbereitung in breiter Front eine Höhenstellung angegriffen hatte, pirschten sich jetzt unter dem Feuerschutz der zahlreichen Kanonen einzelne Schützen, von Deckung zu Deckung springend, vor und suchten einen toten Winkel vor unserer Stellung zu erreichen. Hier sammelte sich allmählich die Sturmtruppe und brach dann nach kurzer Ruhepause vor, während weitere Unterstützungen sprungweise der Einbruchsstelle zueilten. Dieses Vorgehen vermochte der Infanterist nicht mit Gewehr oder Handgranate, noch weniger mit Maschinengewehr, ernstlich zu

hindern. Die graublaue Uniform der Serben hob sich wohl in dem verschneiten Gelände deutlich ab, aber der einzelne Mann bot meist nur für Sekunden ein Ziel, da die Berghänge mit Felsblöcken und Geröll besät waren und so gute Deckung gewährten.

Wieder hielten deutsche Batterien die feindliche Artillerie-Beobachtung auf dem Cegel-Rücken kräftig unter Feuer und trugen wesentlich dazu bei, daß der serbische Angriff auf die Klosterhöhe scheiterte. Aber auch auf unseren Beobachtungsstellen gab es Verluste. Auf seiner Warte an der Jarasok-Höhe fiel Oblt. Rothe (3. Batterie des Fußartl.Batls. 53); Oberleutnant Steller, der Führer der österreichischen Gebirgsbatterie 1./10, sowie mancher tüchtige Fernsprecher und Beobachter der Artillerie, wurde verwundet. Während es deutscherseits gelungen war, die Beobachtung der auf dem Abschnitt südlich von Jarasok eingesetzten feindlichen Batterien teilweise lahmzulegen, fanden östlich der Paßstraße Cegel—Orahovo die feindlichen Granaten um so sicherer ihr Ziel. Das bulgarische Inf.Regt. 39 und die in seinen Reihen kämpfende deutsche Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 210 erlitten die schwersten Verluste. Der Abteilung wurden die Gewehre zerschossen, nur eins konnte beim Angriff der Serben bis zuletzt feuern. Der Feind nahm die Stellung vorwärts von Grumasi. Die beiden Radfahr-Kompagnien der 9. und 12. Jäger verhinderten aber von der Paßstraße aus sein weiteres Vorgehen.

Besondere Anstrengungen machte der Gegner naturgemäß wieder, um die Höhe 1212 zu gewinnen. Stundenlang donnerten seine Batterien gegen die Höhe! Verschüttet und zerstört wurden die dürftigen Deckungen, die, mühsam dem steinigen Boden abgerungen, dem bulgarischen Inf.Regt. 40 Schutz gegen das verheerende Artilleriefeuer gewähren sollten. Eine französische Elitetruppe, das 2. Zuaven-Regiment, hatte Sarrail hier zwischen die Serben eingeschoben. Mit schmetternden Hörnerklängen brachen die Zuaven am Nachmittage zum Sturme vor. Einem solchen heftigen Anprall waren die Bulgaren nicht mehr gewachsen. Sie räumten die beherrschende Höhe und wichen wenige hundert Meter nach dem Nordrand des Plateaus aus. Der Feind drängte nicht nach; das Sperrfeuer der Batterien der

Gruppe Fischer hatte zu große Lücken in seine Reihen gerissen. Aber die Serben brachten rasch entschlossen Maschinengewehre in die eben gewonnene Stellung vor und feuerten von rückwärts in die deutschen Abteilungen an der Paßstraße.

Von der Höhe 1212 beherrschte der Feind größtenteils den Abschnitt der 201. Inf.Brigade. Kamen, wie zu erwarten stand, an der Höhe erst seine Batterien in Stellung, so war der westliche Teil der Front nicht mehr zu halten. Der Besitz dieses Berges hatte ihm ferner günstige Vorbedingungen für einen Durchbruch nach Norden über die Höhe 1378 hinweg auf Makovo geschaffen. Trat eine von diesen beiden Möglichkeiten ein, so war auch zugleich das Schicksal von Monastir besiegelt. Der Besitz der Stadt hatte militärisch betrachtet keine Bedeutung. Für unsere bulgarischen Verbündeten jedoch war der Name Bitolj eng verknüpft mit der Geschichte des altbulgarischen Stammlandes am Ochrida-See. Bitolj war eine nationale Forderung der Bulgaren. Sie glaubten, ein heiliges Anrecht auf diesen Teil Macedoniens, ihres alten Ursprungslandes, zu haben, für das nun schon so viele ihrer besten Söhne geblutet hatten. Den Serben dagegen mußte die Wiedereroberung der macedonischen Hauptstadt, die sie erst vor vier Jahren den Türken entrissen hatten, ein gewaltiger Ansporn zu weiteren Taten werden. General Sarrail konnte endlich mit der Besitznahme dieser Stadt den für alle Welt sichtbaren Erfolg aufweisen, den man im Lager der Entente von ihm und seiner halben Million Kämpfer erwartete. Schwerwiegende Gründe genug für den deutschen Führer, alle Kraft anzuspannen, um die Höhe 1212 zurückzugewinnen und damit die Lage hinzuhalten, bis weitere Verstärkungen zur Hand waren. Hauptmann Klein mit seinem II. Bataillon des Inf.Regts. 45 hatte zwar im Laufe des Nachmittages Suhodol Raja erreicht, doch waren seine Leute nach den gewaltigen Märschen für ein so schwieriges Unternehmen, wie es die Rückeroberung der Höhe darstellte, noch nicht verwendungsfähig. Vier weitere Bataillone und auch einige neue Batterien trennten noch ein bis zwei Tagemärsche vom Schlachtfelde. Die Zeit drängte. Es durfte nicht mehr länger gezögert werden. Wiederum waren es die 9. Jäger, denen General v. Hippel den

Befehl schickte, am frühen Morgen des 18. November dem Feinde die Höhe 1212 wieder zu entreißen. Mit Teilen hatte das Ratzeburger Jäger-Bataillon seit dem 17. mittags eine Aufnahmestellung in der Gegend von Rapes hinter dem Abschnitt der Bulgaren inne. Am Nachmittage stieß auch die Radfahrer-Kompagnie, vom Cegel-Paß kommend, wieder zum Bataillon. Die Führung hatte für den tags zuvor erkrankten Major Genthe Leutnant Fust übernommen.

In dunkler Nacht brach das Bataillon auf. Stundenlang ging es Mann hinter Mann auf schmalen, verschneiten Saumpfaden der Höhe zu. Nach anstrengendem Marsche erreichten die Jäger die Stellung, in der bulgarische Infanterie sich noch hielt. Kurze Zeit wurde gerastet, während Leutnant Fust seine Anordnungen traf. Überraschend, ohne Artillerievorbereitung, sollte angegriffen werden, in der Mitte die Jäger, rechts und links drei zugeteilte bulgarische Kompagnien. Noch bei Dunkelheit, die leuchtender Schnee und Sternenlicht milderte, brachen um 5 Uhr vormittags die ersten Wellen vor. Der Überfall gelang vollkommen; im ersten Anlauf wurde der beherrschende Gipfel genommen. Die Besatzung, die offenbar auf den gestern errungenen Lorbeeren ausruhte, wurde größtenteils überrannt, ehe sie recht zur Besinnung gekommen war. Vereinzelte Gruppen setzten sich tapfer zur Wehr, wurden aber im Nahkampfe überwältigt. Im schneidigen Nachdrängen fügten die Jäger der Radfahrer-Kompagnie unter Vizefeldwebel Becröge den weichenden Franzosen und Serben noch weitere Verluste zu. Der anbrechende Tag sah das Jäger-Batl. Nr. 9 und bulgarische Kompagnien im unbestrittenen Besitz der Höhe 1212. Noch einmal schien das Verhängnis abgewendet zu sein.

Nach kurzem Morgennebel kam klar und kalt der 18. November herauf, der an allen Fronten, auf dem blutigen Schlachtfelde an der Somme, in Rumänien und nicht zuletzt im Cernabogen, schwerste Kämpfe brachte und auf beiden Seiten Tausende dahinsterben sah. Sarrail hatte seit Wochen der zähen deutschen Widerstandskraft seine beharrliche Energie entgegengesetzt und war dank zahlenmäßiger Überlegenheit manchen Schritt vor-

wärts gekommen. Am 18. November gedachte er wieder einen entscheidenden Schlag im Cernabogen zu führen; seine Truppen waren zu einem einheitlichen Angriff von Jarasok bis Brnik angesetzt. Bevor aber noch die Schlacht begann, hatte er schon den am Vortage errungenen Vorteil verloren, auf dessen Ausbeutung er mit Recht große Hoffnungen setzen konnte. Der Verlust der Höhe 1212 durchkreuzte seine Pläne. Es verstrich kostbare Zeit, bis die örtlichen Führer der serbischen und französischen Verbände unter der jetzt veränderten Lage neue Anordnungen für den Angriff getroffen hatten. In dem gefährdeten Frontabschnitt der bulgarischen Brigade blieb daher der Vormittag ziemlich ruhig. Der beherzte Gegenstoß der Ratzeburger Jäger schien also auch die Gesamtlage günstig zu beeinflussen, und die Entscheidung wieder um einige Stunden hinauszuschieben. Es waren Stunden höchster Spannung für die deutschen Führer! Nur noch 20 km trennten die anrückenden Garde-Jäger und das III. Bataillon der 45er vom Gefechtsfelde. Das Bataillon Klein hatte sich während der Nacht ausgeruht. Bis zur frühen Dämmerung des kurzen Novembertages mußte ausgehalten werden, dann schien die letzte Krisis der macedonischen Herbstschlacht überwunden zu sein.

Aber während noch die deutschen Führer in den Morgenstunden des 18. die Wage des Kampfes im Gleichgewicht wähnten, hatte schon das Unheil seinen Lauf genommen. Der Draht vom Gefechtsstand des Generals v. Hippel zum deutschen Abschnitt war zerschossen, so daß jede Nachricht fehlte, was der seit den ersten Vormittagsstunden von Jarasok herüberschallende starke Gefechtslärm zu bedeuten hatte. Nur allmählich gewann man ein klares Bild: Der um 9.30 gegen die Klosterhöhe vorbrechende Sturm der serbischen Infanterie war geglückt. Bei den beiden bulgarischen Kompagnien und Teilen des II. Bataillons des Regiments 42, die ein kurzer, heftiger Feuerschlag flankierender Batterien erschüttert hatte, war der Feind eingebrochen und sogleich in der flachen Talmulde, die sich nach Jarasok hinunterzieht, vorgedrungen. Zwei Züge der 11. Reserve-Jäger unter Leutnant Georgi warfen sich mit aufgepflanztem Hirschfänger und Handgranaten in den schwieligen Fäusten den Serben entgegen. Noch war die Klosterhöhe

nicht wieder in deutschem Besitz. Oberstleutnant W e i z setzte die letzte Reserve, zwei aus den Resten seines I. und III. Bataillons gebildete Kompagnien unter den Leutnants S ch w a b und P e t e r s , zusammen 200 Gewehr stark, und Teile des bulgarischen Regiments 9 von Jarasok her, zum Gegenangriff an. Es gelang, den noch stehenden rechten Flügel des II./J.R. 42 zu stützen und die Stellung nach Osten abzuriegeln; zur Wiedereroberung der alten Linie reichten auch diese Kräfte nicht aus.

Vor der Stellung des Reserve-Jäger-Bataillons 11 auf der Jarasok-Höhe scheiterte inzwischen der serbische Angriff, weil er vom Paß her von der Radfahrer-Kompagnie der 12. Jäger in der Entwicklung gefaßt worden war. Ebenso schlugen die hier verbliebenen Teile der 9. Jäger auf der Baumhöhe den Gegner zurück, ihre 2. Maschinengewehr-Kompagnie unter Oberleutnant B a d i n s k i verschoß die letzten Patronen. Was bedeuteten aber diese Rückschläge den Serben gegen den Besitz der Klosterhöhe! Ihre Gefechtsführung verstärkte entschlossen und umsichtig sofort die Besatzung dieser Höhe und lenkte das Artilleriefeuer aus der Gegend von Cegel gegen die beiderseits der Einbruchsstelle stehengebliebenen Flügel. Die überlegenen feindlichen Batterien setzten inzwischen auch den deutschen Artillerie-Gruppen schwer zu. Bei der heutigen klaren Sicht waren unsere Geschütze von Biljanik bis Orahovo von den hochgelegenen Beobachtungsstellen des Gegners größtenteils zu erkennen. Straßen und Ortschaften hinter dem deutschen Abschnitt lagen ununterbrochen unter Streufeuer, das Verluste und zahlreiche Brände in Suhodol Raja hervorrief, wo sich die Befehlsstelle des Generals v. H i p p e l befand.

Um 11 Uhr vormittags setzten die Serben mit frischen Kräften den Angriff bei Jarasok fort. Zwei Züge der 3. Kompagnie der Ratzeburger Jäger auf der Baumhöhe sahen sich frontal und vom Rücken her von bedeutender Übermacht angefallen und wehrten sich in erbittertem Handgemenge. Nur zwölf Jäger kamen aus dem ungleichen Kampf zurück; der Rest war gefallen oder ihn traf das harte Los der Gefangenschaft. Auf dem Felsenberg konnte sich der 3. Zug unter Leutnant A h r e n s bis zur Dunkelheit halten, da der Hauptdruck des Angreifers weiter östlich, bei Jarasok, lag.

Hier gewann der Serbe erneut Boden und zog unaufhörlich Verstärkungen nach. Die durch die Reste des I. und III. Bataillons der 42er, die Kompagnien Schwab und Peters, gebildete Linie geriet erneut ins Wanken und mußte nordwärts zurückgehen. Major v. Dobeneck, der die Verteidigung der Paßstraße und der Jarasok-Höhe leitete, suchte die drohende Gefahr durch Zurückbiegen des rechten Flügels seines Bataillons für seinen Abschnitt zu beseitigen. Der völlige Durchbruch durch die Front schien aber trotzdem unabwendbar. Da gelang es in letzter Minute dem Leutnant Schwab, sich mit zwei Kompagnien des bulgarischen Regiments 9 und einzelnen Gruppen der 42er in das Kloster zu werfen und sich dort festzuklammern. Durch ihr wirksames Feuer gebot diese tapfere Schar dem Vorgehen der Serben Halt. Bis zur Dunkelheit hielt sie in ihrer Stellung aus. Aber allein hätte dieser Widerstand wohl nicht genügt, den feindlichen Durchbruch zu begrenzen, wäre jetzt nicht der Infanterie in den Artillerie-Gruppen Pratje und Österreich ein starker Rückhalt erwachsen. Die serbischen Schützenlinien kamen im Vorgehen über die kahlen, nach Vranovci abfallenden Hänge vor die Rohrmündungen der dortigen Batterien und boten willkommene Ziele, die „über Visier und Korn" bekämpft werden konnten. Das war etwas für die Kanoniere! Schuß auf Schuß sauste, ohne zu fehlen, in die dichten Reihen der Serben, über denen zu Dutzenden die weißen Schrapnellwölkchen der Kanonen und die dunkleren der Haubitzen lagen. Wie eine dichte Perlenkette legten sich die Geschosse vor den eingebrochenen Gegner. Mit Hilfe der erwarteten Verstärkungen hätte sich vielleicht ähnlich wie bei Tepavci am 13. abends, hinter der aufgerissenen Front über Nacht eine neue, verteidigungsfähige Linie bilden lassen. Aber diese Möglichkeit kam infolge der inzwischen eingetretenen Ereignisse im bulgarischen Abschnitt nicht mehr in Betracht.

Seit etwa 12 Uhr mittags hatte dort die feindliche Artillerie mit äußerster Kraft fast zwei Stunden lang gewirkt. Dem folgenden einheitlichen Infanterie-Angriff von Grumasi bis zur Cerna bei Brnik waren die bulgarischen Verbände nicht mehr gewachsen. Teils geordnet und noch in der Hand besonnener

Führer, meist jedoch in größter Auflösung, ging die Linie nordwärts zurück, scharf verfolgt durch das feindliche Artilleriefeuer und nachdrängende Schützenwellen. Bald mußten auch die beiden deutschen Jäger-Bataillone 9 und 11 der Einwirkung auf ihre Flanken von der Jarasok-Höhe und von der Höhe 1212 her weichen. Häufig machten sie wieder Front und schüttelten den Verfolger durch wohlgezieltes Feuer ab. Die Kugeln der treffsicheren Jäger-Büchsen warfen noch manchen Serben in den tauenden Schnee. Das Reserve-Jäger-Bataillon 11, dem sich die Radfahrer-Kompagnie der 12. Jäger anschloß, zog sich nach Orahovo hinunter und setzte sich südwestlich des Dorfes erneut fest. In nordöstlicher Richtung führte Leutnant Fust die 9. Jäger von der Höhe 1212 auf Makovo zurück. In diesem kritischen Stadium der Schlacht während der dritten Nachmittagsstunde mußte im Zentrum der Front im Cernabogen die zurückgehende Infanterie der tatkräftigen Hilfe der eigenen Batterien entbehren. Wohl hielt die deutsche Artillerie-Gruppe Fischer aus, bis die bulgarischen Schützenlinien die Feuerstellungen durchschritten hatten; dann aber war es höchste Zeit zum Aufprotzen. Bei Suhodol Raja gingen die Batterien im feindlichen Artilleriefeuer in neue Stellungen. Die 1. Batterie des Bataillons 65 war schon mittags aus Munitionsmangel dorthin vorausgesandt; mit frisch eingetroffenen Granaten faßte sie jetzt von hier aus wirksam den über Höhe 1212 verfolgenden Gegner. Die südlich Rapes weit vorgeschobene 2. Batterie des Feldartillerie-Regiments 33 konnte nicht mehr rechtzeitig Stellungswechsel machen; mühsam hatten Menschenkräfte sie in Stellung gezogen, ein Zurückbringen war in der Eile unmöglich. Nachdem der letzte Schuß verschossen war, würden die Geschütze gesprengt. Von der weiteren Verfolgung über Rapes hinaus mußte der Gegner infolge des flankierenden Feuers vom östlichen Cerna-Ufer ablassen.

Es war 2 Uhr nachmittags, als der bulgarische Abschnitt in 8 km Breite wie ein Kartenhaus zusammenfiel. Die bisherige Stellung im Cernabogen war verloren, und es galt jetzt nur noch, die zurückflutenden Bulgaren in einer neuen Linie weiter nördlich zum Halten zu bringen. Die Rücksicht auf den Nachbar-Abschnitt

östlich der Cerna gebot, so früh wie möglich wieder Front zu machen. Diese Forderung war bei dem Zustand der bulgarischen Truppen und durch das scharfe Nachdrängen der Serben fast unerfüllbar. Setzte der Gegner während der letzten drei Stunden des Tages die tatkräftig eingeleitete Verfolgung fort, so drohte der gesamten Front in Macedonien eine Katastrophe. Aber dank der Maßnahmen des Generals v. Hippel und der Todesverachtung einer deutschen Maschinengewehr-Abteilung wurde die Verfolgung zum Stehen gebracht. Hätte die Umsicht des deutschen Führers nicht vorgesorgt, so wäre die Lage am 18. November nachmittags kaum mehr zu retten gewesen.

Schon am 17. November abends hatte General v. Hippel die Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 aus der Front bei Vranovci nach Suhodol Raja zurückgezogen, um sie am frühen Morgen des nächsten Tages zugleich mit dem II. Bataillon des Inf.Regts. Nr. 45 nach der Höhe 1378 nordöstlich von Orahovo in Marsch zu setzen. Auf die einzige Stoß-Reserve für den deutschen Abschnitt verzichtete also der deutsche Führer, um der geschwächten Kampfkraft der bulgarischen Front einen Rückhalt zu geben. In ihrer beherrschenden Lage, 2 km hinter der vorderen Linie, war die Höhe 1378 sehr geeignet für eine Aufnahmestellung. Es war ein mühseliger Anstieg für die Maschinengewehr-Abteilung, die bald nach Verlassen von Orahovo in das feindliche Artilleriefeuer geriet und ihre Tragetiere zurücklassen mußte. Ein Maschinengewehr verblieb auf der Kuppe 960 östlich des Ortes, wo es später erfolgreich die Zugänge zum Dorf decken sollte. Mit den übrigen freigemachten Gewehren mußten die Schützen stundenlang über die verschneiten, steilen Hänge klettern. Der Höhenkamm war gerade erreicht, als man sah, wie die Bulgaren ihre Stellungen räumten. Leutnant Kronsbein, der Abteilungsführer, brachte schleunigst je einen Zug seiner Abteilung am Südost- und Südwestabfall des Plateaus in Stellung. Der von dem II. Bataillon des Inf. Regts. 45 als Bedeckung beigegebene Zug der 8. Kompagnie besetzte den Ostabhang der Höhe. Bald kam der die Bulgaren verfolgende Serbe in den Bereich der Maschinengewehre. Es mochte etwa 2.30 nachmittags sein. Dichte serbische Schützenlinien wurden vom

Dauerfeuer gefaßt, als sie stehend hinter den Bulgaren herschossen. Mehrere frontale Vorstöße wurden abgewiesen, wobei der Serbe schwere Verluste erlitt. Erst ein Umgehungsversuch der serbischen Infanterie aus nordöstlicher Richtung zwang die Abteilung gegen 4 Uhr nachmittags, sich auf das Bataillon der 45er zurückzuziehen, das eine Kammlinie 600 m weiter rückwärts besetzt hatte. Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags zog sich dieses Bataillon nach Höhe 1050 bei Armatus zurück; nur einen Zug der 6. Kompagnie behielt Leutnant Kronsbein auf seine Bitte zur Bedeckung der Abteilung. Die Maschinengewehre begannen gegen den zögernd nachdrängenden Feind von neuem zu hämmern. Nach Einbruch der Dunkelheit folgte die Maschinengewehr-Abteilung den Ostpreußen nach der Höhe 1050, wo sie um 11 Uhr abends eintraf. Der nächtliche Marsch bergauf und bergab, ohne Benutzung der im Tal gebliebenen Tragetiere bedeutete eine neue gewaltige Anstrengung für die Truppe. Höchstes Lob gebührt dem tapferen Verhalten der Schützen der Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 und ihrem Führer, der in selbsttätigem und geschicktem Handeln seinen wichtigen Auftrag vortrefflich gelöst und die Gefechtskraft seiner Abteilung entscheidend zur Geltung gebracht hatte. Dem tatkräftigen Einsatz seiner Maschinengewehre, ohne Rücksicht auf Verluste, war es schließlich allein zu verdanken gewesen, daß an dieser Stelle die Kraft der feindlichen Verfolgung gebrochen wurde.

Im Hauptquartier der Heeresgruppe v. Below in Üsküb und beim Oberkommando 11 in Prilep waren inzwischen folgenschwere Entschlüsse gefaßt worden. Im Laufe des Vormittags des 18. November war die Nachricht von dem feindlichen Einbruch bei Jarasok eingelaufen, ferner auch eine irrige Meldung, wonach der Gegenangriff der 9. Jäger gegen die Höhe 1212 am frühen Morgen keinen Erfolg gehabt hätte. Die deutschen Truppenteile waren ohne Zweifel nach den wochenlangen, verlustreichen Kämpfen nahezu am Ende ihrer Kräfte; der Zustand der bulgarischen Verbände war bekannt. Es erhob sich also jetzt die Frage, ob irgendeine Aussicht bestände, die Front im Cernabogen in der bisherigen Linie wiederherzustellen. In richtiger Erkenntnis der Lage glaubte aber die Führung, daß dies allein durch einen ein-

heitlichen Gegenangriff frischer Kräfte möglich sein würde. Die anrückenden Verstärkungen kamen bei der geringen Leistungsfähigkeit der Bahn jedoch nur in großen Abständen nacheinander heran und konnten frühestens nach zwei Tagen geschlossen eingesetzt werden. Diese Vorbereitungszeit würde der Gegner nach den bisherigen Erfahrungen sicher zu eigenen Vorstößen benutzen; wenn er es nicht tat, so blieb der Erfolg des eigenen Angriffs immer noch zweifelhaft. Brach andererseits die Front im Cernabogen unter erneutem Drucke des Gegners völlig zusammen, so lag die Gefahr vor, daß es auch mit Hilfe der anrückenden Verstärkungen nicht gelingen würde, überhaupt in irgendeiner Linie wieder eine verteidigungsfähige Front zu schaffen. Man mußte also zurück! Damit entschied sich auch das Schicksal von Monastir. Unmöglich war es, noch weiterhin die Kampflinie südlich der Stadt beizubehalten, wenn man im Cernabogen in die nächste verteidigungsfähige Stellung zurückging, die in Höhe der Dörfer Dobromir und Paralovo lag. Es war zudem noch keineswegs sicher, daß man diese neue Linie behaupten würde. Gelang auch hier wieder dem Feinde ein Zurückdrücken, so waren die in der Ebene südlich von Monastir verbliebenen Truppen von der auf Prilep führenden einzigen Rückzugsstraße abgeschnitten. Die moralischen und politischen Rücksichten auf die Hauptstadt Macedoniens mußten der dringenden militärischen Notwendigkeit weichen: Monastir wurde aufgegeben!

Bereits zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags erteilte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe den Befehl zur Zurücknahme der Front der 11. Armee. Die Linie, in der erneut Widerstand geleistet werden sollte, verlief auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Monastir und durchschnitt die breite Ebene über Karaman in Richtung auf Dobromir. Innerhalb des Cernabogens, wo sie am 16. und 17. durch die Pionier-Kompagnie 205 erkundet und abgesteckt worden war, zog sich die Stellung von Dobromir über die Bulgaren-Hügel südlich von Paralovo, folgte dann nach Nordosten einem langen Bergrücken mit den Höhen 1050, dem B-Berg (1040 m) und Stabs-Berg (1063 m) und verlief weiterhin auf den Höhen nördlich von Makovo und Rapes — später

11er-Höhe, Bomsdorff-Höhe, Tauß-Berg und Migge-Berg genannt — nach der Cerna, um östlich des Flusses in die bisherige Linie überzugehen.

Der unglückliche Verlauf der Kämpfe am Nachmittage bestätigte dem Oberbefehlshaber die Richtigkeit seines am Mittag des 18. November gefaßten Entschlusses im vollen Umfange. Mit dem Zusammenbrechen des Widerstandes im östlichen Teile des Cernabogens war jede Möglichkeit, die alte Stellung wiederzugewinnen, endgültig entschwunden. Nun erleichterte die frühzeitige Ausgabe des Befehls zum Rückzuge die Durchführung in erwünschtester Weise. Trotzdem mußte von Führung und Truppe noch Gewaltiges geleistet werden, wenn der Rückmarsch glatt vonstatten gehen sollte. Zunächst war eine Unzahl von Anordnungen in deutscher und bulgarischer Sprache zu treffen. Die in Monastir lagernden Vorräte*) sollten zurückgeschafft werden, Fernsprechleitungen neu gebaut, Verbandplätze und Feldlazarette verlegt, Kolonnen abgeschoben und umgeleitet und die anmarschierenden Verstärkungen in neue Richtungen gewiesen werden. Zwei schwere Langrohr-Geschütze der Marine-Kanonen-Batterie 20 bei Novak hatten unverzüglich ihren zeitraubenden, umständlichen Stellungswechsel zu beginnen. Die Eisenbahn südlich von Monastir war zu zerstören, die Brücken zur Sprengung vorzubereiten. Jede Bewegung mußte peinlich genau nach der Uhr bestimmt werden, damit die vielen Räder der großen Maschine glatt ineinander griffen und verhängnisvolle Stockungen vermieden wurden. Alles mußte in kurzer Zeit durchdacht und den Truppen in klaren Befehlen übermittelt werden. Dann kam das Schwierigste, die Ausführung. Da galt es, die Artillerie rechtzeitig auf den wenigen brauchbaren Wegen zurückzuführen, die Infanterie unauffällig vom

*) Bei Ausgabe des Befehls um 1^{30} nachmittags befanden sich fast sämtliche Nachschub-Kolonnen auf dem Marsche. Es gelang trotzdem, noch aus Monastir die Bekleidungsbestände für die deutschen Truppen, 180 t Verpflegung, 40 t Munition, 40 t Pioniergerät, das Gasschutzgerät, das Orts-Lazarett und die bulgarische National-Bank zurückzubringen. Fürwahr eine glänzende Leistung für die Kolonnen nach den schweren Wochen, in denen sie Tag und Nacht Verpflegung, Munition und Material für den Stellungsbau gefahren hatten!

Feinde loszulösen, den Abmarsch zu verschleiern und für die beabsichtigten Zerstörungen den geeigneten Zeitpunkt abzupassen.

Nach Anbruch der Dunkelheit begann der Rückzug, soweit er nicht im Anschluß an die Nachmittagskämpfe im Cernabogen bereits im Gange war. Die Nacht war finster und kalt; zeitweise regnete es in Strömen, und furchtbar fegte der macedonische Novembersturm über die Ebene und die Berge. Wolken verhüllten das Licht des Mondes. Der Gegner rührte sich nicht. Nach den gewaltigen Verlusten und Anstrengungen der letzten Tage mochte seine Energie versagen. Nicht einmal Patrouillen folgten den weichenden bulgarischen Linien, die sich angesichts der Serben zwischen Orahovo und Rapes nordwärts in der Abenddämmerung verloren. Aus der tagsüber behaupteten Front südlich von Biljanik und Branovci, der französische Regimenter dicht gegenüber lagen, ebenso wie in der Monastir-Ebene erfolgte der Abzug unbemerkt. So konnte die Rückwärtsbewegung, von den Elementen begünstigt und vom Gegner ungestört, geordnet vonstatten gehen. In langem, endlosem Zuge rasselten die Artillerie- und Fahrzeug-Kolonnen über das Pflaster von Monastir. Angstvoll lauschten die türkischen und bulgarischen Einwohner, die nichts Gutes von den Serben zu hoffen hatten. Etwas später folgte die Infanterie. Auf grundlosen, ausgefahrenen Lehmwegen und über pfadloses Berggelände hinweg erreichte sie nach Mitternacht die neue Linie, die sie zunächst in der bisherigen Gliederung besetzte.





Die letzten Tage der Schlacht.

Vom 19. bis 27. November.

(Skizzen 3 und 6)



In der Morgendämmerung des 19. November gingen Eisenbahn- und Straßenbrücken südlich von Monastir und auch die große Cerna-Brücke westlich von Novak in die Luft; das Einrücken in die Stadt sollte dem Feinde wenigstens nach Möglichkeit erschwert werden. Im Laufe des Vormittags erkannte er den Abzug der Deutschen und Bulgaren. Von den Höhen nördlich von Monastir konnte man lange Marschkolonnen des Feindes sehen, die der Stadt zustrebten. Jede wollte die Erste sein! Französische Regimenter rückten um Mittag von Süden her ein. Aber die Serben wollten dem Bundesgenossen diesen Triumph nicht gönnen. Ein serbisches Kavallerie-Regiment durchschwamm südwestl. von Novak trotz der Kälte die Cerna und betrat gleichzeitig mit den Franzosen von Osten her die Stadt. Vor vier Jahren, auch im November, hatten die Türken den Serben die Stadt überlassen müssen. Heute zogen die Truppen des Königs Peter erneut in die macedonische Hauptstadt ein. Mit tönenden Worten verkündeten Draht und Funken der Welt den gewaltigen Erfolg der Armee Sarrails! Daß dieser aber trotz der ungeheuren Anstrengungen von seinem weitgesteckten Ziele noch beträchtlich entfernt war und daß, vom militärischen Standpunkt, die widerstandslose Wegnahme der Stadt kaum mehr als einen Achtungserfolg darstellte, das wurde natürlich verschwiegen.

Der nächtliche Rückzug der deutschen und bulgarischen Verbände in die neue Stellung hatte nur einen Vorsprung von wenigen Stunden gebracht. Bei einem entschlossen nachdrängenden Gegner hätte die gewonnene Zeit kaum ausgereicht, um auch nur die notwendigsten Maßnahmen für die Abwehr zu treffen. Aber der Feind zeigte geringe Angriffslust. Gegenüber der neuen Front auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Monastir und in der Ebene westlich der Cerna blieb es während des 19. November ruhig; nur zögernd näherten sich hier schwache feindliche Patrouillen. Die Truppen des westlichen, des deutschen Abschnittes im Cernabogen waren, wenn auch aufs äußerste erschöpft und mit stark gelichteten Reihen, so doch fest in der Hand ihrer Führer in der neuen Stellung eingetroffen. Weiter östlich aber, im Abschnitt der geschlagenen bulgarischen Brigade, wollte es weder an diesem Tage, noch am 20. November gelingen, eine zusammenhängende Verteidigungslinie zu schaffen. Die bulgarischen Bataillone waren teilweise weit über die ihnen vorgeschriebene Linie nach Norden hinaus zurückgewichen. Ordnung und Zusammenhalt waren völlig verlorengegangen. Im Abschnitt zwischen dem Wege Makovo — Mojno Morihovo und der östlichen Cerna klafften daher Lücken bis zu 2 km Breite, in denen kein Verteidiger dem Vordringen des Feindes hätte wehren können. Aber der Feind kam nicht; er versäumte die letzte Gelegenheit, einen großen Erfolg zu erringen und den Durchbruch doch noch zu erreichen.

Gegen die Stellung bei Paralovo, wo Leutnant A x e mit dem noch 146 Mann starken II. Bataillon des Regiments 42 stand, führte der Serbe zwischen 9 und 10 Uhr vormittags einen in dichten Schützenwellen vorgetragenen Erkundungsstoß. Kräftig brachten die Pommern dem Feinde zum Bewußtsein, daß ihre Widerstandskraft noch nicht erlahmt war. Gegen die übrige Front im Cernabogen fühlten am Vormittage des 19. November einzelne feindliche Patrouillen heran. Um Mittag meldeten die Beobachter in der Ferne Infanterie- und lange Tragetierkolonnen, die auf Vranovci, über den Paß von Cegel und östlich der Höhe 1212, vorgingen. Am Spätnachmittage lagen die Stellungen auf dem Höhenzuge

von Paralovo bis Orle unter dem Streufeuer einzelner weittragender Batterien, und lichte Schützenschwärme stiegen von der vor der Front liegenden, beherrschenden Makovo-Höhe herunter. Stärkere feindliche Kräfte nisteten sich erst bei Beginn der Dunkelheit am Südhange der Höhe 1050 ein. Zu ernsthaften Kämpfen kam es an diesem Tage an keiner Stelle.

Wiederum war es General v. Hippel, der durch Umsicht und Energie mit seinen Unterführern die kostbaren wenigen Stunden ausnutzte, um die Verbände zu ordnen, die Abschnitte neu zu gliedern, der Artillerie ihre Aufgabe zuzuweisen und das Sperrfeuer zu regeln. Vor allem mußte der von Paralovo nach Nordosten in Richtung auf Orle verlaufende Höhenzug gesichert werden. Seine Behauptung war von entscheidender Wichtigkeit. Ging er verloren, so beherrschte der Feind das ganze Gelände hinter der neuen Front im westlichen Teile des Cernabogens bis weit über Dobrusovo hinaus. Nicht nur die Stellung Dobromir—Paralovo, auch die Front westlich der Cerna bis hinüber auf die Höhen nördlich von Monastir wäre unhaltbar geworden. Erst viele Kilometer weiter rückwärts hätte sich dann wieder die Möglichkeit geboten, in einer günstigen Stellung Front zu machen. In dieser hätte jedoch der rechte Flügel der 11. Armee, der sich jetzt an das unzugängliche Felsmassiv des Peristeri und weiterhin an den Prespa- und Ochrida-See anlehnte, in der Luft gehangen, und die Verbindung mit den westlich des Ochrida-Sees im südlichen Albanien stehenden österreichisch-ungarischen Verbündeten wäre verloren gewesen. Die Eigentümlichkeit des Gebirgskrieges, in welchem Besitz oder Verlust gewisser beherrschender Höhen über ganze Armeefronten entscheidet, trat hier wohl in stärkstem Maße hervor. Es ist keine Übertreibung, sondern nüchterne Wirklichkeit, wenn man feststellt, daß an der Behauptung des Höhenrückens nordöstlich von Paralovo, dessen wichtigster Punkt wieder die Höhe 1050, östlich von Armatus, war, das Schicksal der gesamten Balkanfront hing!

Zur Besetzung dieses militärisch so bedeutungsvollen Höhengeländes hatte die Führung die vordersten der anrückenden Verstärkungen, die Garde-Jäger unter Major Graf v. Götzen,

befohlen. Ihnen, den bewährten Verteidigern des Hartmanns-weiler-Kopfes und mancher anderer Vogesengipfel, wurde die Höhe 1050 anvertraut. Das Bataillon war am Abend des 18. bei Armatus eingetroffen und löste am Morgen des 19. November die auf der Höhe eingesetzte bulgarische Infanterie, das II. Bataillon des Inf.Regts. 45 und die Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung 218 ab. Diese Truppen übernahmen dann die Verteidigung des 2 km weiter nordöstlich gelegenen B-Berges, eines Punktes von fast gleicher Wichtigkeit. Den etwas tiefer gelegenen Raum zwischen diesen beiden Bergen besetzte am Abend des 19. das Reserve-Jäger-Bataillon 11, nachdem es in seiner Stellung östlich von Paralovo durch Teile der 146er abgelöst worden war. So war wenigstens an dem wichtigsten Teile der Front wieder ein festes Gerippe geschaffen. Nach Westen, auf dem von der Höhe 1050 nach Südwesten verlaufenden Rücken, weiterhin auf den Höhen südlich von Paralovo und der Cerna zu bis zum Orte Dobromir standen die 146er, die 12. Jäger und Teile der bulgarischen Regimenter 9 und 44. Nordöstlich vom B-Berg bis zum Wege Crnicani—Makovo bildeten einzelne Kompagnien von verschiedenen bulgarischen Regimentern die vordere Linie; der Weg selbst wurde durch die Radfahrer-Kompagnie der 9. Jäger gesichert. Der gesamte Abschnitt stand unter Befehl des Oberst Jenrich, Kommandeurs der 201. Infanterie-Brigade. Die Artillerie-Gruppen Pratje und Österreich hatten mit ihren Batterien in der Gegend von Armatus Stellungen bezogen. Als Reserve für den Abschnitt war das Infanterie-Regiment 42 nach Armatus zurückgezogen; es hatte noch eine Gesamtstärke von 3 Offizieren, 34 Unteroffizieren, 274 Mann. Die Kämpfe der letzten vier Wochen hatte dem Regiment 50 Offiziere, 215 Unteroffiziere, 2400 Mann gekostet!

Der Abschnitt östlich des Weges Crnicani—Makovo, in dem die Trümmer der geschlagenen bulgarischen Brigade standen, wurde dem am Morgen des 19. November eingetroffenen Kommandeur der 22. Infanterie-Brigade, Oberst v. Reuter, übertragen. Zwischen den Überresten der bulgarischen Regimenter befand sich hier zunächst nur das Jäger-Bataillon Nr. 9. Eine Verstärkung



Deutsche Jäger-Kompagnie auf dem Vormarsch zur Front

Gefecht sächsischer Jäger in den mazedonischen Bergen

Kampfgelände von Höh

Die altbulgarisch

050 bis zum Orle=Bach

önigsstadt Ochrida

Vorgehende bulgarische Schützenlinien

Deutscher Heldenfriedhof bei Prilep

durch weitere deutsche Truppen war unbedingt nötig. Das III. Bataillon der 45er unter Hauptmann Migge und die Batterien der Gruppe Fischer rückten daher im Laufe des 19. in die Gegend von Orle. Gegenüber diesem Abschnitt besetzten im Laufe des 19. November schwache feindliche Kräfte die Orte Makovo und Rapes.

Von den ferner noch im Anmarsch zur Front befindlichen deutschen Kräften erreichte das schlesische Grenadier-Regiment König Friedrich III. Nr. 11, das bis Anfang November in der West-Champagne gestanden hatte, unter Führung des Majors v. Ferentheil*) mit dem II. Bataillon (Hauptmann v. Bomsdorff) Crnicani, mit dem I. (Rittmeister v. Voigt) und dem Füsilier(III.)-Bataillon (Hauptmann Freiherr v. Falkenhausen) Mojno-Morihovo. Die Meldung des deutschen Heeresberichtes: „Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht", klang wie eine Drohung an die feindliche Führung!

Es sollte nicht lange dauern, bis die neue Front ihre Widerstandskraft zeigen mußte. Schon am Vormittage des 20. November setzte lebhafte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen den Abschnitt von Paralovo bis zum B-Berge ein. Starkes Feuer richtete sich auch gegen die Batteriestellungen bei Armatus; zwei Geschütze der 2. Batterie des Reserve-Fußartillerie-Regiments Nr. 8 wurden zerstört. Gegen Mittag steigerte sich das Feuer, und um 3 Uhr nachmittags schritt der Serbe unter rücksichtslosem Einsatz seiner Infanterie zum Sturm gegen die Höhen südlich von Paralovo und die Höhe 1050. An der letzteren wiesen ihn die Garde-Jäger blutig ab. Die Kuppen südlich und östlich des Ortes und das Dorf selbst wurden gegen 3 Uhr nachmittags im zähen Ansturm vom Feinde genommen. Das hier stehende II. Bataillon der 146er und das III. Bataillon des bulgarischen Regiments Nr. 9 waren nach den übermenschlichen Leistungen der letzten Wochen am Ende ihrer Kräfte. Schon drang serbische Infanterie gegen die Höhe nördlich des Dorfes vor, um die beherrschende Höhe 1050 westlich zu umgehen. Aber die einzige Reserve des Abschnittes, das noch 300 Gewehre starke Inf.Regt. Nr. 42 brachte dank der

*) gefallen am 8. August 1918 bei Avocourt.

guten Feuerunterstützung der Batterien den serbischen Vorstoß nach Anbruch der Dunkelheit auf den Höhen hart südlich von Armatus zum Stehen.

Der drohende Durchbruch war so zwar in letzter Stunde verhindert; beiderseits der Einbruchsstelle aber hingen die Flügel des III. Bataillons des Regiments 146 südwestlich von Paralovo, und der Garde-Jäger auf Höhe 1050 völlig in der Luft und hatten stark zurückgebogen werden müssen. Entweder wurden jetzt die eben verlorenen Höhen wiedergenommen, oder der ganze Abschnitt mußte in die weit ungünstigere Stellung südlich von Armatus zurückverlegt werden. Für den frühen Morgen des 21. befahl General v. Hippel dem II. Bataillon des Grenadier-Regiments 11, das noch am Abend nach Armatus vorgezogen wurde, im Verein mit Teilen des bulgarischen Infanterie-Regiments 27 die Höhen wiederzunehmen. Das III. Bataillon der 146er und die Garde-Jäger hatten sich dann später diesem Angriff anzuschließen.

An der übrigen Front im Cernabogen war der 20. November im allgemeinen ruhig vergangen. Ein Versuch, den westlich von Makovo gelegenen spitzen Felsberg, den die bulgarische Besatzung infolge ihrer erheblichen Verluste geräumt hatte, durch zwei Gruppen der 9. Jäger und eine Kompagnie des bulgarischen Inf.Regts. 9 wiederzugewinnen, führte nicht zum Erfolge.

Als Stütze für seinen schwach besetzten Abschnitt wurden dem Oberst v. Reuter die am 19. und 20. November ankommenden Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen 229 und 230 überwiesen, und das Füsilier-Bataillon des Breslauer Grenadier-Regiments je zur Hälfte nördlich von Makovo und bei Rapes eingesetzt. Hinter der Front erreichte der Kommandeur des Inf.Regts. Nr. 45, Oberstleutnant Bode, mit seinem Stabe und dem I. Bataillon des Regiments unter Hauptmann Schmidt am 20. November Mojno-Morihovo, das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8 unter Führung von Hauptmann v. Jecklin Musa Oba, nachdem die Jäger-Kompagnien bei ihrem Anmarsch wiederholt durch tief fliegende feindliche Flugzeuge belästigt worden waren. Am gleichen Tage traf Major Graf v. Stosch mit seinem Garde-

Schützen-Bataillon bei Topolcani ein; bis zum 30. November verblieb das Bataillon hier als Armee-Reserve. Von diesen beiden letzten Bataillonen sollten bis zum Ende der Herbstschlacht am 27. November nur noch Teile der 8. Reserve-Jäger in vorderster Linie eingesetzt werden. In dem anschließenden Stellungskriege aber bewährten sich auch diese beiden Bataillone als tapfere und nimmermüde Hüter der Höhe 1050.

Der 21. November sollte für die Front im Cernabogen eine erneute schwere Belastungsprobe bringen.

Um 2.30 vormittags hatte Hauptmann v. Bomsdorff, der Kommandeur des für den Angriff bestimmten II. Bataillons der 11. Grenadiere, in Armatus seinen Gefechtsauftrag erhalten. In völliger Dunkelheit stellte sich das Bataillon auf den Höhen südlich des Ortes, auf denen am Abend vorher die 42er dem feindlichen Vorstoß Einhalt geboten hatten, bereit. Zwei Kompagnien der sächsischen Jäger waren ebenfalls hierher gezogen worden. Es wurde ihnen befohlen, mit den Resten des Inf.Regts. 42 als Rückhalt die Ausgangsstellung besetzt zu halten. Um 6.30 traten die 5., 6. und 7. Kompagnie der Grenadiere zum Sturm gegen die Höhen östlich von Paralovo an; rechts von ihnen sollte das bulgarische Infanterie-Regiment 27 gleichzeitig die Höhen südwestlich des Dorfes angreifen. In raschem Vorgehen über die Schlucht nordöstlich von Paralovo hinweg brachen die Sturmtrupps der Grenadiere, besonders unterstützt durch ihre in der Ausgangsstellung verbliebenen Maschinengewehre und das Feuer der südwestlich von Armatus stehenden 5. und 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments 33, bald nach 7 Uhr vormittags in die feindlichen Stellungen ein. Weiter westlich hatten sich die Bulgaren anfangs dem Vorgehen angeschlossen, bald aber blieben sie im Feuer der mittlerweile muntergewordenen feindlichen Artillerie liegen. Furchtbar schlug nun flankierendes Maschinengewehr-Feuer in die offene rechte Flanke der Grenadiere. Zäh und der Verluste nicht achtend klammerten sich die drei Kompagnien in der gewonnenen Stellung fest. Zweimal warf ein serbischer Gegenangriff sie hinaus, zweimal eroberten sie ihre alte Linie wieder. Aber ihre Lage wurde von Minute zu Minute kritischer. Jede

Hilfe von rückwärts war in dem rasenden Feuer unmöglich. Ein Versuch des Bataillonsführers, seine als Reserve zurückgehaltene 8. Kompagnie zur Unterstützung der kühnen Sturmtruppe vorgehen zu lassen, scheiterte in diesem Feuer. Zwischen 9 und 10 Uhr vormittags wurde das zusammengeschossene Bataillon durch einen dritten serbischen Gegenangriff überwältigt. Mit zwei Grenadieren kam der Offizier-Stellvertreter Puschmann von der 5. Kompagnie, selbst schwer verwundet, gegen 11 Uhr vormittags zu dem bei der Reserve-Kompagnie befindlichen Bataillonsstab zurück und berichtete über den tragischen Ausgang des Unternehmens. Die Höhen von Paralovo blieben in Feindeshand. Der Sturm des braven Grenadier-Bataillons, das 400 Mann verloren hatte, war trotzdem nicht vergeblich gewesen. Der Feind versuchte unter dem Eindruck des kraftvollen Gegenstoßes hier an der schwächsten Frontstelle vorerst keinen neuen Angriff.

An der ganzen westlichen Cernabogen-Front donnerten jetzt die Kanonen. Gegen 2 Uhr nachmittags verstärkte die feindliche Artillerie ihr Feuer auf die Kammstellungen von Höhe 1050 bis zum B-Berge hin immer mehr.

Major Graf v. Götzen hatte auf der Höhe 1050 alle vier Kompagnien seiner Garde-Jäger in vorderster Linie einsetzen müssen. Weit rechts vorwärts vorgeschoben lag die 1. Kompagnie auf dem nach Paralovo hin abfallenden Rücken, auf dessen südwestlichem Ausläufer sich der verhängnisvolle Kampf des Bataillons v. Bomsdorff abgespielt hatte. Östlich anschließend hatte die 4. Kompagnie die felsige Kuppe der Höhe 1050 besetzt. Die 2. und 3. Kompagnie hielten den in nordöstlicher Richtung auf den B-Berg zulaufenden, tiefer gelegenen Grat. Fast ohne Deckung mußten die Jäger den Hagel der Granaten über sich ergehen lassen, denn die 48 Stunden, seit denen sie hier oben standen, hatten kaum ausgereicht, Schützenlöcher in das Gestein zu treiben. Gegen 5 Uhr nachmittags rannte der Serbe, der sich unter dem Schutze des Artilleriefeuers über den zum großen Teil im toten Winkel liegenden Südhang der Höhe herangearbeitet hatte, gegen die Front der 1. und 4. Kompagnie an.

Der am weitesten vorgeschobene Zug Schwertfeger der 1. Kompagnie muß, nach siegreicher Abwehr des ersten Stoßes, kämpfend hinter den rechten Flügel ausweichen, wo er von einem Halbzuge unter Leutnant v. Krosigk aufgenommen wird. Auf der Kuppe, in die Stellung der 4. Kompagnie, bricht der Gegner ein. Mit dem Revolver in der Hand an der Spitze von zwei Gruppen wirft sich der Kompagnieführer, Leutnant v. Chappuis, auf den eingedrungenen Feind, trefflich unterstützt durch das Maschinengewehr des Oberjägers Scholle von der 1. Maschinengewehr-Kompagnie. Dem Gegenstoße schließt sich der Halbzug des Leutnants v. Krosigk an, in erbittertem Handgemenge wird der Serbe geworfen. Immer noch hält der Zug des Leutnants Graf zu Solms der 1. Kompagnie in seiner weit vorspringenden Stellung aus, der Führer und die meisten seiner braven Jäger fallen. Es folgt ein zweiter Vorstoß des Gegners, der wieder in den Abschnitt der 4. Kompagnie eindringt. Wieder wird in blutigem Nahkampfe die Stellung gesäubert; der tapfere Oberjäger Scholle fällt. Die wichtige Höhe 1050 aber bleibt in deutschem Besitz. In schlichten Worten kündet der Heeresbericht der Heimat solches Heldentum: „Östlich von Paralovo gewannen unsere Garde-Jäger eine Höhe zurück und hielten sie gegen mehrere starke Angriffe".

Gleichzeitig mit dem Angriff gegen die Höhe 1050 war der Serbe auch gegen das II. Bataillon des Regiments 45 und die nördlich auf dem B-Berg anschließende bulgarische Stellung vorgestürmt. Bei den Ostpreußen hatte er keinen Erfolg, Teile der bulgarischen Regimenter aber räumten in kopfloser Flucht ihre Linien. In diesem kritischen Augenblicke erreichte Hauptmann Schmidt mit dem I. Bataillon des Infanterie-Regiments 45 das Kampffeld. Aus der Marschkolonne sich entwickelnd, nahm das Bataillon trotz der weichenden bulgarischen Linie die alte Stellung wieder. Zusammen mit dem II. Bataillon, dessen Führung Hauptmann Marder übernommen hatte, bildete dieses Bataillon fortan unter Oberstleutnant Bode, seinem Regimentskommandeur, die immer bereite und nie versagende Besatzung der B-Berg-Stellung.

Die Ereignisse des 21. November an der Höhe 1050 und am B=Berg waren der Beginn einer langen Reihe von Heldenkämpfen, die sich während der letzten Phase der Herbstschlacht und in dem nachfolgenden, jahrelangen Stellungskriege auf diesen Höhen abspielten und die in der Geschichte der deutschen Balkantruppen immer einen stolzen Platz einnehmen werden. Was von den Truppen gerade während der Kämpfe in den letzten Novemberwochen gefordert und geleistet wurde, war außerordentlich. Im unmittelbaren Anschluß an anstrengende Märsche mußten die Verbände ins Gefecht, sie kamen nicht in ausgebaute Stellungen sondern auf Felshöhen, wo sie, auf blankem, hartem Boden liegend, den feindlichen Stürmen und der Eiseskälte des Gebirgswinters ausgesetzt waren. Auf warme Kost mußte meist verzichtet werden, denn stundenlang dauerte der Anstieg der Essenträger von den Feldküchen im Tale zu den Stellungen auf der Höhe. Dort fehlte es nahezu an allem, an Wasser, Brennholz, Beleuchtungsmaterial und, was am schlimmsten war, auch an Nahkampfmitteln.

Der Abend des 21. November sah die deutschen Bataillone nicht wieder im Besitz der Höhen südlich von Paralovo. Tapfer hatte sich das III. Bataillon der 146er in seiner schwierigen Lage behauptet und gehofft, daß ein neuer Gegenstoß das Loch in seiner linken Flanke doch wieder schließen würde. Vergebens! In der kommenden Nacht wurde die Zurücknahme der Stellung in diesem Abschnitt auf die Höhen südlich von Armatus befohlen. Der endgültige Verlust der alten Linie war auch für die bei Armatus stehenden Batterien höchst nachteilig, da der Feind nunmehr, namentlich vom Südwesthange der Höhe 1050 aus, einen guten Einblick in das Artilleriegelände gewann. Die am meisten gefährdete 5. und 6. Batterie des Feldartillerie=Regiments 33 wurden deshalb am 21. abends weiter zurückgenommen, ebenso die Batterie 491, die in Blaklar schweres Feuer erhalten und erhebliche Mannschafts= und Materialverluste erlitten hatte. In den folgenden Tagen gingen auch die anderen Batterien bei Armatus in neu erkundete Feuerstellungen, zumeist in den Schluchten nordwestlich der Höhe 1050.

Schon am 22. November wiederholte sich der Ansturm des

Feindes gegen die Garde-Jäger. Knapp 80 Schritt vor unseren Linien hatte sich hier der Serbe nach seinem gescheiterten Angriffe vom gestrigen Tage festgesetzt. Die Jäger-Kompagnien lagen, um wenigstens etwas Deckung gegen das feindliche Artilleriefeuer zu gewinnen, in einer Hinterhangstellung, gesichert durch auf den vorderen Hang vorgeschobene Posten. Rechts anschließend hielten die sächsischen Jäger den obersten Teil des nach Westen streichenden Rückens der Höhe besetzt. Vom Reserve-Jäger-Batl. 8, das am Abend des 21. an der Kampffront eingetroffen war, verblieben die 3. Kompagnie und die 1. Maschinengewehr-Kompagnie als Reserve des Oberst Jenrich bei Crnicani. Die übrigen Kompagnien standen am Morgen des 22. November, nachdem sie noch in der Nacht auf der Höhe 1050 am Ausbau der Stellungen gearbeitet hatten, mit dem Bataillons-Stab hinter dieser Höhe in Bereitschaft. Die 2. Maschinengewehr-Kompagnie des Bataillons war zur Verstärkung der Garde-Jäger mit in die vordere Linie eingesetzt. Um 9.30 vormittags begann lebhaftes feindliches Artilleriefeuer gegen die Höhe, von unseren Batterien kräftig beantwortet. Um 12 Uhr ließ das Vorrücken der feindlichen Feuerwand auf den Nordhang der Höhe erkennen, daß der Infanteriesturm unmittelbar bevorstand. Im Augenblick war die Kammlinie besetzt. Wo im Knien und Liegen nichts zu sehen war, feuerten die Jäger stehend freihändig in die vorstürmenden Serben hinein. Der Feind erlitt schwere Verluste. In ungeordneten Haufen flutete er hinter die deckenden Felsen auf dem Südhang der Höhe zurück. Nur auf der Kuppe selbst, bei der Kompagnie v. Chappuis des Garde-Jäger-Bataillons, gelang das rechtzeitige Besetzen der befohlenen Linie nicht vollkommen. Die Aufgabe, während des Artilleriefeuers die Stellung des Feindes ständig zu beobachten, für Verbindung mit der Kompagnie hinter dem Kamme zu sorgen und sie zu alamieren, wenn der Feind zum Angriff ansetzte, hatte hier der Oberjäger Hansen, der mit seiner in weiten Zwischenräumen ausgeschwärmten Gruppe auf dem deckungslosen vorderen Hange der Höhe lag. Er erkannte den feindlichen Angriff sofort und alarmierte auch die Kompagnie. Aber in einem schmalen

Abschnitt, wo das Artilleriefeuer den Beobachtungsposten außer Gefecht gesetzt hatte, faßte der Gegner Fuß. Sofort trat zum Gegenstoße längs der Kammlinie der Zug des Vizefeldwebels Sahling der 1. Kompagnie an, und, wie tags zuvor, wurde der Serbe im Kampfe Mann gegen Mann verlustreich aus der Stellung geworfen. Aber auch die brave Sturmtruppe erlitt empfindliche Einbuße: Vizefeldwebel Keßler, der tapfersten einer, und 4 Jäger fielen, 3 Oberjäger und 27 Jäger wurden verwundet. Oberjäger Hansen, der wie heute schon in so manchem Gefecht sich ausgezeichnet hatte, erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Zum zweiten Male konnte der Versuch der Serben, die Höhe 1050 in ihren Besitz zu bringen, als gescheitert gelten. Wieder waren es die 1. und 4. Kompagnie sowie die 1. Maschinengewehr-Kompagnie der Garde-Jäger, welche die Hauptlast des Kampfes getragen; aber auch die 12. Jäger und die 2. Maschinengewehr-Kompagnie der 8. Reserve-Jäger hatten an dem Abwehrerfolge ihren vollen Anteil. Am Abend wurde noch eine Kompagnie der 8. Reserve-Jäger zur Verstärkung zwischen die 12. und Garde-Jäger eingeschoben.

Die folgenden Tage brachten wiederholte Teilangriffe des Feindes gegen die weiter östlich der Höhe 1050 gelegenen Stellungen. Am 25. November scheiterte ein gegen den B-Berg geführter Stoß im Feuer der 45er. Auch die 11. Grenadiere und bulgarische Regimenter wiesen erfolgreich mehrfache Vorstöße der Serben ab. Sonst blieb es im östlichen Teile der Cernafront im allgemeinen ruhig. Mit Hilfe des I. und des Füsilier-Bataillons der schlesischen Grenadiere, des III. Bataillons des Infanterie-Regiments 45, der 9. Jäger und der Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen 229 und 230 war es der Tatkraft des Obersten v. Reuter hier endlich gelungen, nördlich der Linie Makovo—Rapes eine einigermaßen zusammenhängende Verteidigungslinie zu schaffen.

Einen wertvollen artilleristischen Kraftzuwachs erhielten die deutschen Kräfte im Cernabogen am 23. und 25. November durch die Gebirgs-Kanonenbatterie 3 unter Hauptmann Westphal, die zwischen der Höhe 1050 und dem B-Berg eine Sturm-

abwehrstellung bezog. Die I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments 10 fuhr mit ihrer 1. Batterie südlich von Puturos, mit der 2. in Dalbejler und mit der 3. Batterie in Ümerler auf. An der Verbesserung der Stellungen wurde Tag und Nacht gearbeitet. An den wichtigsten Punkten, auf und westlich der Höhe 1050 half die Pionier-Kompagnie 205. Nordwestlich von Ernicani bauten die Radfahrer-Kompagnien der Garde-Jäger, der 8. Reserve-Jäger und der 12. Jäger eine Aufnahmestellung. — Langsam begann sich die Front zu festigen.

Sarrail mochte einsehen, daß seinen Truppen die Teilunternehmungen der letzten Tage nur schwere Verluste, aber keinen Geländegewinn eingebracht hatten. Er rüstete sich deshalb zu einem letzten großen Schlage. Zunächst galt es allerdings, die Lücken in seiner Front auszufüllen, Reserven heranzuführen und die Artillerie vor den entscheidenden Punkten in neue Stellungen zu bringen. Alles dies erforderte in dem schwierigen Kampfgelände Zeit, und so vergingen einige Tage in verhältnismäßiger Ruhe. Die größte Wucht des feindlichen Stoßes sollte sich diesmal gegen die Höhen nördlich von Monastir richten. Das ebene Anmarschgelände und die festen Straßen erleichterten dem Feinde dort die Angriffsvorbereitungen. Auch schien der feindliche Oberbefehlshaber besonderen Wert darauf zu legen, die bulgarische Stellung nördlich der Stadt weiter zurückzudrängen und die „provisorische serbische Hauptstadt“ dem Feuerbereich der deutschen und bulgarischen Geschütze zu entrücken. Aber auch im Cernabogen stellte er Angriffstruppen bereit, die ihre ganze Kraft gegen die Höhe 1050 vereinigen mußten. War die Eroberung der Höhe den Serben in dreimaligem Ansturm nicht gelungen, so sollten sich nun Franzosen an dieser Aufgabe versuchen.

Vom 24. November ab wurde die feindliche Artillerietätigkeit allmählich wieder lebhafter. Neue Batterien wurden erkannt, darunter eine von 18 cm Kaliber, die aus südwestlicher Richtung gegen die Höhe 1050 ihre schweren Granaten schickte. Am 26. lagen die Stellungen nördlich von Monastir und im Cernabogen unter starkem Feuer, das zeitweise außerordentliche Heftigkeit annahm. Der Gegner hatte seine Vorbereitungen beendet, die Kraft-

probe konnte beginnen. Als Einleitung des Angriffs stießen am Nachmittage feindliche Stoßtrupps gegen die Garde-Jäger auf der Höhe 1050 vor, sie wurden aber zu verlustreicher Umkehr gezwungen. Schon ihre Versammlung am Südhang der Höhe hatte ein Geschütz der Gebirgs-Kanonenbatterie 3 wirksam unter Feuer genommen.

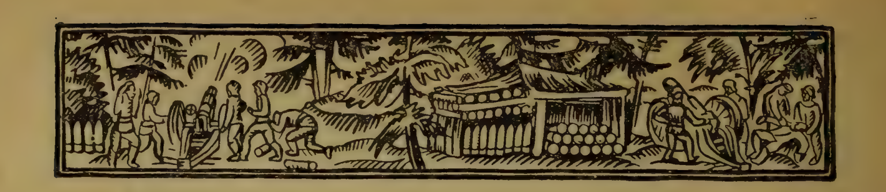
Der 27. November brachte den letzten großen Sturm „der Herbstschlacht in Macedonien“ und damit das endgültige Scheitern der so weitreichenden Pläne des Generals S a r r a i l. Mit Tagesgrauen begann nördlich von Monastir und im Cernabogen von Paralovo bis Makovo einheitlich die gewaltige Schlacht. Noch einmal jagte der Feind Schuß auf Schuß aus den Rohren seiner überlegenen Artillerie. Auf die Infanterie-Stellungen, auf die Batterien und hinter die steilen Hänge, wo Reserven vermutet wurden, fegte während des ganzen Tages der Eisenhagel. Dann, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, gegen 4 Uhr nachmittags, schritten die feindlichen Bataillone zum Sturm. In breiter Front gegen die Bulgaren nördlich von Monastir stürmten Serben, Franzosen und Italiener an! Welle auf Welle brandete gegen die Mauer der Verteidiger, Kompagnie auf Kompagnie aber blieb zerschlagen vor den bulgarischen Linien liegen. Neue Reserven kamen heran und warfen sich in den Kampf. Der Feind erreichte dennoch nirgends sein Ziel! Furchtbar wirkten Gewehr und Handgranaten, Maschinengewehr und Geschütz in seinen Reihen. Ermattet ließen die feindlichen Scharen schließlich ab und gingen in die Ausgangsstellung zurück.

Auch im Cernabogen hatte das feindliche Artilleriefeuer mit unverminderter Heftigkeit gegen die Front südlich von Armatus bis in die Gegend nordwestlich von Makovo bis zum Ende des kurzen Novembertages angehalten. Fast gleichzeitig mit den Angriffskolonnen in der Ebene trieb der Gegner hier seine Sturmtrupps vorwärts. Während die Anschlußlinien durch starkes Artilleriefeuer niedergehalten wurden, sollte die Höhe 1050 um jeden Preis genommen werden. Franzosen stürmten gegen die Stellungen. Der Stoß traf auf dem Westhang der Höhe die 12. Jäger, eine Kompagnie der Reserve-Jäger 8 und

auf der Kuppe selbst die 2. und 4. Kompagnie und die 1. Maschinengewehr-Kompagnie der Garde-Jäger. Wieder drang der Feind in die Kammstellung der Garde-Jäger ein. Ein blutiger Bajonettkampf folgte. Ein Zug der 1. Kompagnie warf sich mit aufgepflanztem Hirschfänger im frontalen Gegenstoße bergauf dem Feinde entgegen. Flankierend feuerten zwei Maschinengewehre unter Oberjäger Laugwitz in die französischen Sturmwellen. Gegen 5 Uhr nachmittags war die Stellung vom Feinde frei. Vor den 8. und 12. Jägern war der feindliche Stoß schon vorher im Feuer stecken geblieben. Eine Anzahl gefangener Franzosen befand sich in deutscher Hand. Trefflich hatte auch wieder das Feuer der Batterien gelegen, geleitet von Beobachtern aus vorderer Linie. Auf nahe Entfernung konnten die Kanoniere der Gebirgs-Kanonenbatterie Westphal ihr Können zeigen.

Abermals waren die Anstrengungen des Feindes, in den Besitz der heißbegehrten Höhe zu kommen, durch die todesverachtende Tapferkeit der deutschen Truppen zunichte gemacht worden. Hier, wie drüben bei Monastir vor den bulgarischen Linien, war sein Angriff völlig gescheitert. So endete die Herbstschlacht am 27. November mit einem unbestreitbaren Erfolge der deutschen und bulgarischen Waffen!





Schlußbetrachtung.

Mit der letzten großen Anstrengung am 27. November hatte sich die feindliche Angriffskraft erschöpft. Die Offensive Sarrails war zusammengebrochen. Es verging aber noch geraume Zeit, bis an der Front Ruhe eintrat. Die beherrschenden Punkte in unserer Stellung, namentlich die Höhe 1050, reizten noch lange die Angriffslust des Gegners. Die bunten Scharen, die zu der feindlichen Balkanarmee gehörten — Serben, Franzosen, Russen und Italiener — versuchten sich nacheinander an dieser Aufgabe. Schwere und erbitterte Kämpfe entspannen sich, und noch oft hallten die macedonischen Berge von dem Donner der Geschütze wieder. Immer von neuem bewährte sich die zähe, heldenmütige Ausdauer der deutschen Jäger und Musketiere. Gleichzeitig wetteiferten deutsche und bulgarische Batterien miteinander, die Aufgabe der schwerringenden Schwesterwaffe zu erleichtern. An dem Gesamtergebnis der Herbstschlacht haben diese Kämpfe nichts mehr geändert. Allmählich erstarrte die Front wieder im Stellungskriege.

Mit großen, weitgesteckten Zielen hatte die Entente das Saloniki-Unternehmen und die daran anschließende Offensive Sarrails eingeleitet. Man wollte den Gegner an seiner schwächsten Stelle treffen und erwartete von großen Erfolgen auf dem Balkan vielleicht die Entscheidung des Weltkrieges, zum mindesten die endgültige Niederlage Österreichs. Die Wiedereroberung Serbiens verhieß die Trennung der Mittelmächte von der Türkei und Bulgarien; eine schnelle Erschöpfung dieser auf deutsche Hilfe angewiesenen Staaten mußte folgen. Der

Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg, gleichzeitige Offensiven auf den Hauptkriegsschauplätzen spannten die deutschen Kräfte auf das äußerste an, so daß eine stärkere Unterstützung der Balkanfront durch Deutsche oder Österreicher als unwahrscheinlich gelten durfte. Eine ausgeruhte und glänzend ausgerüstete Truppe stellte man Sarrail zur Verfügung. Das Beste hatten die Ententeländer für diesen Kriegsschauplatz gerade für gut genug befunden. Hervorragend und reichlich war die Verpflegung ihrer Kämpfer. Die zahlreiche Artillerie brauchte nicht zu sparen und sich zu sorgen, ob am kommenden Tage Kolonnen oder Tragetiere auch wirklich neue Munition bringen würden. Ohne starke Gefährdung durch Flakbatterien und feindliche Kampfflieger konnten die Luftgeschwader des Generals Sarrail weit hinein in das serbische Land fliegen und die deutsch-bulgarischen Verstärkungen erkunden, Bahnhöfe mit Bomben belegen und im Kampfe das Feuer ihrer Batterien leiten.

Hohe Erwartungen mußte daher mit Recht die feindliche Welt auf diese Armee setzen. Wie hoch sie waren, kam am deutlichsten in der Stimmung zum Ausdruck, die damals herrschte, als die erwarteten Erfolge ausblieben. Pierrefeu*) berichtet, daß man aus dem französischen Großen Hauptquartier drohende Telegramme an Sarrail richtete und davon sprach, man werde den General füsilieren! In der Tat war das Ergebnis der Offensive niederschmetternd. Von den ursprünglich weit gesteckten Zielen war überhaupt nicht mehr zu reden. In zwei Monaten hatte man etwa 40 km Gelände gewonnen und durfte schließlich als einzigen sichtbaren Erfolg nach langem, verlustreichem Ringen die Einnahme Monastirs buchen! Ungehindert kämpften deutsche und bulgarische Armeen in Rumänien, ohne Unterbrechung fuhren die Züge durch Serbien und brachten den Türken Munition und Unterstützungen. Die Serben sahen sich von ihrer Heimat immer noch abgeschnitten. Nicht einmal des ungestörten Besitzes der macedonischen Hauptstadt konnten sie sich erfreuen.

*) Jean de Pierrefeu: „Trois ans au grand quartier général". Paris 1920. (Pierrefeu, ein französischer Schriftsteller, war von Ende 1915 bis zum Waffenstillstande mit der Abfassung der französischen Heeresberichte betraut.)

Dicht hinter der Front gelegen, teilte Monastir fortan das Los so vieler einstmals blühender, nun aber zum Sterben verurteilter Städte.

Die „Herbstschlacht in Macedonien" war keiner der großen Siege des Weltkrieges, keine der vielen Schlachten, in denen deutsche Heere im unaufhaltsamen Vorwärtsstürmen feindliche Fronten zerschmetterten, Tausende von Gefangenen und unerhörte Beute heimbrachten. Auf Rumänien waren in diesem Herbst vielmehr die Augen des deutschen Volkes gerichtet, wo im glänzenden Siegeszuge die verbündeten Armeen des Vierbundes die transsilvanischen Alpen erstiegen, die Donau überschritten und Bukarest nahmen. Aber die erfolgreiche Abwehr in Macedonien hatte an diesen Erfolgen mittelbar großen Anteil. In wenigen Wochen war die Kraft der Offensive Sarrails gebrochen und den in Rumänien kämpfenden Brüdern der Rücken freigemacht worden. Fast Übermenschliches hatten die wenigen deutschen Bataillone und Batterien geleistet. Wenn Macedoniens kahle Bergriesen sprechen könnten, von Heldentaten und Heldenleiden — ohnegleichen würden sie erzählen.

Von fernen Kampfstätten kamen die Deutschen herbeigeeilt. Nach anstrengenden Märschen, nicht vorgebildet und gerüstet für den eigenartigen Krieg im Gebirge, hatten sie in das Gewoge der Herbstschlacht eingegriffen. Bulgaren waren ihre Verbündeten, deren Sprache sie nicht verstanden. Harter Felsboden diente als Bett, Steinblöcke als Deckung, der freie Himmel als Dach. Sie rangen, fast jeder einzelne auf sich selbst gestellt, mit dem an Zahl weit überlegenen, in den Bergen beheimateten und mit allen Mitteln des Gebirgskrieges ausgestatteten Feinde. Keine zahlreichen, beweglichen Gebirgskanonen, die von Tragetieren oder auch nötigenfalls durch Menschenkräfte überall hingebracht werden konnten, unterstützten die Infanterie aus weit vorgeschobener Stellung bei der Sturmabwehr. Die Batterien mußten in tiefen Tälern aufgestellt werden. Zu den häufig weit entfernten Beobachtungsstellen fehlte, ach so oft, der Fernsprechdraht, und kein Flugzeugbeobachter lenkte ihr Feuer auf die vielen feindlichen Batterienester. Keine Eisenbahn und Autokolonne

brachte den Bedarf der Truppe nahe an die Kampffront. Es fehlte am Nötigsten. Wohl setzte die deutsche Führung ihre ganze Kraft daran, um die rückwärtigen Verbindungen zu bessern und zu fördern. Mehr zu erreichen, als sie schließlich geschaffen hatte, war schlechthin unmöglich. Jeder „dahinten in der Etappe" leistete das Beste. Unermüdlich lenkte der Fahrer seinen schweren Lastkraftwagen über die ausgefahrenen Straßen; Tag und Nacht arbeiteten die Mannschaften an den verschiedenen Umladestellen. Trotzdem war die Verpflegung recht häufig knapp, und die braven Soldaten in der vorderen Linie vermißten tage- ja wochenlang eine warme Kost. Immer mußte der Artillerist mit der Munition sparen; manches schöne Ziel konnte „wegen Munitionsmangels" nicht beschossen werden. „Wenn wir doch Handgranaten hätten!" seufzten die Jäger auf der Höhe; die Pioniere erwarteten sehnsüchtig Sprengmaterial und Gerät zum Stellungsbau.

Unverdrossener Sinn und zähe Ausdauer mußten fast allein diese Nachteile ausgleichen. Von der Heimat kam wochenlang keine Nachricht, kein Gruß. Wochenlang gab es keine Ruhe und Ablösung in diesen kampfesschweren Tagen. An der macedonischen Front konnte nicht, wie in Frankreich bei den großen Schlachten, ein Bataillon oder eine Batterie nach verlustreicher Abwehr als abgekämpft zurückgezogen werden. Das Regiment schwand hier zu einem Bataillon, ein Bataillon oft zu einer Kompagnie zusammen, und trotzdem mußten diese zusammengeschmolzenen Verbände die volle Kampfeslast weiter tragen. Zu alledem zehrten und rüttelten des Wettergottes losgelassenen Elemente an den übergenug belasteten Körpern und Nerven. Mit eiserner Willenskraft bot die brave Truppe auch diesem Feinde Trotz auf sturmumbrausten Höhen, bei Regen und Schnee, bei schneidendem Frost und im jähen Wechsel der Temperatur zwischen Tag und Nacht. Mancher erlag auf hartem Felsboden den Qualen; die Reihen wurden licht und lichter, aber sie überdauerten den Kampf.

Mit Staunen fragten die Bulgaren, warum kämpft „Germanski" so fern von seiner Heimat im fremden Macedonien? Be-

wundernd sahen sie auf zu den deutschen Soldaten, die sich fast bis zum letzten Mann an eine Höhe klammerten, vor keiner Übermacht, vor keinem Feuer wichen und wankten, als wenn hinter dieser Höhe nicht ein fremdes Land, sondern die eigene Heimat läge. . . .

Aber wir dürfen dabei auch an den Leistungen unserer bulgarischen Verbündeten nicht achtlos vorübergehen. Das bulgarische Heer, das in den Oktobertagen 1915 an der Seite der Mittelmächte in den Krieg trat, hatte den ersten Balkankrieg von 1912 gegen die Türkei siegreich bestanden, war aber im zweiten Balkankriege im nächsten Jahre der Übermacht der vereinigten Serben, Rumänen und Griechen erlegen. Schwere Blutopfer hatten diese Feldzüge dem kleinen Lande gekostet. Der Kern des Heeres, ein großer Teil der besten Offiziere, die guten Unteroffiziere und die altgedienten Mannschaften lagen auf den Gefilden Thraciens und Macedoniens. Noch waren die Lücken nicht ausgefüllt, als schon wieder der Zar sein Volk zum Kampfe rief. Dennoch leisteten die Bulgaren während des Waffenganges gegen den serbischen Erbfeind im Jahre 1915 Ausgezeichnetes. Die nur für den Bewegungskrieg und für den Angriff geschulte Truppe fühlte sich in ihrem Element. Es galt ja außerdem, altes bulgarisches Land zurückzuerobern und an dem Serben Rache zu üben für den Verrat im zweiten Balkankriege. So wurde im kühnen Vorwärtsstürmen Serbien besetzt, englische und französische Kräfte über die griechische Grenze zurückgejagt. Dem Stellungskriege im Frühjahr 1916 folgten dann nach dem kurzen Vorstoße auf griechischen Boden die schweren Abwehrkämpfe im Cernagebiet. Den bulgarischen Truppen traten hier kampfgeübte französische, sowie zahlreiche serbische Divisionen entgegen, die in französischer Schule neu erstanden waren. Die Überlegenheit des Gegners in Ausrüstung und Handhabung technischer Kampfmittel machte sich im stärksten Maße fühlbar. Die bulgarische Armee sah sich in die Abwehr gedrängt und vor eine Aufgabe gestellt, der sie ohne die tatkräftige Hilfe der Verbündeten nicht gewachsen sein konnte. Bei der weiten Entfernung, den schwierigen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes und der starken Spannung der Gesamt-Kriegslage konnte diese Hilfe in

jenen Herbsttagen 1916 nur unvollkommen gewährt werden. Ohne ausreichende Artillerie und technische Truppen mußten die Bulgaren die ersten blutigen Abwehrkämpfe bestehen. Schwere Verluste traten ein, und wieder waren es die Besten, die fielen. Diese Lücken konnten nicht wieder gefüllt werden. Der gleichzeitige Eintritt Rumäniens in den Krieg zwang zudem gerade jetzt zur äußersten Anspannung der bulgarischen Volkskraft. Neben Söhnen des alten Heimatlandes wurden zahlreiche stammfremde Elemente, — Macedonier, Türken, Griechen, auch wohl gar Serben, — zum Schaden der inneren Einheit, vielfach unter Anwendung von Zwang, in die Armee eingestellt. Der Wert der einzelnen Truppenverbände wurde, wie die Kämpfe der Herbstschlacht bewiesen, ungleich. Neben solche, denen ein Stamm des alten Offizier- und Unteroffizierkorps verblieben und rassefremder Ersatz ferngehalten war, traten Neubildungen in vorherrschend nicht bulgarischer Zusammensetzung. Jene Truppenteile mit dem alten Geist echten Soldatentums, den das bulgarische Heer wie kaum ein anderes gepflegt hatte, fochten mit todesmutiger Hingabe, wie die Kämpfe in der Ebene von Monastir und auch im Cernabogen so zahlreich gelehrt haben. Die anderen dagegen waren nur mit halbem Herzen, ja manchmal sogar widerwillig bei der Sache und versagten daher. Durch solche Truppenteile wurden auch die meisten Krisen in der Herbstschlacht verursacht. Niemand darf deswegen den Stab über die Gesamtheit der bulgarischen Armee brechen! Was der bulgarische Soldat trotz schlechter Bekleidung, mangelhafter Ausrüstung und ungenügender Verpflegung sowohl im Kampfe, wie auch im Ertragen von Strapazen leistete, das hat oft die Bewunderung der deutschen Bundesgenossen hervorgerufen.

* * *

Die „Herbstschlacht in Macedonien 1916“ hat den Durchbruch der Truppen des Generals Sarrail durch die Front auf dem Balkan vereitelt. Das ist in schlichten Worten der Erfolg des Ringens während so vieler Wochen. Wie groß die Tat war und welche Bedeutung sie für die Gesamtkriegslage hatte, das können wir erst an den Vor-

gängen im Herbst des Jahres 1918 erkennen. — Wie einst im Frühjahr 1916 deutsche Bataillone und Batterien den langen Schienenweg durch Serbien benutzten, um an anderen Fronten eingesetzt zu werden, so zwangen in den Jahren 1917 und 1918 die Verhältnisse im Westen wieder die deutsche Oberste Heeresleitung, den größten Teil ihrer Truppen aus Macedonien fortzunehmen. Das bulgarische Heer, wenn auch immer noch unter deutscher Führung und mit einzelnen deutschen Truppenteilen als Stützen der vorderen Linie, war mehr als früher auf sich selbst angewiesen. Noch stand die Front äußerlich unerschüttert, innerlich aber hatte Kampfesunlust und politische Zersetzung mehr und mehr um sich gegriffen. Das Gift der feindlichen Propaganda tat langsam, aber sicher seine Wirkung. Bulgariens Heer und Heimat waren kriegsmüde, und nur wenigen Angehörigen dieses Landes war es klar geworden, daß dieser Krieg längst nicht mehr um den Besitz des eroberten Gebiets geführt wurde, sondern daß auch für Bulgarien der Krieg zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein geworden war und bis zu seinem bitteren Ende durchgefochten werden mußte. Die deutsche Führung auf dem Balkan sah das Verhängnis kommen, aber dieses Mal konnte sie keine Hilfe erhalten, jetzt war die deutsche Front in Frankreich in die Verteidigung gedrängt, und hatte sich des unaufhörlichen Ansturms der feindlichen Übermacht zu erwehren. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Mitte September 1918 stieß die feindliche Balkan-Armee östlich der Cerna vor; die Front, die Jahre hindurch allen Anstürmen getrotzt, brach in wenigen Tagen zusammen. Serbien ging verloren, die Bulgaren wurden zum Frieden gezwungen, der Schienenweg nach Konstantinopel war wieder gesperrt. Es war das Ende!

Um so strahlender erscheinen uns heute die Taten der wenigen deutschen Truppen, die in den Herbsttagen 1916 in den macedonischen Bergen zäh und ausdauernd dem übermächtigen Feinde entgegentraten und damals das Unglück, welches das schicksalsschwere Jahr 1918 bringen sollte, abwehrten. Fern von der Heimat hat jeder einzelne, Offizier und Mann, sein Bestes hergegeben. Deutsches Pflichtgefühl überwand alle

Hindernisse und brachte in erster Linie den Erfolg. Das Vaterland hat allen Grund, auf Söhne stolz zu sein, die mit solch' hehrer Auffassung auch im heimatfernen, fremden Lande für die Rettung seines Daseins bluteten.



Anlage 1.

Kriegsgliederung

der deutschen Truppen im Cernabogen Mitte November 1916.

Zusammengesetzte Division v. Hippel.

Führer: Generalmajor v. Hippel (Stab 7. Feldartillerie-Brigade)
1. Generalstabsoffizier: Hptm v. Stülpnagel (Joachim); vom 21.11. ab Hptm. Oertel

---

Stab der 201. Infanterie-Brigade, Oberst Jenrich

---

1. Masurisches Inf.Regt. Nr. 146 / Major Frhr. v. Hammerstein-Gesmold

III.	II.	I.
Hptm. Behrends	Hptm. Schöpplenberg; ab 12.11. Oblt. Wittke	Maj. Hartmann; ab 24.10. Oblt. Spiecker

Inf.Regt. Prinz Moritz v. Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42 / Oberstlt. Weiz

III	II.	I.
Maj. Frhr. v. Fircks	Hptm. Schröder † 21.10; Oblt. Schimmel	Hptm. Weinert; ab 13.11. Lt.d.R. Mahnke

Sächs. Jäger-Batl. Nr. 12	Res. Jäger-Batl. Nr. 11	Lauenburg. Jäger-Batl. Nr. 9
Maj. v. Einsiedel; ab 8.11. Hptm. Poten	Maj. Frhr. v. Dobeneck	Maj. Genthe; ab 17.11. Lt. Fust; ab 22.11. Oblt. d. R. Oberg

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen

231	218	210

Artillerie-Kommandeur: Major Bensieg (Fußart.Regts.Stab 108)
ab 4.11. Major Banse (I./Res.Fußart.Regt. Nr. 16)

Gruppe Fischer (Stab I./Feld. Art.Regt. Nr. 33)

- 1/2 1./Feld.Art.Regt. Nr. 33 Oblt. Schmidt
- 2./Feld.Art.Regt. Nr. 33 Oblt. d. R. Fritsche
- 1./Fußart.Batl. Nr. 65 Oblt. d. R. Beisenberg
- 3./Fußart.Batl. Nr. 53 Oblt. Rothe † 17.11. Lt. v. Kersting
- 1./österr. Geb.Haub. 10 k. u. k. Oblt. Steller

Gruppe Gebhardt (bayer.Fußart.Batl.Stab 204)

Untergruppe Österreich (Stab Fußart.Batl.Nr. 65)

- 2./Fußart.Batl. Nr. 65 Lt. Frhr. v Kittlitz
- 3./Fußart.Batl. Nr. 65 Oblt. d. R. Ziegler
- 2./Fußart.Regt. Nr. 5 Oblt. Buffa
- Fußart Battr. 491 Oblt. d. R. Schnepfe † 7.11. Lt. d. R. Nathansen

Untergruppe Pratje (Stab II./Feld.Art.Regt. Nr. 33)

- 1/2 1./Feld.Art.Regt. Nr. 33 Hptm. Bronner
- 5./Feld.Art.Regt. Nr. 33 Oblt. d. R. Ahlswede
- 6./Feld.Art.Regt. Nr. 33 Oblt. d. R Offenberg
- 6./bayer.Fußart.Regt. Nr. 2 Lt. d. R. Neuhäuser
- 2./Res.Fußart.Regt. Nr. 8 Hptm. Zinken

Schwere 15 cm Marine-Kanonen-Battr. 20
Lt. d. R. Pfeiffer (selbständig)

---

1. Zug Gren. Regt. z. Pf. Nr. 3	Pi. Komp. 205 Hptm. Schneider † 13.11. Feldluftschiffer-Abt. 43 Rittm. d. R. Claaßen	Fußart.Gebirgsstaffel 19 Feld-Flieger-Abtl. 69*) Hptm. Leon

*) der 11. Armee unterstellt.

Verstärkungen vom 17. bis 27. November 1916.

Stab der 22. Infanterie-Brigade, Oberst v. Reuter (ab 19. 11.).

Grenadier-Regiment König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 11. (ab 19. 11.).
Major v. Feiertheil u. Gruppenberg

F.	II.	I.
Hptm. Frhr. v. Falkenhausen	Hptm. v. Bomsdorff	Rittm. v. Voigt

---

8. Ostpreußisches Infanterie-Regiment Nr. 45 (Stab ab 20. 11.)
Oberstleutnant Bode

III. (ab 18.11.)	II. (ab 17.11.)	I. (ab 20.11.)
Hptm. Migge	Hptm. Klein ab 22.11. Hptm. d. R. Marder	Hptm. Schmidt

---

Res.Jäger-Batl. Nr. 8 (ab 20. 11.)	Garde-Schützen-Batl.*)	Garde-Jäger-Batl. (ab 18. 11.)
Hptm. v. Jecklin	Hptm. Graf v. Stosch	Major Graf v. Götzen

Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen

230 (ab 20. 11.)

229 (ab 19. 11.)

Stab Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10, (ab 27. 11. Artl. Kdr. der Division v. Hippel) Oberst v. Anker

Gebirgs-Kanonen-Abtl. 1
3. (24. 11.) 1. (28. 11.)

I./Feld.Artl.Regt. Nr. 10
Hptm. Heinroth
(ab 24. 11.)

Flakzüge 119, 148, 165, Flakbattr. 523

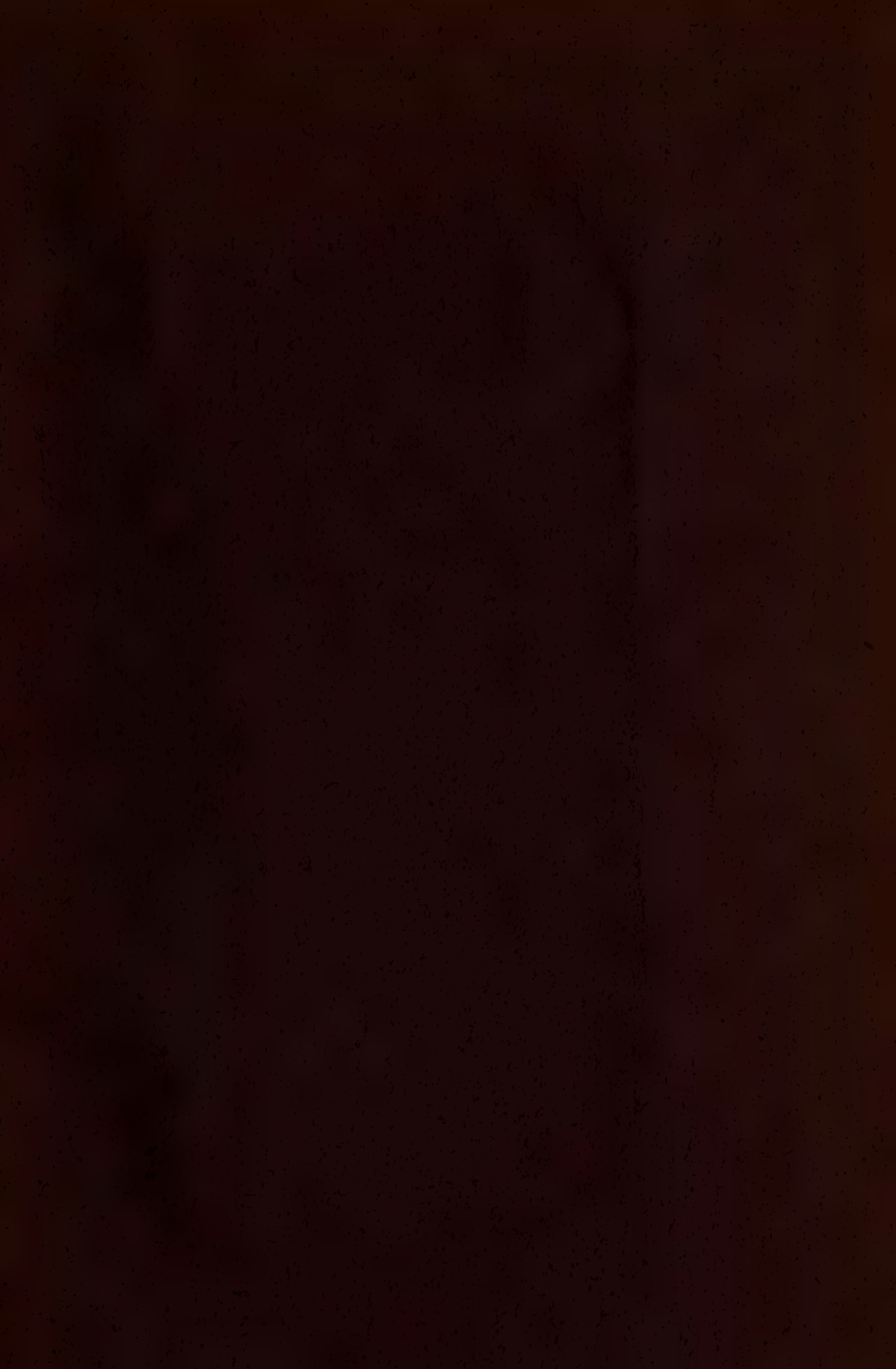
Geb.Minenwerfer-Komp. 171

San.Komp. 101

*) vom 20.—30. November Reserve der Armee.

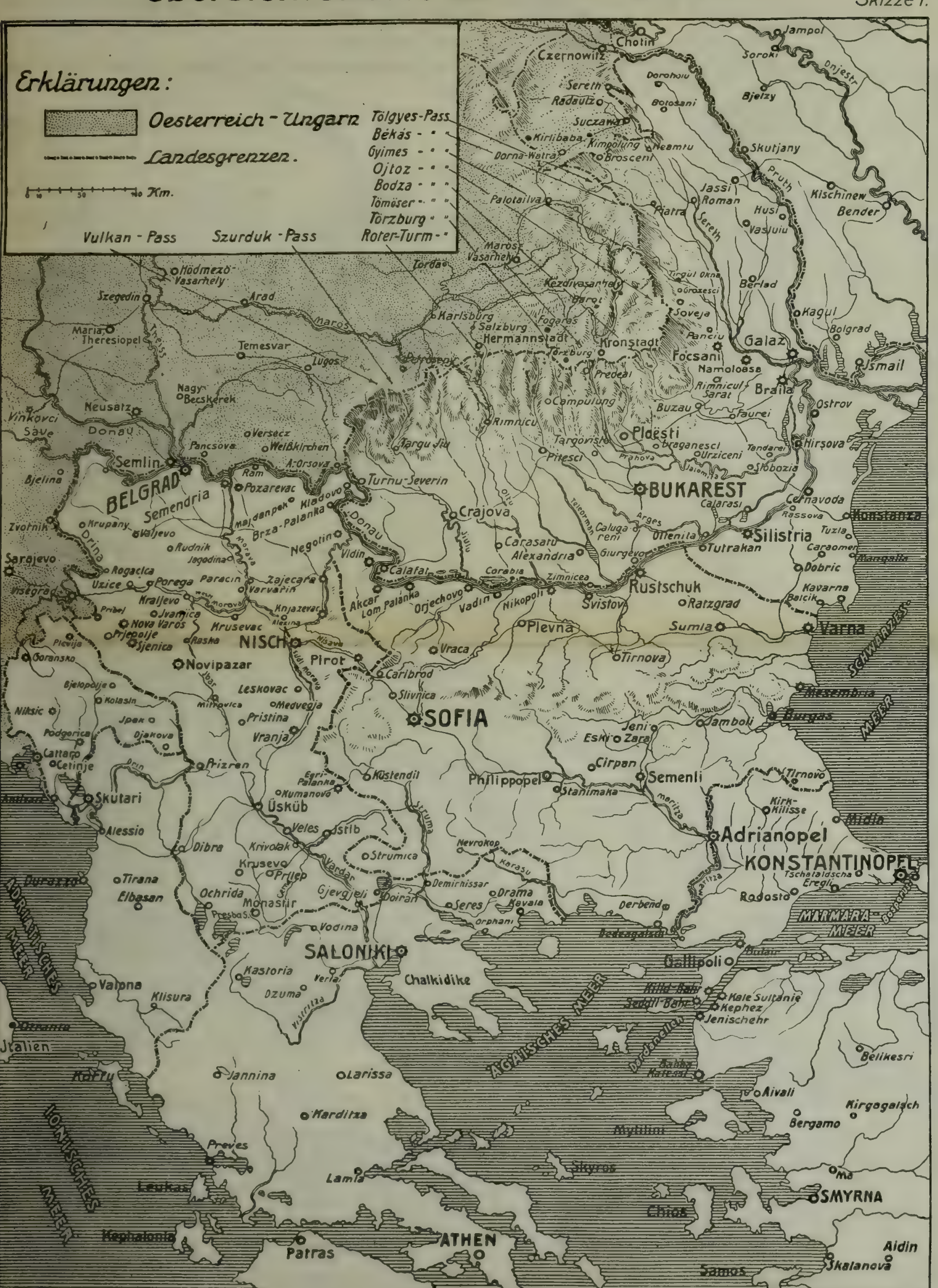
Namenverzeichnis.

Ahrens, Leutnant 87
Andereya, Vizefeldwebel 69
Axe, Leutnant 96
Badinski, Oberleutnant 74, 87
Banse, Major 50, 63
Beckröge, Vizefeldwebel 85
Behrends, Hauptmann 39
v. Below (Otto), Gen. d. Inf. 23, 77, 91
Bensieg, Major 49
Bode, Oberst 100, 103
v. Bomsdorff, Hauptmann 99, 101, 102
Boris, Kronprinz v. Bulg. 78
Boschnakoff, bulg. Oberst 23
Brauneck, Leutnant 72
Bronner, Hauptmann 55
Buffa, Oberleutnant 52
Carmen Sylva
(Elis. Königin v. Rumänien) 35
v. Chappuis, Leutnant 103, 105
Claaßen, Rittmeister 63
Frhr. v. Dobeneck, Major 76, 88
Eichberg, Hauptmann 31
v. Einsiedel, Major 48
Etienne, Leutnant 75
Frhr. v. Falkenhausen, Haupmann 99
v. Ferentheil, Major 99
Fischer, Hauptmann 76, 84, 89, 99
Freudenthal, Leutnant 20, 71
Fust, Leutnant 85, 89
v. Gallwitz, Gen. d. Artl. 12
Gebhardt, Hauptmann 76, 81
Genthe, Major 70, 78, 85
Georgi, Leutnant 86
Gluck, Leutnant 74
Graf v. Götzen, Major 97, 102
Frhr. v. Hammerstein-Gesmold,
Major 39, 44, 69, 70, 76
Hansen, Oberjäger 105, 106
Hartmann, Major 41, 42
Hause, Leutnant 69
v. Hippel, Generalmajor 49, 50, 55, 56,
57, 63, 66, 68, 70, 73, 75, 78, 84, 86,
87, 90, 97, 100
Hornemann, Vizefeldwebel 66
v. Jecklin, Hauptmann 100
Jenrich, Oberst 76, 98, 105
Keßler, Vizefeldwebel 106
Klein, Hauptmann 84, 86
Kronsbein, Leutnant 31, 90, 91
v. Krosigk, Leutnant 103
Laugwitz, Oberjäger 109
Leon, Hauptmann 42
v. Mackensen, Gen.-Feldmarschall 11, 12
Maier, Leutnant 71
Marder, Hauptmann 103
Mazurek, Leutnant 32
Meyer, Leutnant 54
Migge, Hauptmann 99
Österreich, Hauptmann 70, 76, 88, 98
Peter, König v. Serbien 11, 95
Peters, Leutnant 87, 88
Pierrefeu, franz. Schriftsteller 111
Pratje, Hauptmann 55, 70, 76, 88, 98
Puschmann, Offz.-Stellvertr. 102
Radtke, Offz.-Stellvertreter 69
Reinecke, Leutnant 69
v. Reuter, Oberst 98, 100, 106
Rothe, Oberleutnant 42, 83
Rübesamen, Hauptmann 49
Rühling, Leutnant 66
Sagner, Leutnant 69
Sahling, Vizefeldwebel 106
Sarrail, franz. General 14, 15, 21, 22, 23,
26, 32, 40, 41, 43, 52, 54, 55, 63, 81, 83,
84, 85, 95, 107, 108, 110, 111, 112, 115
Schmidt, Hauptmann 100, 103
Schmidt, Oberleutnant 62, 74
Scholle, Oberjäger 103
Schneider, Hauptmann 28, 65
Schnepfe, Oberleutnant 41
Schroedter, Leutnant 72
Schröder, Hauptmann 52
Schwab, Leutnant 60, 87, 88
Schweckendiek, Leutnant 54
Schwertfeger, Leutnant 103
Graf zu Solms, Leutnant 103
Sonnenberg, Hauptmann 32
Steller, k. u. k. Oberleutnant 83
Stern, Gefreiter 53
Graf v. Stosch, Hauptmann 100
v. Stülpnagel (Joachim), Hauptmann 49
v. Voigt, Rittmeister 99
Weiz, Oberstleutnant 43, 46, 48, 50,
56, 60, 62, 64, 68, 75, 76, 87
Welz, Leutnant 69
Westphal, Hauptmann 106, 109
v. Winckler, Generalleutnant 23, 26
Ziegler, Oberleutnant 66



Übersichtskarte der Süd-Ost-Front.

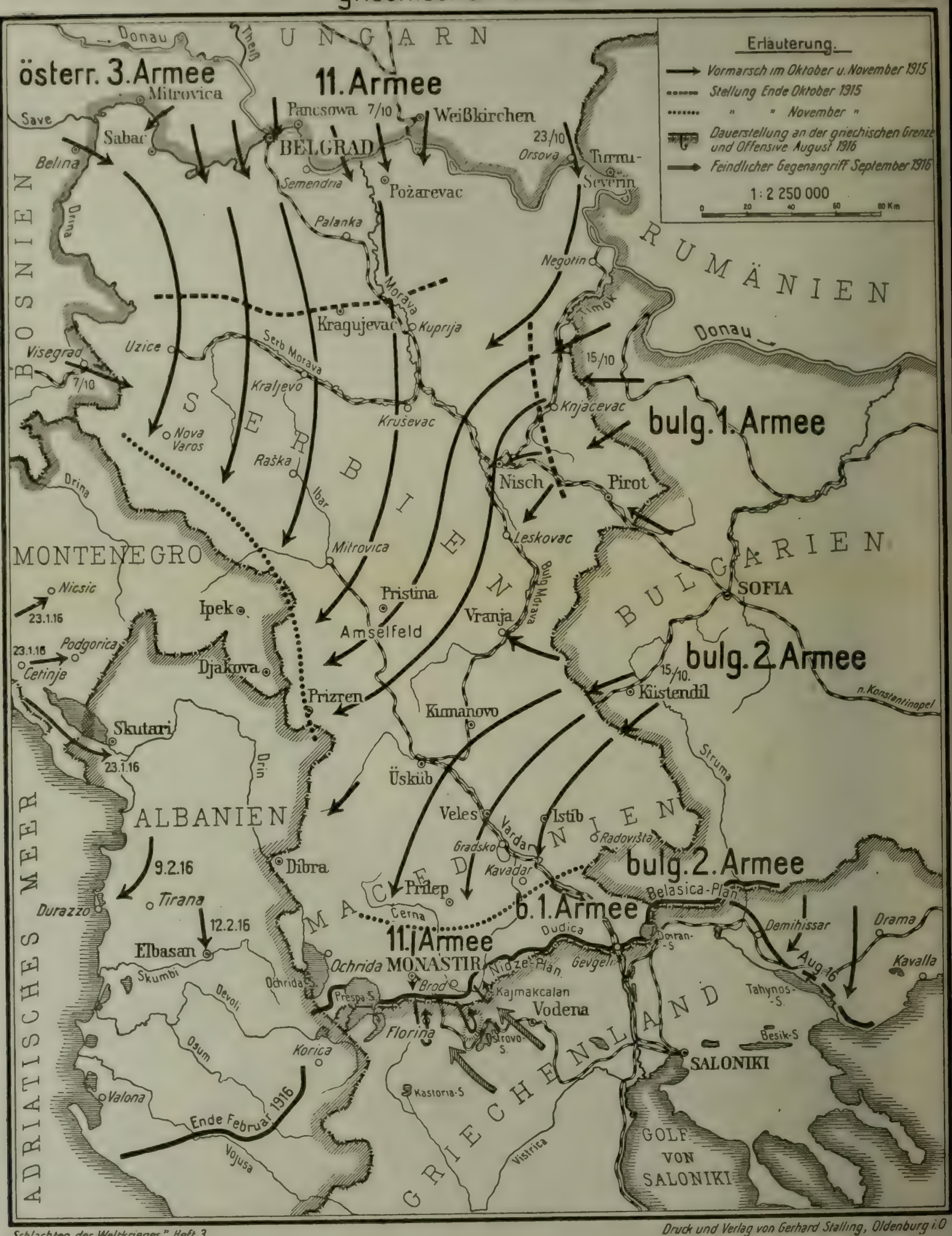
Skizze 1.



Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Vormarsch durch Serbien 1915 und Aufmarsch an der griechischen Grenze.

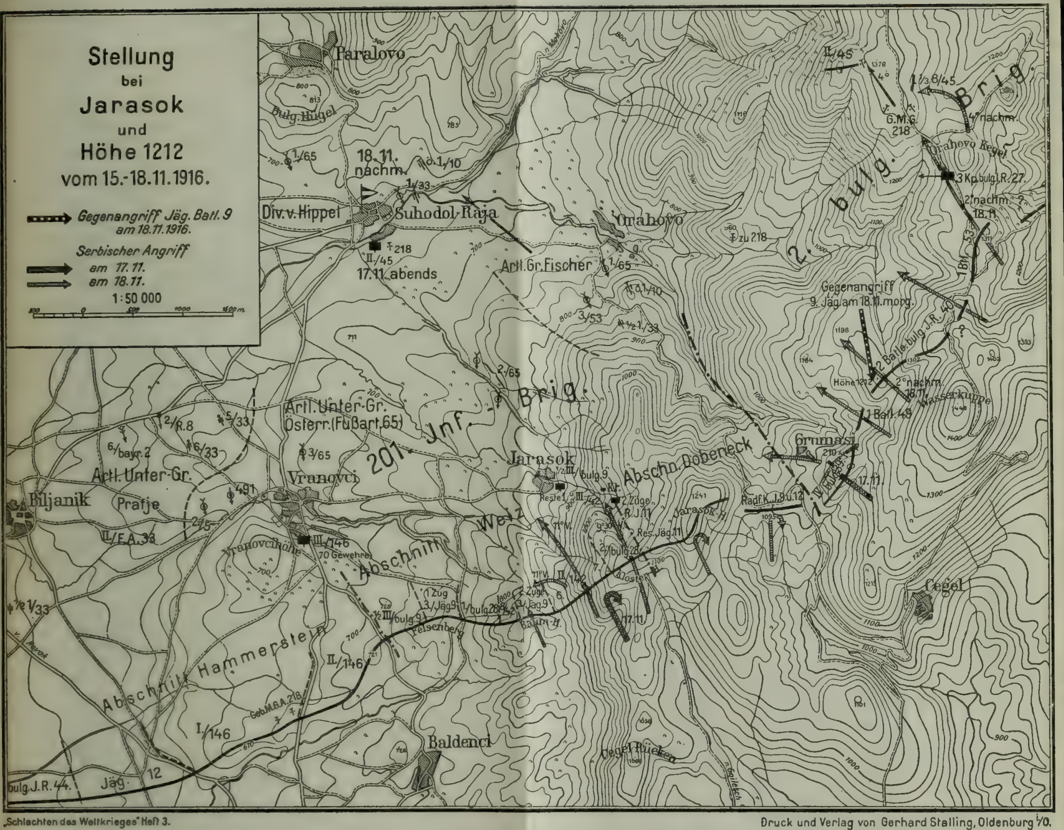
Skizze 2.



„Schlachten des Weltkrieges" Heft 3.

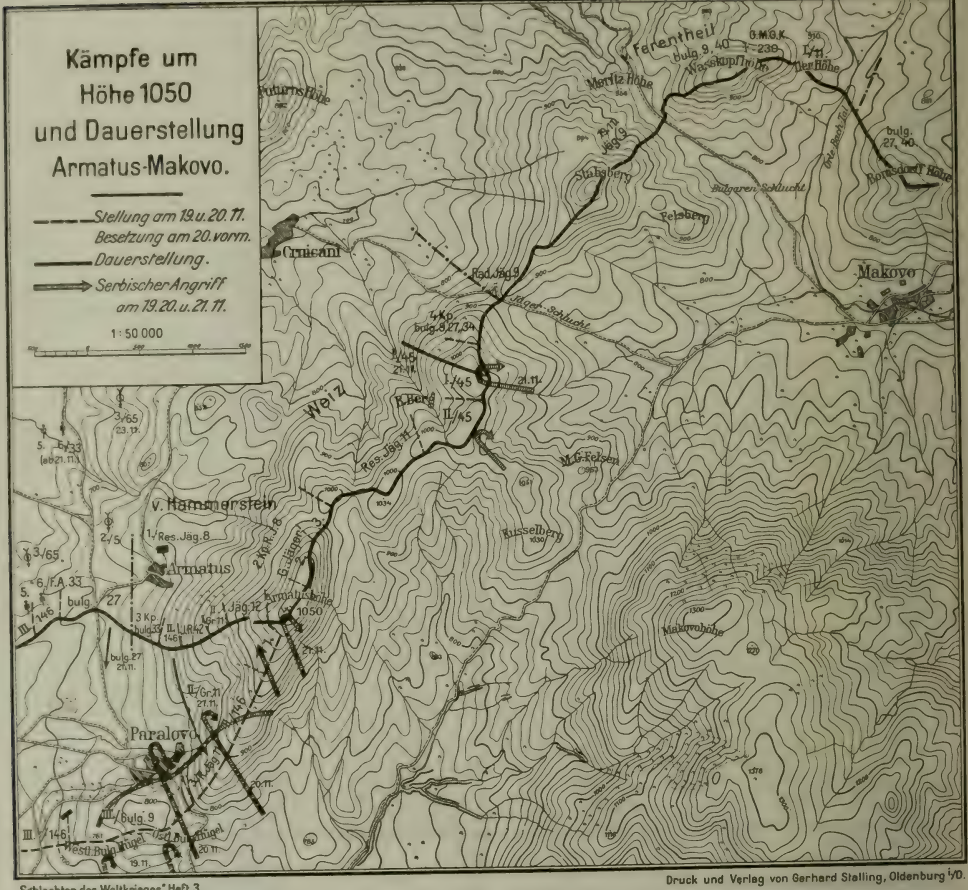
Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Skizze 5.



„Schlachten des Weltkrieges" Heft 3.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.



Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

Stellungen während der Herbstschlacht 1916 im Cernabogen.

1:200000

bulg. 6. Division

bulg. 2. Brig.

bulg. 3. Brig.

bulg. 1. Brig.

bulg. 8. Division

Sumadja Div.

Donau Div.

Drina Div.

Morava Div.

Vardar Div.

Serb. Freiw. Det.

Serben

Frz. 57. Division

1 russ. Brig.

Frz. 156. Div.

Franzosen u. 1 russ. Brig.

MONASTIR

Ostrovo See

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O

Skizze 4

Stellung am Tepavci=Rücken
mit Kampfverlauf am 13. u. 14. 11.

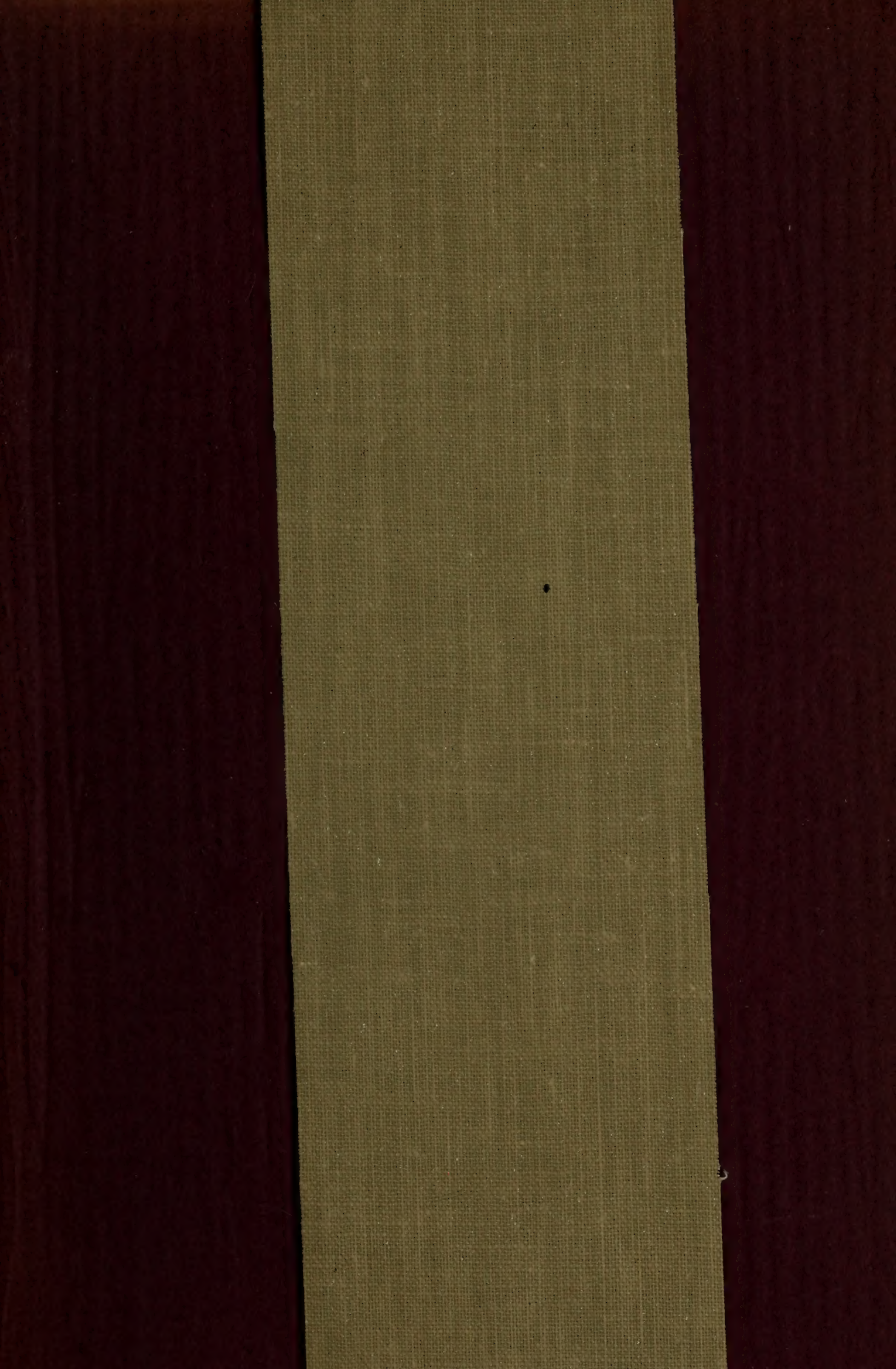
10. 11.
13. 11.
14. 11.
serbische Angriffe

1 : 50 000

0 1 2 3 4 Km

„Schlachten des Weltkrieges" Heft 3

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.





UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 28 05 04 008 4